Weihnachtlied

und

Weihnachtspiel

in

Oberbayern.

Von

August Hartmann.

Separat=Abdruck aus dem XXXIV. Bande des Oberbayerischen Archivs.

München.
Christian Kaiser.
1875.

Inhalt.

Weihnachtlied und -Spiel in Oberbayern

von

August Hartmann.

Die volksthümlichen Lieder und kleinen Dramen der Weihnachtzeit, wie sie sich von Alters her bis auf unsere Tage erhalten haben, verdienen wohl auch im historischen Interesse die ihnen in manchen Ländern bereits gewordene Aufmerksamkeit. Da sie in ihrem Ursprunge mit der kirchlichen Dichtung des Mittelalters zusammenhängen und deren eigenartige Weiterbildung darstellen, sind sie literargeschichtliche, und da sie aus dem altererbten Denken und Empfinden des Volkes lebendige Bilder entrollen, sind sie culturgeschichtliche Zeugnisse.

Daher erschienen denn zahlreiche anziehende Veröffentlichungen über diesen Gegenstand, wenn auch von sehr ungleichem Umfang. Ich will von ihnen zunächst eine Uebersicht zu geben suchen. In England hat W. Sandys zwei reichhaltige Werke geliefert [1]. In Frankreich wurden schon seit drei Jahrhunderten Sammlungen von Noels gedruckt [2]), welch letztere freilich meist durch Kunstdichter verfaßt waren. Niederländische Lieder und

[1]) Christmas carols ancient and modern including the most popular in the West of England. Ldn. 1833. — *Christmastide, its history, festivities and carols. L. 1852. Was mir unzugänglich war, bezeichne ich mit *.

[2]) s. Sandys Chr. C. p. CXXXIII ff. In einer Sammlung von 1520 erscheint ein „noël en langage lyonnais rustique“ (S. p. CXXXVI). Proben von provinciellen Bl. aus Frankreich ib. 161—73. Ein noch in diesem Jh. aufgeführtes Spiel bei E. du Méril „Origines latines du théâtre moderne“ p. 390.

Spiele wurden aus Belgien[3]), sowie aus dem germanischen Theil des französischen Flandern[4]) beigebracht. Aus Scandinavien kenne ich nur Weniges[5]).

In Deutschland außerhalb Bayerns hat Oesterreich die meisten und werthvollsten Veröffentlichungen aufzuweisen und zwar von seinen Provinzen Niederösterreich[6]), Kärnten[7]), Steiermark[8]), Tirol[9]), das Herzogthum Salzburg[10]), Böhmen[11]), Mähren[12]), Schlesien[13]), dann Siebenbürgen[14]) und deutsche

[3]) H. Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae II, 2—22; 55—58; 69—73. — * J. und L. Alberdingk-Thijm „Oude en nieuwe Kersliederen" 1852. — Dautzenberg in Wolfs Ztsch. I, 174.

[4]) E. de Coussemaker „Chants populaires des Flamands de la France" Gand 1856, p. 3—52; 79—100. — Ein * Spiel unter dem Titel 't Kribbetje hg. von Carnel in den „Annales du Comité Flamand de la France" s. Couss. 16.

[5]) 2 norwegische Spiele in En Bergensk Cicerone af en Anonymus. 2. Udg. Bg. 1865 p. 97—101. Ein dänisches * Dreiköniglied erwähnt Wh. 133.

[6]) F. Ziska und J. M. Schottky „Oesterreichische Volkslieder" Pesth 1819, p. 44—49. — Th. Vernaleken „Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich" W. 1859, p. 286—90. — Wurth in Frommann's Ztsch. IV, 530—2.

[7]) * F. Sartori „Neueste Reise durch Oesterreich o. d. Ens rc." W. 1811, II, 172. — K. Weinhold „Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Mit Einleitungen und Erläuterungen." Gräz 1853. — M. Lexer „Weihnacht-Spiele und -Lieder aus Kärnten" Anhang zum „Kärntischen Wörterbuch" Lpz. 1862, p. 269—336.

[8]) Weinhold l. c. — J. M. Firmenich „Germaniens Völkerstimmen" II, 717—8.

[9]) Ad. Pichler „Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol" Insb. 1850, p. 10—1 vg. 8, 9. — J. V. Zingerle „Sitten, Gebräuche und Meinungen des Tiroler Volkes" 2. A. 1871, p. 124—30; 180—200. — Joseph Zingerle in Wolf's Zschr. II, 212. — Schöpf ebenda III, 514, 519. — F. v. Kobell im „Morgenblatt zur Bayerischen Ztg." 1866, p. 222 f.

[10]) L. Hübner „Beschr. des Erzstiftes S." 1796, II, 387—8. — Ein Spiel aus der Gegend von Gastein bei Schröer „D. W. Sp. aus Ungarn" 142—50. — M. V. Süß „Salzburgische Volkslieder" Sb. 1865 p. 25—43; 109—10; 261—7. — Firmenich III, 617.

[11]) Vernaleken 282—5. — J. Stocklöw in den „Mitth. des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen". III. Jg. 115—22. L—s—r ebenda IV, 123—5. J. A. Hübner ebd. V, 66—8. G. L. Laube ebd. VII, 49—52. — Firm. III, 611—2.

[12]) J. G. Meinert „Altteutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens" 1817, p. 269—80.

[13]) J. G. Büschings „Wöchentliche Nachrichten" B. I. — Vernaleken 285—6. — A. Peter „Volksthümliches aus Oesterreichisch-Schlesien" Tropp. 1865, I, 342—438; II, 272—6 mit Nachtrag: „Schles. Volksmelodien". — Firm. III, 359.

[14]) * J. K. Schuller „Herodes, ein dtsch. W. Sp. aus S." Hrmst. 1859 s. Arch. d. Ver. f. Siebenb. Landesk. N. F. X, 318.

Striche in Ungarn[15]). Weitere Mittheilungen hat man aus Preußisch-Schlesien[16]), dem Kgr. Sachsen[17]), Thüringen[18]), Hannover[19]), Schleswig-Holstein[20]), Westphalen[21]), der Rheinprovinz[22]), Nassau[23]), Oberhessen[24]), Würtemberg[25]), Baden[26]) und dem Elsaß[27]). Eine Aufzeichnung aus der Schweiz[28]) reihe ich hier gleich an.

Im Kgr. Bayern ist am besten Franken vertreten[29]). Aus der Oberpfalz begegnet (in diesem Jh.) wenigstens eine Nachricht[30]), ebenso aus der Rheinpfalz[31]). Aus Niederbayern wird ein älteres Hirtenlied im Volksdialekt von Al. Schels[32]), ein anderes, sowie ein Dreikönigslied, beide aus dem Bayrischen Wald, von J. Lukas[33]) mitgetheilt. Noch ein W.-L. aus

---

15) K. J. Schröer „Kremnitzer W. Sp." im Weim. Jahrb. III, 391—419; „Deutsche W. Spiele aus Ungarn" Wien 1858; Nachtrag hiezu in einem * Presburger Programm 1858; Sitz. Ber. d. Wiener Akademie ph. h. Cl. XXVII, 227. — * M. Heinzel „Deutsche W. Spiele aus Ungarn" Wien 1867.

16) H. Hoffmann v. Fallersl. und E. Richter „Schlesische Volkslieder" Lpz. 1842, p. 329—36. — Weinhold 32—41; 104—26; 441. — Firm. III, 279.

17) G. Mosen „Die W. Sp. im sächsischen Erzgebirge" Zwickau 1861. — C. v. Weber in den Mitth. des k. sächs. Alterth. V. 24. Heft 1874 p. 20—35.

18) Hoffmann „Gesch. des dtsch. Kirchenlieds" 2. A. p. 443; O. Schade im Weim. Jb. III, 327—8 vg. 296—8.

19) H. Pröhle „Harzbilder" Lpz. 1855 p. 49, 50; „Volkslieder und Volksschauspiele" Aschersl. 1855, p. 245—63. — K. Simrock „Deutsche Weihnachtslieder" p. 154—5.

20) Firm. III, 38,59.

21) Simrock 154. — v. Eye im Fromm. Ztsch. I, 276.

22) J. H. Schmitz „Sitten . . . Lieder ꝛc. des Eifler Volkes" Trier 1856 p. 7—10.

23) Kehrein „Volkssprache und Volkssitte im Hzgt. Nassau" II, 146—8.

24) Erk „Dtsch. Liederhort" II, 171.

25) E. Meier „Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben" 471—2. A. Birlinger „Volksthümliches aus Schwaben" II, 10, 15.

26) Haager in den „Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees und s. Umgebung" IV. H. 1873. p. 69—91.

27) A. Stöber „Elsässisches Volksbüchlein" Stßb. 1842 p. 52.

28) L. Rocholz „Schweizersagen aus dem Aargau" II, 385—7.

29) F. W. Fh. v. Ditfurth „Fränkische Volkslieder" I, p. 1—12; 21—23; 87—97; 112; II, 287—9; 292—3. — E. Fentsch in der Bav. III, 1, 357—9.

30) Fentsch B. II, 1, 262. Ueber zwei im vor. Jh. gedruckte Dialektlieder unten.

31) L. Schandein Bav. IV, 2, 354—5.

32) Vhdl. d. Histor. Vereins v. Niederbayern B. VI, H. 3, 236—9.

33) In Aichinger's „Kloster Metten und s. Umgebungen" 357—63

dem B. Wald findet sich in einem Roman von Maximilian Schmidt[34]).

In Oberbayern dagegen sind während dieses Jh. volksthümliche Weihnachtlieder und Spiele meines Wissens gar nicht veröffentlicht worden[35]). Und doch besaß auch unser Land deren einen großen Reichthum. Heute ist das Meiste im Untergang begriffen. Was ich seither noch zu erkunden vermochte, gibt diese Sammlung. Doch auch von dem mir Vorliegenden konnten des Raumes wegen nur einzelne Nummern ganz abgedruckt werden. Bei den übrigen bezeichne ich den Inhalt oder den Anfang und die Strophenzahl, um dadurch wenigstens die Fruchtbarkeit unserer volksthümlichen Weihnachtpoesie zu veranschaulichen. Daß die Auswahl nicht einzig auf das (relativ) Gelungene, sondern auch auf das Charakteristische gerichtet war, rechtfertigt sich wohl von selbst.

Für die Eintheilung ergaben sich als natürliche Hauptgruppen „Lieder" und „Spiele". Innerhalb dieser Gruppen ordne ich nach der Lage der Fundorte, um Stücke, die in der nämlichen Untermundart verfaßt sind, nicht auseinander zu reißen.

Textbehandlung und Dialektschreibung.

Sowohl die mündlichen als schriftlichen Texte, wie ich sie erhielt, waren vielfach entstellt und verwirrt. Es galt somit, aus jenen Texten selbst und durch Vergleichung anderweiten Materials das Ursprüngliche möglichst herzustellen. Dabei durfte jedoch kein Zwang geschehen und auch die Weiterbildung im Munde des Volks mußte geachtet werden. Ich strebte, die rechte Linie zu treffen; wo die Entscheidung unsicher war, habe ich das Vorgefundene wenigstens in den Anmerkungen erwähnt; solche verderbte Lesarten aber, die mir werthlos schienen, übergangen.

Da ich auch einen Beitrag zur Dialektkunde zu liefern wünschte, so war der Gebrauch besonderer Zeichen für die mundartlichen Laute unvermeidlich. Im Allgemeinen schloß ich mich

vg. 315. Ausführlichere Fassung in Mettenleiter's „Musikgeschichte von Regensburg" 241.

[34]) Volkserzählungen aus dem B. W. p. 18.

[35]) Ein Wl. bei Leoprechting „Aus dem Lechrain" 207 ist schön, aber modernen, gelehrten Ursprungs. Einige verschollene Mittheilungen aus dem vor. Jh. unten.

Schmellers Schreibung an. Doch würde die rein phonetische Lautdarstellung (wie sie Schmeller in den lat. gedruckten Stellen annähernd durchführt) hier, wo das Sprachliche nicht den alleinigen Zweck bildet, zu sehr Lesbarkeit und Druck erschweren. Meine Reductionen sind hauptsächlich folgende:

Das tiefe a, das sich dem o nähert, unterscheide ich nur in besonderen Fällen durch ein eigenes Zeichen (à); in der Regel setze ich dafür einfaches a. Letzteres ist daher in mundartlichen Wörtern überall, wo nicht das Zeichen des hellen a (á) steht, mit tiefem Ton zu lesen. Eine Ausnahme bildet das a in solchen Endsylben, die schon im Hochdeutschen kurz sind, (z. B. singant, canunt) in dem verkürzten mir und man (mä), in a, an (ein, eine, einem, einen), sowie in den Diphthongen ea, ia, oa, ua, üa; hier bezeichnet mir einfaches a den zwischen a und e, dem a aber näher stehenden Laut, für welchen Schm. umgestürztes e anwendet. Im Reim zu eigentlichem o habe ich das tiefe a durch ò bezeichnet. Einfaches o entspricht dem hd. Das durch a oder à bezeichnete tiefe a ist zugleich überall gedehnt zu sprechen, außer vor m und n mit fg. Consonanten.

Hd. ö, ü, eu, äu, wird im Dial. wie e, i, ei gesprochen; ich schreibe wie im Hd.

Manche Sylben mit i nehmen bei raschem Sprechen ö oder e an, z. B. „Sendrön; dà hànömö bsunna"; ich setze i. Statt dö (die), sö (sie) schreibe ich wie im Hd.

Uns, unser lautet dem Dial. durchaus üns, ünsa; ich setze u.

Den aus n geschwächten Nasal (— ˜) unterscheide ich von wirklichem n. Weggelassen habe ich ihn in der Inf.- und Part.-Endung (helfa, gholfa), wo man ihn schon im Volksmund selten hört, außer wenn m oder n vorausgeht z. B. singa˜.

l und ll im Auslaut und vor andern Cons. wird bekanntlich im größten Theil von Oberbayern wie i (ö) gesprochen; ich setze l oder ll. Nur statt der hd. Endung — el schreibe ich, je nachdem ich es vorfand, eï, ai, i, el, l, al oder erl.

Die Endung — er lautet wie ă; ebenso das angehängte Pron. er. Ich schreibe er und nur in gewissen Reimen a. Unbetontes dir, der lautet dă; ich schreibe dir, der, um Verwechslungen mit dā (Adv.) vorzubeugen.

Die Endungen — ben, — gen wandelt die Mundart in —

m, — ng, z. B. trei'm (treiben), sa'ng (sagen). Ich schreibe, wenn sie auch im Vers eine Sylbe bilden, wie im Hd.; wenn dies nicht der Fall, bn, gn.

Nicht überall andeuten ließ sich die Erweichung des auslautenden t vor fg. Vok.; auch nicht die Assimilation des auslautenden Cons. eines Worts an den Anlaut des fg. Worts.

Eine besondere Besprechung verdient die Dialektorthographie in Hss., die aus dem vorigen Jahrhundert stammen oder von solchen copirt sind. Für die mundartliche Poesie, die schon damals rege betrieben wurde[36]), hatte man eine eigene, ziemlich feststehende Schreibung, die aber nicht überall dem wirklichen Laute sich anschloß. So bezeichnete man das helle a (á) der Mundart regelmäßig durch ä, das ihm im Hd. theilweise entspricht, z. B. Lämbl (sp. Lámpl); daß aber der Laut schon damals á war, beweisen Formen wie gläb (glaube, jetzt gláb) ä (auch) 2c. Das jetzige oa (= mhd. ei, goth. ai) gab man durch ai; daß es aber schon damals oa klang, verräth u. A. die Schreibung gai für hd. gar welche nur auf der — ebenfalls noch üblichen — Aussprache goa beruhen kann. Den jetzigen Auslautnasal (—̃) gab man entweder durch n, auch nn; z. B. i han (= i hã, ich habe); daß er schon damals als Nasal lautete, beweist der Umstand, daß das n in denselben Worten mitunter ganz fehlt z. B. i ha. Ferner schrieb man ie, ue, üe (= ia, ua, üa). Ich gebrauche im Allgemeinen statt dieser Schreibweise die heutige, ziehe es aber in zweifelhaften Fällen vor, der Ueberlieferung zu folgen.

Häufig kommt es vor, daß Verse, die erweisbar anfangs hochdeutsch waren, nach und nach von der Mundart durchbrochen wurden; dieser Vorgang ist mitunter charakteristisch genug, um aufrecht erhalten zu werden. Umgekehrt ist es auch sehr gewöhnlich, daß schon in der Anlage die Mundart mit Hd. wechselte. Letzteres wird dann besonders für die Reden höherer Wesen, wie Engel, Propheten 2c. verwendet oder auch für Reminiscenzen aus Kirchenlied und Predigt. Aber selbst nach bloßem Bedürfniß des Reimes und Rhythmus wählt die Volksdichtung unbefangen zwischen hd. und Dial. Formen, und ebenso zwischen der Hauptmundart des Stammes und lokalen Besonderheiten. Auch diese

---

[36]) Vgl. Halm „D. dtsch. Hss. der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München" Th. I, p. 349, 452—3.

Mannichfaltigkeit mußte geschont werden, soweit eine Regel und nicht reiner Zufall vorlag.

Eigenthümlich steht noch eine Art der Schreibung da, die im vor. Jh. in einzelnen Hss., namentlich aber auf fliegenden Blättern bei geistlichen Liedern begegnet. Letztere sind in einem groben Hochdeutsch verfaßt; nicht besonders auffallend ist das Ausstoßen des kurzen e in vielen End- und Vorsylben, wohl aber die Anwendung von ue, üe für nhd. langes u und ü. Diese Schreibweise, die ich nicht sicher zu deuten vermag, hebe ich dadurch hervor, daß ich jenes ue und üe belasse.

Bei Anführungen aus Hss. und Drucken des 14.—17. Jh. hielt ich mich im Ganzen an die Grundsätze, welche Uhland Vl. II. p. 989—96 darlegt.

Ueber Geschichte und Quellen der volksthümlichen Weihnachtpoesie in Deutschland.

Wie verhalten sich unsere oberbayrischen Spiele und Lieder zur älteren Literatur? Wieweit gehören sie der Volksdichtung an? Um diese Frage genügend zu beantworten, wäre das ober-, ja auch das altbayrische Material allein wohl zu spärlich; auch hat sich von Alters her die literarische Entwicklung nicht auf Stammesgränzen beschränkt. Wir müssen also den Gesichtskreis etwas weiter nehmen und fragen: Wo haben die überhaupt im deutschen Sprachgebiet durch das Volk erhaltenen Weihnachtspiele und -Lieder ihre Quellen? Ein Nachweis hierüber wäre vielleicht auch nicht ohne ein gewisses allgemeineres Interesse. Indem wir sehen, bis zu welchem Maß ein scheinbar untergegangener Literaturzweig im Verborgenen fortgedauert hat, überzeugen wir uns, welche Lebenskraft er besaß, welche Wurzeln im Volksgemüth er geschlagen hatte. Indem sich ergibt, wie das Volk noch vor etwa einer Generation jene Ueberlieferungen auffaßte, mit welchen Sitten dieselben verflochten waren, fällt auch auf die ältere Zeit Licht zurück. Ohnehin wird es nöthig sein, die Entwicklung dieser älteren Zeit auch an sich vorzuführen — was hier freilich nur kurz geschehen kann — und dabei schon zu scheiden, was einerseits der kirchlichen oder höfischen, andererseits der Volkspoesie angehörte.

Sehr Vieles nun hat nach den verschiedenen, bisher angedeuteten Beziehungen K. Weinhold in seinem grundlegenden Werke geleistet. Doch wurden nach ihm auch von Andern dankenswerthe Forschungen geliefert; namentlich aber erlaubt das inzwischen sehr vermehrte Material jetzt den geschichtlichen Zusammenhang in Manchem deutlicher zu erkennen. Ein neueres verdienstliches Werk, E. Wilken's „Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland“ (Gött. 1871) läßt zwar „die bis in die letzten Jahrhunderte hinabreichenden Ausläufer nicht völlig bei Seite“ (Vorr. VI.) will aber nur da „aus dem Mittelalter in die neuere Zeit übergreifen, wo der Lauf der Entwicklung keine Schranke duldet“ (vg. p. 36—50). Ohne diesem Standpunkt seine Berechtigung abzusprechen, stelle ich doch umgekehrt meiner Arbeit hauptsächlich die Aufgabe, das Alte im Neueren hervorzuheben und in ein Ganzes zu vereinigen.

Oberbayern wird auch diese Untersuchung vorzugsweise zugewandt sein.

Cap. I. Spiele.

Es ist bekannt, daß während des Mittelalters in Kirchen und Klöstern Deutschlands bei verschiedenen Festen religiöse Dramen aufgeführt wurden. Auch um die Weihnachtzeit geschah Solches und zwar gehören die ältesten dieser W. Sp. gerade Oberbayern an. So das lat. Sp. von den Magiern und Herodes[37]) und der sog. Ordo Rachelis[38]), beide in Hss. des ehemaligen Freisinger Domarchivs (11.—12. Jh.); dann der ludus scenicus de nativitate Domini in einer Benedictbeurer Hs. des 13. Jahrh.[39]).

Der Stoff, welchen der evangelische Bericht über Jesu Geburt der dramatischen Ausführung darbietet, zerfällt in zwei Haupt-

[37]) Zuerst hgg. durch E. du Méril „Origines latines du théâtre moderne“ 156—71; dann unabhängig von ihm durch Weinhold 56—61.

[38]) Du M. 171—5; Weinh. 62—5. Ein anonymer Aufsatz in den Hist. Pol. Bl. VI, 29 schreibt, mit Hinweis auf eine beiläufige mündliche Mittheilung Schmellers, beide Stücke dem 9.—11. Jh. zu, Du M. bestimmt dem 11. Jh. Wilken p. 6, 168 macht Gründe geltend, vermöge deren sie in's 12. herabzurücken wären.

[39]) Schmeller „Carmina Burana“ 156—71; Du M. 187—213. Ein kleinerer Theil der Hs. stammt, wie Schm. XI bemerkt, aus dem 14. Jh.

gruppen von Begebenheiten: einerseits die Verkündigung der frohen Botschaft unter den Hirten und ihr Gang nach Bethlehem, andererseits die Ankunft, Anbetung und das Opfer der Magier, ihr Zusammentreffen mit Herodes und als Folge davon der Kindermord und die Flucht nach Aegypten. Von diesen beiden Gruppen ist im erstgenannten Freisinger Sp. nur die auf die Magier und Herodes bezügliche — unter Hinzunahme einiger Nebenpersonen — weiter ausgeführt. Die Hirten müssen sich mit einer einzigen Zeile begnügen, worin sie den Magiern auf eine Frage antworten. Im „Ordo Rachelis“ ist den Hirten, dem ihnen verkündenden Engel und ihrer Anbetung im Stalle schon eine eigene, auch poetisch nicht reizlose Scene gewidmet. Dann folgt die Flucht der h. Familie, Herodes' Nachforschungen und grausames Gebot, dessen fruchtlose Vollstreckung. Den Schluß bilden die Klagen der „Rachel“ als Vertreterin der ihrer Kinder beraubten Mütter, und die Zusprache der „Consolatrix“.

Die Freisinger Sp. zeigen nahe Verwandtschaft mit zwei Denkmälern aus Orleans (Du M. 162—71; 175—9; Wh. 54—5). Von Frankreich sind sie auch wohl nach Bayern gekommen. Das letzte Drittel der ersten Freisinger Sp. wiederholt sich größtentheils in dem — bisher wenig beachteten — lat. Weihnachtspiel einer Einsiedler Hs. des 12. Jh., dessen Prophetengesänge Mone irrthümlich unter die Osterspiele einreihte (Schausp. d. M. A. I., 10). Vollständig, soweit die Bruchstücke reichen, gab es später der Entdecker P. Gall Morel heraus (im „Pilger“ 1849, p. 401; vg. „Geschichtsfreund“ XVII, 76).

Werthvoll ist Du Méril's Beobachtung (164, 166), daß in dem ersten Orleans-Freisinger Sp. mehrmals Verse aus Virgil's Aeneide aufgenommen sind, dann Wilken's Nachweis (p. 16) über einen Ausspruch aus Sallust, welcher bei Letzterem dem Catilina, in den beiden Freisinger Sp. aber dem Herodes in den Mund gelegt ist, sowie über eine Entlehnung aus Claudian (p. 10).

Im Benedictbeurer ludus bilden die Begebenheiten mit den Magiern und Herodes, sowie die Verkündigung auf dem Felde nur einen kleinen Theil des Ganzen. Von dem Vorausgehenden hebe ich hier das Auftreten einer Reihe von Propheten hervor. Ihre Weissagungen werden durch Juden mit dem Archisynagogus an der Spitze verhöhnt, worauf der h. Augustinus die Juden zu

bekehren strebt, wiewohl vergeblich. Es folgen die Verkündigung Mariä, ihre Heimsuchung der Elisabeth, die Scenen von Herodes, den Weisen und den Hirten; die Flucht nach Aegypten. Am Schluß ziehen die allegorischen Figuren der Ecclesia, Synagoge und Gentilitas auf und bekämpfen sich in theologischen Deductionen.

Blicken wir von den zwei ältesten dieser bayrischen Spiele rückwärts, so kommen wir auf noch einfachere dramatisch-symbolische Darstellungen, die uns wiederum aus Frankreich bezeugt sind — freilich erst in späteren Quellen — und die sich dort eng an die Weihnachtcerimonien des Meßritus anschlossen [40]). Das Nähere über diese schönen und poetischen Kirchengebräuche s. bei Mone „Schausp. d. M." II, 167, vg. I, 5 f.; Weinh. 45—54; Du M. 42—7; 147—56 [41]).

Vergleichen wir dagegen jene alten Dramen mit den bis zur Neuzeit im Volk üblichen W. Sp., so zeigen sich charakteristische [42]) Nachklänge von den Freisinger Spielen allenfalls hie und da in den Dreikönigscenen und zwar in der Frage nach dem Neugebornen, welche die h. 3 Könige persönlich oder durch einen Boten an die Hirten richten, deren Beantwortung aber nun meist ins Scherzhafte gezogen ist („Quem vidistis, pastores?" etc. Freis. Sp. Wh. 60; Ben. Sp. 90; vg. Rosenheimer Sp.; Wh. 101—2; 166; 414; unser L. N. 129 Str. 23; zu erwägen jedoch auch Matth. 2, 2), dann in Reden zwischen Herodes und seinen Dienern. Des Herodes Tod und Abholung durch Teufel (Rosenh., O. U., Kremn. Sp. ꝛc.) begegnet schon im Benedictbeurer ludus. Von der Schar der Propheten im Anfang des Ben. Sp. mag im Seeb. Sp. der allerdings seltsam modernisirte „Prophet" ein später Nachzügler sein; doch hat er auch etwas von der Rolle der h. 3 Könige (vg. Ben. Sp. 86—7). Der Kampf zwischen Engel und Teufel im Seeb. Sp. erinnert an eine Scene des Beurer ludus, worin der Teufel den Worten des den Hirten verkündigenden Engels ent-

---

40) Zu beachten wäre auch eine ganz dramatische Stelle im Brev. Rom. (In nat. Dom. Ad laudes Ant. I), die sich theilweise in den Freis. Sp., sowie im Ben. wiederfindet.

41) Wilkens 6 f. sucht aus den Orl.-Freis. Denkmälern dreierlei Bestandtheile zu sondern, die ursprünglich verschiedenen Kirchenfesten angehört hätten.

42) Ich verstehe darunter Uebereinstimmung in Motiven, die nicht unmittelbar aus dem Schrifttext fließen.

gegenzuwirken sucht; auf thatsächlichen Zusammenhang könnte deuten, daß auch im Seeb. Sp. jener Kampf gerade da vorkommt, wo die Hirten sich zur Krippe aufmachen. Mit den theologischen Disputationen des Ben. Sp. dürfte, wiewohl nur entfernt, das Seeb.-Weſſ. Nachſpiel (IV) zusammenhängen; beidemal handelt es sich um Bekehrung jüdischer Glaubenslehrer, beidemal fruchtlos.

Mehrfach hat sich bis auf spätere Zeit der Gebrauch von Allegorien fortgesetzt, u. a. in dem Streit der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (steir. Sp. Wh. 314; schles. Pt. 368—75). Letztere Allegorie, von Wh. seit dem 13. Jh. nachgewiesen, schließt sich in den erwähnten Volksdramen an die Darstellung des Sündenfalls, der als Ursache und Contrast der Erlösung auch sonst in den Kreis des W. Sp. gezogen wurde (s. Sp. I; Schröer 123—41; 143—50; Fentsch 357). Ein merkwürdiger und schöner Zug in dem schles. Sp. ist die Buße Adams (376), auf die auch unser Seeb. Sp. (V. 471) wenigstens eine Hinweisung hat.

War das Weihnachtspiel aus kirchlicher Wurzel entsprungen, so blieb doch der ausschließlich geistliche Charakter nicht lange gewahrt. Schon im Bened. ludus werden zwei sehr weltliche Lenz- und Liebeslieder gesungen (p. 91). Ein halbprofanes Element ist das Auftreten eines episcopus puerorum in demselben Sp. — eine Berührung mit dem bekannten „Fest der Subdiakonen" (Mone l. c. II., 367—70; Wh. 49—51). Die allmählige Aufnahme deutscher, häufig komischer Episoden (z. B. in einem Osterspiel derselben Hs.), das Obsiegen der deutschen Sprache, die an manchen Orten eingetretene Wegverlegung der Scene aus den Kirchen sind weitere Stufen, auf denen das geistliche Drama zum Laienspiel überging. Fast ganz deutsch ist u. a. das W. Sp. einer St. Galler Hs. aus dem 14. Jh. (Mone I, 132 f.) Auch hier bilden Weissagungen der Altväter und Propheten den Anfang. Die neutestamentlichen Auftritte sind sehr vermehrt; die Hirtenscene ist etwas ausführlicher, als früher, aber doch nicht sonderlich ausgebildet.

In einem zu Eger aufgefundenen Sp. (nach einer Hs. des 15. Jh. von Bartsch veröffentlicht Germania III, 271), weckt nach der Verkündigung des Engels ein Hirt die andern und sie erzählen sich nun gegenseitig ihren Traum. Dies wiederholt sich im O. Uferer Sp.

Ein hessisches Sp.[43]) aus einer Hs. des 15. Jh. das aber, gleich dem aus Eger, wohl weiter zurückgeht, hat zum ersten Mal die später so häufige Scene, wie ein Hirt den andern aufweckt, dieser aber erst nach längerem Sträuben sich mit auf den Weg macht. Auch die Anbetung, sowie Anderes ist ganz volksmäßig.

Unter Hans Sachsens geistlichen Dramen kommen zunächst zwei für uns in Betracht: ein Sp. von Christi Geburt, datirt 1557, und eine „Tragedia" vom Sündenfall. Mehr hierüber unten. Ein Jahrzehent jünger (von 1568) ist das W. Sp. des Benedict Edelpöckh (hgg. von Weinhold 187—288).

Aus derselben Periode stammen einige höchst interessante Weihnachtdramen, welche Schröer herausgegeben nnd erläutert hat („Deutsche W. Sp. aus Ungarn"). Dieselben wurden noch 1853 in dem deutsch-ungrischen Dorfe Oberufer und früher auch in einer Vorstadt Presburgs von Leuten aus dem Volk aufgeführt. Sowohl die überraschend alterthümliche, mit pietätvollster Treue fortgepflanzte Art der Darstellung, als auch der ganze Ton erinnern an die Zeit des Hans Sachs. Einer der Spieler, von dem u. A. der Prolog vorgetragen wird, heißt sogar der „Maistersinger". Wichtig ist nun Schröers Nachweis (p. 162—213), daß von dem O. U. „Christigeburtspiele" mehrere Stellen, von dem Kremnitzer W. Sp. (Weim. Jb. III, 391—419) ganze Dialoge und von dem O. U. „Paradeisspiel" sogar die Hälfte der Verse mit H. Sachsens Stücken wörtlich übereinstimmen. Schröer erklärt dies so, H. Sachs habe in den fraglichen Stellen ein schon vorhandenes volksmäßiges Spiel benützt (p. 174). Sicher nun kannte Sachs ältere Spiele und ohne Zweifel waren sie ihm bei seiner eigenen Dichtung bis zu einem gewissen Maße gegenwärtig. Daß er aber jene Stellen direkt entlehnt, ist mir nicht wahrscheinlich; vielmehr dürften entschieden die volksthümlichen Spiele aus H. Sachs geschöpft haben. Schröer hebt als einen Beweis für seine Ansicht hervor, daß „in den Volksspielen von den Auftritten, die deutlich H. Sachsens und Edelpöckhs Machwerke sind, sich nicht eine Spur erhalten hat . . . So hat denn auch H. Sachs den tragischen Schluß mit dem Untergang des Herodes nicht und Spiele aus Kremnitz, Presburg und Oberufer hätten ihn bis jetzt

---

[43]) „Ein Weihnachtspiel aus einer Hs. des XV. Jh." mit Anmerkungen von Vilmar hgg. v. K. W. Piderit. Parchim 1869.

einzig und allein". Gerade dieser Hauptgrund läßt sich durch einen bestimmten Nachweis widerlegen. Die Scenen der ungr. Sp., worin das Ende des Herodes behandelt ist, finden sich allerdings nicht in H. Sachsens Weihnachtspiel, wohl aber theilweise in dessen „Tragedi . . . der wütrich könig Herodes, wie der sein drei sön und sein gmahel umbbracht", welche in der Folioausgabe von 1558 unmittelbar vor dem W. Sp. steht (III. Buch, I. Th. f. 171—9). Mit dieser „Tragedi" p. 179a stimmen augenfällig überein im O. U. W. Sp. V. 1254—5 und bei genauerer Betrachtung die freilich entstellten V. 1256—7, 1260—1; im Kremn. W. Sp. p. 417, V. 15—6, p. 418, V. 23—5 und dem Sinn nach der Titel. Der Stoff dieser Dichtung (die Mordgreuel innerhalb der jüdischen Königsfamilie) ist keinesfalls aus dem Volksspiel entlehnt, da im Gebiet des Letzteren sonst keine Bearbeitung desselben bekannt ist; der Prolog bei H. S. beruft sich überdies auf eine gelehrte Quelle („Ein tragedi zu übersummen, die aus Josepho ist genummen"). Wir haben hier also den von Schröer geforderten unzweifelhaften Fall, in dem das Volksdrama, und zwar für das W. Sp., aus H. Sachs geschöpft hat. Der Schluß auf die andern vorerwähnten Uebereinstimmungen ergibt sich von selbst.

Außerdem hat, wie ich glaube, in dem Kremn. Sp. noch ein viertes Stück von H. Sachs Einfluß geübt, das ebenfalls im III. B. der ältesten Ausgabe enthalten ist. Im Kremn. Sp. nämlich tritt zu Herodes der Tod und streckt ihn, nach einigen Zwischenreden, mit dem „Fitzepfeil" zu Boden (p. 418—9), ebenso wie in einem schles. W. Sp. (Pt. 422). Die Darstellung des Todes als Schützen kehrt nun allerdings in Dichtung und bildender Kunst auch sonst wieder (vg. z. B. das Lied Wck. Kl. II, 1295, Str. 2, nebst dem daselbst beschriebenen Holzschnitt); im Kremn. Sp. aber dürfte sie doch zunächst aus H. Sachsens „Tragedia des jüngsten gerichtes" (III. Buch, I. Th. p. 246—60) entnommen sein, wo der Tod zu einem Jüngling tritt, mit einem „handtbogen" auf ihn zielt und nach einigen Gegenreden ihn erschießt. Die Teufelscenen im Kr. und O. U. W. Sp. sind in der jetzigen Fassung wohl jünger, als die übrigen Theile; die Stelle von den Ratzen, Katzen und Mäusen (O. U. Sp. V. 1296—9) mag vielleicht durch dasselbe Stück H. Sachsens hervorgerufen sein, wo es in der Spielordnung von dem todtkranken Jüngling

heißt: „der Teufl geht stäts umb ihn mawsen“. Daß in demselben Sp. von H. Sachs auch der Streit der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vorkommt (wie in obigem schles. Sp.) will ich nur nebenbei erwähnen.

Auch in 2 steirischen Sp. hebt Schröer (166—7, 181) einige auffallende, doch sehr vereinzelte Anklänge an H. Sachs hervor. In dem kärntischen W. Sp. aus Heiligenblut (Lex. 273) berührt sich wenigstens der Prolog mit H. Sachsens Weihnachtcomödie. Bemerkenswerth stimmt namentlich V. 3 und 4 bei Lx. („Wier spiln ein geistliche Histori, Die da gehört zu Gottes Glori“) zum Beginn des Epilogs bei Sachs („So habt ihr gehört die Histori, welche dienet zu Gottes Glori“); zu V. 1—4, 11, 12 des kärnt. Sp. vg. H. Sachsens Prolog V. 1—6, 46—7. Ich möchte annehmen, daß man diese V. bei H. Sachs erborgte. Allerdings waren ähnliche Formeln sehr verbreitet; aber wenigstens das erstgenannte Verspaar habe ich bisher sonst in keinem Sp. beobachtet. In der Mitte des Prologs bei Lx. ist augenscheinlich das Ursprüngliche verloren gegangen und V. 5—10 dafür eingeschoben.

In Oberbayern müssen H. Sachsens Werke sehr früh bekannt geworden sein; die Folioausgabe von 1558 widmete der Dichter selbst „dem . . . Herren Christoffen Weitmoser zu Winkel, Berkherren in der Gastein und Rauris“ als seinem „großgünstigen Patronen“. Winkel ist der Hofmarksitz unweit Grabenstätt am Chiemsee; über die Weitmoser auf Winkel s. O. A. XXVII, 102—3. Ein Exemplar vom 1. B. jener Ausgabe, nun auf der Münchner Univ. Bibl., trägt den hsl. Vermerk: 15. M. 58. Sich. dich. wol. wol. P. v. Freiberg. Offenbar gehörte es dem als Anhänger der Reformation bekannten Ponkraz v. Freiberg (O. A. II, 234 f.), dessen Herrschaft und Sitz Hohenaschau ebenfalls südlich vom Chiemsee liegt. Doch haben unsere Sp. aus dem Chiemgau mit H. Sachs nichts gemein, wohl aber das Oberaudorfer Sp., sofern hier, ebenso wie in Sachsens Tragödie von Herodes Ende, dieser seinen Sohn tödtet.

Das Seeb. und Wess. Sp. zeigen einige Spuren von Verwandtschaft gegenüber Edelpöckh. Im Seeb. Sp. macht ein Hirt den andern, um ihn zu foppen, glauben, der Wolf habe ihm verschiedene Thiere geraubt, woraus sich eine Anzahl weiterer

Scenen entspinnt. Bei E. nun (V. 568 f.) wird dasselbe einem Hirten von seinem Gefährten weis gemacht:

Sags, Johel, wie geets unsern schafen?
„Wie wolts in geen? sie sein schon gfressen,
Weil du schleffrig bist hie gsessen".

Auch in einem steir. Sp. (Wh. 157) sagt ein Hirt zum andern:

Hir, Gregor, hir!
Lass sagen Dir:
Wolf hat 's Lámperl erbissen.

Die Absicht ist aber in den zwei letztern Fällen, den Angeredeten aus dem Schlafe aufzutreiben. Immerhin mag eine gemeinsame Ueberlieferung zu Grund liegen, die im Seeb. Sp. weitläufiger ausgeführt ward. Direkt aus Edelpöckh's Comödie dürfte allenfalls V. 447—50 des Seeb. Sp. sein (vg. E. V. 868—71). Da erstere einem Erzherzog von Tirol gewidmet ist und am Hofe dieses Fürsten, in dessen Diensten E. stand, auch wohl aufgeführt wurde, so konnten Bruchtheile davon leicht bis ins bayrische Gebirg den Weg finden.

Ausgedehntere, unzweifelhafte Verwandtschaft zeigen die beiden Spiele von Seeb. und Wessen mit einem andern im Volk fortgepflanzten Sp., dem schlesischen aus Obergrund (hg. von Peter I, 359—422). Man vg. zu V. 380—2, 385—8 des Seeb. (und Wess.) Sp. fgg. V. des schles. (p. 395):

Hirt Paul:

Ich dacht, ich hört einen Engel singen
Dort oben in dem hohen Himmel.

Hirt Staffen:

Ei, bist du nicht ein närrischer Mann
Und fangst jetzt solche Denge an
Und meinst, die Engel senga ai dar Nàcht
Und stehn bei unsar Vihàrt Wàcht,
Dàss wir selig möchten werden
Mit unserm Thun auf dieser Erden!

Eine andere Stelle des schles. Sp. stimmt zwar nicht den Worten, aber dem Sinn nach mit einem Monolog des Seeb. Sp. (V. 24—68) überein, während sie sich in den übrigen mir bekannten Sp. nirgends findet. Ein Hirt beklagt sich über die Leiden des Alters, vergleicht damit seine Knabenzeit und erzählt, was er damals für ein „Spreizer" war (Pt. 388). Daß er im

Beginne dieser Rede in den Schauplatz herein fällt, ist zwar ein öfter vorkommender Witz, vermehrt aber doch die Aehnlichkeit, da im Seeb. Sp. der alte Hirt gleich nach jener Rede von seinem jüngern Gefährten über den Haufen gerannt wird. Der Grundlage nach ist vielleicht auch folg. Stelle des schl. Sp. (p. 394) verwandt:

Paul: Inu, so legen wir uns alle dreie daher!
Unsre Herd wird bewahren Gott der Herr,
Wird unser Vieh gar wohl versehn,
Bis wir vom Schlaf wern auferstehn.
Alle drei: So legen wir uns fein sachte!

Vg. Wess. Sp. V. 44—9. Hiezu kommt endlich der Hinweis des Seeb. Sp. auf Adams Buße, welche sich meines Wissens sonst in keinem W. Sp. behandelt findet, als eben in dem schlesischen.

Von letzterem nun ließe sich aufs überzeugendste darthun, daß es mehrmals für das den Eingang bildende Sp. vom Sündenfall und sehr reichlich für die Scenen, worin das Zusammentreffen der drei Könige mit Herodes, die Befragung der Schriftgelehrten, das Opfer der Magier und der Kindermord behandelt sind, aus einer bestimmten Quelle des 16. Jahrhunderts geschöpft hat und außerdem noch aus andern Quellen, die in dieselbe Zeit zurückgehn. Ich will jedoch dem Herausgeber, der (p. XI.) geschichtliche Forschungen über sein Sp. für den 3. B. in Aussicht stellt, nicht vorgreifen. Dagegen kann ich nicht umhin, wenigstens die Hirtenscenen des schles. Sp. hier etwas näher zu besprechen, da dies für die Zeitbestimmung des oberbayrischen nothwendig ist. Eine Stelle der schles. Hirtenscenen p. 388, V. 7—10 findet sich auch im Kremnitzer Sp. p. 398, V. 20—3, ebenso eine zweite (p. 401 = Kr. Sp. p. 406). Von diesen beiden Stellen des Kr. Sp. hat aber Schröer in den Anmerkungen nachgewiesen, daß sie schon in der „Kurtzen Comedie von der Geburt des Herrn Christi" vorkommen, die 1589 zu Berlin von den churfürstlichen Prinzen und Prinzessinnen nebst jungen Adeligen aufgeführt wurde (nach der Hs. nebst geschichtlicher Einleitung hgg. von G. Friedländer 1839. Trautwein in Berlin). Man schreibt dieses Stück mit Wahrscheinlichkeit dem Berliner Hofmusikus und Domküster G. Pondo (Pfund) zu (Göd. I, p. 328; Wilken 55). Pondo's Autorschaft scheint nicht ganz sicher; doch werde ich der Kürze halber das Stück mit seinem Namen bezeichnen. Wer aber auch

der Verfasser sei — keinesfalls ist das ganze Stück sein eigenes Machwerk. Vielmehr deuten gerade die volksthümlich gehaltenen Hirtenscenen auf ein fremdes und zwar süddeutsches Vorbild. „Ein solches" sagt Schröer, W. a. U. 22, „hat Pondo deutlich vor Augen, wo die Hirten, die sonst plattdeutsch sprechen, die österreichische und andere Mundarten nachmachen wollen." Außer den schon erwähnten Stellen findet sich auch p. 388, V. 14—9 des schles. Sp. in einer Stelle Pondo's, welche Schröer p. 22 als Beispiel der Dialektbehandlung citirt. Diese Uebereinstimmungen nun (deren sich wahrscheinlich noch mehr ergeben würden, wenn mir Pondo's Sp. selbst vorläge) zeigen, daß auch die Hirtenscenen des schles. Sp. in ihrem Grundstock vor 1589 in Süddeutschland (oder Schlesien) vorhanden waren. Letzteres können wir dann aber auch von jenen Stellen unseres oberbayr. Sp., die sich in dem schles. wiederfinden, mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen.

Das gleiche Alter läßt sich für eine Stelle des kärnt. Sp. aus Wolfsberg erweisen. Der Hirt Jodl spricht (Lx. 296):

Husch, husch! wie gfrierts mi in meiner Nàs'n!
I hiet an guet'n Lust und nám a Hourn und tát áns blàs'n.
I blàs, ǎs wia a Jágersmànn,
Obwoln i's nou nia glernt hàn;
Drei Schlág und an Schnàlzer dráf,
Dàs gibt dem ganz'n Wàlt an Aufentláf,
Dà láf'nt die Wolf va˜ meiner Hert,
Dáss mier ká˜ Schàf nit gnumen wert.

Der 3. und 4. dieser V. steht schon be Pondo. Wahrscheinlich auch die übrigen, da der 1.—4., 7—8. des kärnt. Sp. auch im schles. und im letzteren 2 unmittelbar folgende V. wieder bei Pondo sich finden. Den 5. und 6. der obigen V. aber haben wir auch in den oberbayrischen Sp. aus Weſſ. und Seeb., wiewohl an unrichtiger Stelle (Seeb. Sp. V. 349—50):

Hou! Tuat Oaner an lauten Pfîf und an Schroa drauf!
Macht ǎn ganzen Wald an Auflauf!

Falls sich nun diese 2 V. auch bei Pondo finden, — was ich zur Zeit nicht angeben kann — so wäre das Zurückreichen unserer oberbayr. Sp. in das 16. Jahrhundert außer Zweifel. Bis jetzt ist es aus den übrigen Gründen wenigstens sehr wahrscheinlich.

Die Verwandtschaft des Seeb. und Weſſ. Sp. mit dem kärnt.

bestätigt sich noch dadurch, daß in die Engelscene dieselbe Str. desselben L. verwebt ist (Auf, ihr Hirten, von dem Schlaf Bei so schönen Zeiten! rc. V. 424—31 des Seeb. Sp. = Lx. p. 297). Doch gehört dieses ursprünglich selbstständige L. (s. N. 15) wohl erst dem 17. oder 18. Jh. an. In das 16. Jh. jedoch führen uns die gleich darauf folgenden V. des kärnt. Sp. zurück:

Hoch vom Himmel komm ich's her
Und bringe euch viel neue Mär:
Geboren ist der Heiland gross
Und lieget in der Mueter Schoss
Im kalten Stall im Krippelein;
Lauft ihr Hirten und sucht ihn heim!

Den 1. und 2. V. erkennt man sogleich als den Anfang von Luther's berühmtestem Wl., den dieser allerdings aus dem Volksmund geschöpft haben kann. Der 3. und 6. V. ist ursprünglich offenbar identisch mit einer Str. in einem andern Wl. Luthers (Gelobet seistu Jesu Christ):

Den aller weltkreis nie beschloss,
Der liget in Maria schoss;
Er ist ein kindlin worden klein,
Der alle ding erhelt allein.

Die Uebereinstimmung zeigt zunächst der 4. V. bei Lx.; V. 3, 5, 6 haben allerdings nur den Reim bewahrt, man sieht ihnen aber selbst gleich an, daß sie entstellt sind. Uebrigens ist zu bemerken, daß wenigstens die 1. Str. des Wl. „Gelobet seistu, Jesu Christ" schon vor Luther als katholischer Leis oder Volksgesang nachweisbar ist (Wack. Kl. II, N. 910).

Ueber norddeutsche Sp. des 16. Jh. (von Chnustin und Krüger) s. Wilken 50—6.

Besonderes Interesse bieten uns noch 4 Weihnachtspiele, die Weinhold nach einer von ihm zu Berlin entdeckten Hs. theilweise veröffentlicht hat. Er setzt diese Sp. in den Anfang des 17. Jh. „Daß sie von ein und demselben Verfasser sind, ergibt sich aus der Benutzung derselben Ausdrücke, Wendungen, ja derselben Lieder und Scenen. Schon durch den Prolog, welcher für alle vier gilt, werden sie als zusammengehörig bezeichnet". Für die Heimat der 4 Sp. hält Wh. Altbayern; hierauf deuteten theils die Sprache, theils die Erwähnung von Landshut als Marktort in einem demselben Msc. angehörigen „Paurngspräch". Der

Dichter scheint, nach dem theologisch gefärbten Prolog, den lateinischen Ueberschriften und scenischen Anweisungen zu schließen, ein Geistlicher. Uebrigens war er „ein volksthümlicher Mann, vertraut mit des Volkes Scherzen und seinem ganzen Sinne; darum sind auch die Schäferscenen besonders ausgebildet". Von einem dieser Sp. nun (p. 176) treffen wir die 1. Hirtenscene so gut als wörtlich in dem vom Volk fortgepflanzten Salzburger W. Sp. (Sß. 261 f.) wieder. Beachtung verdient im alten Sp. auch die mundartliche Form „steit" (= steht, im Reim auf Zeit). Im altbayr. Dial. ist sie nicht gewöhnlich, wohl aber in dem des ehmaligen Erzstiftes. (s. Sß. p. 34, 69; vg. p. 66, 77, 170 2c.). Nachdem nun das Sp. gerade im Salzburgischen sich wiederfindet, so ließe sich vermuthen, daß es hier entstand. Indeß fehlt der Ersatz des hd. e durch ei auch der Mundart von Altbayern nicht ganz; er herrscht auf der südlichen Seite des Rotthals (Bav. I, 358), sowie außerdem in der Oberpfalz. Vom Rotthal aus wäre Landshut sehr passend als Marktort zu bezeichnen.

Ueber norddeutsche prot. W. Spiele des 17. Jh. s. Wilken 57—61.

Klosterbühnen erhielten sich bis ins vorige Jh.; selbst in bayrischen Kirchen wurde bis Mitte des 18. Jh. gespielt (Reise durch d. B. Kreis 224). Ob unter diesen Aufführungen auch Weihnachtdramen waren, konnte ich bis jetzt nicht feststellen.

Die W. Sp. der Laien hörten auch im 17. und 18. Jh. in Deutschland nicht ganz auf. Mit Bezug auf Wien berühren 2 Regierungserlasse 1647 und 1654 (Schlager, Wiener Skizzen N. F. 1839, p. 314) die „Comaedien von den h. 3 Khönigen"; wir erfahren u. a., daß diese Sp. in der alten volksmäßigen Weise des Umherziehens gehalten wurden, allerdings von den „Kirchendienern" Von den Nämlichen wird bemerkt, daß sie „auf der Gassen mit dem Stern herumbgehen"; gewisse Mißbräuche hiebei, namentlich das Juchezen unterwegs, werden verboten. Daß es in Bayern um Mitte des 18. Jh. noch volksthümliche W. Sp. gab, zeigt ein Erlaß des Ordinariats zu Regensburg 1764, worin die Pfarrer angewiesen werden, gegen die Dreikönigspiele zu „eifern" (Mettenleiter 245).

Zu Augsburg, im Elsaß und der Rheinpfalz sind um Mitte des 18. Jh. Dreikönig-, sowie Adam- und Evaspiele bezeugt; zu Augsburg auch „des Christkindleins zwei Vorboten" Bercht und

Ruprecht (Birl. Germ. XVII, 90; Journal v. u. f. Dtschl. 1788 p. 30). Die Laufener Schiffer agirten um 1784 „Stücke aus der heiligen Geschichte“ (Holland A. D. i. B. 631), also sicher auch, wie noch jetzt, W. Spiele.

Ueber den sehr wahrscheinlichen Zusammenhang einer Gattung von W. Sp. mit heidnischen Umzügen der Wintersonnenwende s. Wh. 4—42; vg. Philips „Ursprung der Katzenmusiken“; Wack. Lit. G. p. 41 und A. 19 (über hleodarsâzo). Auch aus Bayern ließe sich zur Bestätigung Manches beibringen; doch der Raum gebricht.

Cap. II. Lieder.

A. Zeit vor der Reformation.

Seinen Ausgang nahm das deutsche Wl. von den lateinischen Kirchenhymnen. Wie von ihnen zuerst bloße Interlinearversionen entstanden, dann allmählig freiere Uebertragungen, endlich unter den Werken der Minnesinger und im Volksgesang selbstständig geschaffene Wl., die möge man bei Weinh. (376—90) nachlesen. Mir liegt es zunächst ob, zu untersuchen, was sich wohl aus der eben angedeuteten, vor die Zeit der Reformation fallenden Literaturperiode im Volk bis auf unsere Zeit fortgeerbt hat. Hiebei werde ich auch die in Spiele eingelegten oder verwebten Lieder berücksichtigen.

Von den altkirchlichen Hymnen ist meines Wissens Nichts erhalten, wohl aber Manches von lat. Kirchenliedern der späteren Zeit. Im O. U. Sp. p. 109 die lat. Str. Psallite unigenito etc., die aber selbst erst 1609 nachgewiesen ist (Ph. Wackernagel, „das dtsch. Kirchenlied . . . bis zu Anf. des XVII. Jh.“ 2. Aufl. B. II, p. 237. Vgl. Hoffmann v. Fall. „Gesch. des dtsch. Kirchenl. bis auf Luthers Zeit“ 2. A. p. 430). Von den altdeutschen Uebersetzungen mittelalterlicher lat. Wl. kommen noch Bruchstücke vor. Eine Str. aus dem L. „Ein kint geborn ze Bethlehem“ (15. Jh. = Puer natus in Bethlehem etc. Wck. I, N. 309; II, 904) weist Schröer p. 74 im O. U. Sp. nach, sowie eine zweite aus „Der tag der ist so freudenreich“ (15. Jh. = Dies est laetitiae Wck. I, 332; II, 695) im Kremn. Sp. p. 407 und im Presb. 75; 6 V. ebendaher in einem Sp. aus dem Harz Pröhle „V. u. V.“ 251. Hinzufügen möchte ich, daß aus dem nämlichen

L. offenbar auch im Presb. Dreikönigslied (Sch. 153) die V. stammen: „Ein Kindlein ist uns geboren, Sonst wären wir alle verloren"; dann ebendaher der Anf. des kärnt. L. „Drei Könige aus Orient Erkanntens an dem Steren" Wh. 437, Lx. 312; ferner der vereinzelte V. „Zum Trost uns armen Leuten" in einem Dreikönigl., das nach Wh. 128, A. 3, Lx. 332 in Kärnten von Landleuten vor den Häusern gesungen wird und nach Dtf. I, N. 15 auch in Franken erhalten ist. Ueber Nachbildungen des L. „Der tag d. i. s. fr." in steir. und ungr. Sp. s. Wh. 136, Schr. 62. Zu Sölden im Oetzthal singt sogar der in der h. Nacht fungirende Geistliche statt des Tantum ergo „Ein Kindlein geboren zu Bethlehem" Zing. p. 196. In Schlesien wurde die 1. Str. des letzteren L. von den Chorknaben bei ihrem Umzug nach H. Dreikönig angestimmt, während der Schullehrer die Buchstaben C+M+B+ an die Thüren der Häuser schrieb Pt. 276. In der Mark Brandenburg hieß das L. „Den die Hirten lobten sehre" bis in neuere Zeit dem Volke der Quempas (Cassel „Weihn." 299) von dem Original Quem pastores laudavere (Wck. I, N. 356—7) oder vielleicht von einem Mischgedicht aus abwechselnden lat. und deutsch. Str. (s. Mosen 4) nach Art des In dulci jubilo. Letzterem selbst entstammen wohl 3 V. in einem Sp. aus dem Harz Pr. 259; s. auch Mosen 30. Ein sonst nicht vorkommendes Mischlied beim Neujahrsumzug Haager 86; ein halblat. Liedrefrain in einem steir. Sp. Wh. 158. Auf Sinnanklänge in neuern Wl. an lat. Kirchengesänge hat Wh. 435, 440, 456 aufmerksam gemacht.

Eine wichtige Rolle in der Entwicklung des deutschen geistlichen Laiengesangs vor der Reformation spielten die „Rufe" (s. Hfm. Kl. 2. A. p. 11—78; insbesondere 67—71; Wack. Lit. G. p. 263; Müllenh. und Scherer Dkm. p. 366). Beachtenswerth ist, daß auch in unserer Sml. 8 Adventlieder (N. 6 f.) in der Hs. noch den Namen „ruef" tragen. Von einem derselben: „Gegrüßt seist, Maria, jungfräuliche Zier!" kommt der Anfang auch in dem Spottlied „Dö Pinzgara wollten kirfiarten gê" vor, dessen echten Text Süß p. 106 gibt. Auf den vom Vorsänger angestimmten 1. V. erwidert der Chor mit „eleison". Wir sehen also, daß jenes liebliche Marienlied wirklich als „Ruf" im Sinn von Wallfahrtgesang diente.

Selbstständige Weihnachtlieder in deutscher Sprache sind uns besonders im 15. und 16. Jh. viele aufgezeichnet. Eines derselben

bildet die ältere Gestalt des verbreitetsten unter den noch üblichen Dreikönigsprüchen. Von alten Drucken, in denen es begegnet, kommt für uns am meisten ein in Altbayern erschienener in Betracht: „Ansing-Lieder, so von alters her von der Jugent zu vnderschiedlichen Tägen im Jar vor den Heusern gesungen worden und noch zu singen pflegen. Gedruckt zu Straubing ... 1590“ (Wck. II, p. 707—20). Die Diction zeigt noch manche Züge im Ton des ausklingenden mhd. Epos; im Reim kommen vereinzelte mhd. Sprachformen vor, wie erschein (erschien), was (war) ꝛc., welche sich übrigens auch bei Aventin und H. Sachs finden (Weinh. Bair. Gr. 268, 299). Das 5. L. beginnt:

In Gottes Namen heben wir an!
Die heiligen drei König sind wolgetan,
Wir kommen daher ohn allen Spott;
Ein seeligen Abent geb euch Gott!
Ein seeligen Abent, ein fröliche Zeit
Verleih uns der Vatter von Himmelreich!
Drei König kamen in Herodes Land,
Herodes was ihn gar unbekand.
Sie kamen wol für Herodes Hauss,
Herodes schawet zum Fenster herauss
„Ihr lieben mein Herren! wo wolt ihr hin?“ etc.

Dasselbe L. schon etwas früher in einem Druck Regensburg 1566 (Wck. p. 708), in einer östr. Hs. v. Anf. des 16. Jh. und in 2 Nürnb. Drucken um 1560 (Wck. 711--5). In neuerer Zeit aber finden sich Ueberbleibsel u. a. in den oberbayrischen Dreikönigsprüchen N. 124, 141, 142; in vielen niederbayr. (Aich. 361; oft mdl.); in dem oberpfälz. Bav. II, 1, 262; dem tirol. Zing. 80; den böhm. L—s—r 124; den ungr. Sch. 152—61; den schwäb. Mei. 471; Birl. II, 10; dem unterfränk. Dtf. I, N. 12; den rheinpf. Bav. IV, 2, 354; den nass. Kehr. II, 147; dem schles. Wh. 122; dem hess. Erk 171; einem rheinpreuß. (mdl. aus Boppard); in dem thür. Sp. H. Belg. II, 72; in einem L. aus dem Harz Pr. Hb. 49. Entfernter, aber sicher verwandt ist ein niederländ. H. Belg. 69, Couss. 89 und unser N. 129 (Näheres beim Text), das auch den Refrain bewahrt hat.

Das 1. Dreikgl. der Straubinger Samml., welches sich auch im Regensburger Druck 1566 und einem Nürnb. um 1560 (Wck. 708—9) findet:

Ich lag in einer Nacht und schlief;

Mich deucht, wie mir König David rief etc.

erhielt sich volksüblich in Kärnten (Wh. 128, Lx. 332), Franken (Ditf. I, N. 15), Ungarn (O. U. Sp. 112).

Dem 2. Straubinger Drkl. (Wck. II, p. 721, St. 1, 5, 7 „Mit Got so laßen wir unser Gesang erklingen") entsprechen Stellen des O. U. Sp. (V. 734–7; 950–4; 1080). 3 Str. in demselben Sp., in denen die Träume der Hirten erzählt werden, sind einem L. entnommen, das von Lx. 304 aus Kärnten nach einem Gsb. v. 1623 mitgetheilt wird, der Sprache und dem Ton zufolge aber ins 15. oder 16. Jh. zurückgehen dürfte. Vg. N. 103 aus Seeon.

Das 3. Straubinger Dkl. („Mit Freud so wöll wir heben an" Wck. p. 719) hat sich im Presb. Sp. p. 192 erhalten.

Zu Rheinfelden bei Basel halten an Weihnachten um Mitternacht 12 Rathsherren oder sonst hiefür bestimmte Männer in langen Mänteln und Laternen tragend einen Umzug und singen an dem Hauptbrunnen erst das L. „Der Tag, der ist so freudenreich", sodann ein zweites: „In der heiligen Weihnachtsnacht Ist uns ein Kindlein geboren" (Roch. II, 386). Dieser Brauch wird von der Sage auf eine Pest zurückgeführt. Das zweite L. ist jedoch, wie das erste, augenscheinlich der Weihnachtsfeier im Allgemeinen gewidmet. Für seine Grundlage halte ich N. 912 bei Wck. (Hs. v. Anf. d. 16. Jh.), welches später unter den Straub. Ansingliedern (Wl. N. 1) sich wiederholt. Str. 4, die vom hl. Sebastian handelt, dürfte allerdings bei einer Seuche hinzugekommen sein. Vg. unser N. 129, Str. 69, 70, wo ebenfalls dieser Heilige genannt wird.

Eine vielfach nachwirkende kirchliche Sitte berührt eine T e g e r n s e e r Hs., welche die Dichtungen des dem 15. Jh. angehörigen „Mönchs von Salzburg" enthält. „Zu den weihnachten der froeleich ympnus A solis ortus cardine, Und so man d a z k i n d e l w i g t über daz Resonet in laudibus, hebt unser vraw an ze singen in ainer person: Joseph lieber neve mein; so antwurt in der andern person Joseph: geren, liebe mueme mein. Darnach singet der kor die andern vers in einer diener weis, darnach den kor". (Wh. 48 und A. vgl. Wck. II, N. 605–14; 1110–3; Hfm. Kl. 416–40; Zing. p. 197; Birl. Germ. XVII, 79; Piderit V. 143 ff.) Nachklänge der im 15.–

16. Jh. bei dieser halbdramatischen Sitte vorherrschenden Lieder in Spielen Wh. 108, 119; Pet. 425, 431, 437—9; Mos. 23; O. U. Sp. 70—4; 80; 89; Kremn. Sp. 403. Eine rührende Sage Müllenh. 169. Wiegenlieder aus dem 17.—18. Jh. sind unsere N. 40—1, 96—101, 108; Wh. p. 452; Dtf. I, 7; Süß p. 30; selbst in Dreikönigliedern erscheinen Spuren des Gebrauchs Schröer W. a. U. p. 158; Couss. 85, 89. In Niederbayern zu Altheim (Lg. Landshut) war es noch 1834 üblich, am Weihnachtstage „das Christkindel einzusingen", d. h. vor einer in der Kirche aufgestellten Wiege, worin ein Bild des Neugebornen lag, das alte „Christkindellied" anzustimmen. Die Kinder wurden hingetragen, um zu wiegen (mitg. von Hrn. A. Nagl). In der Oberpfalz (Neuenhammer) pflegte einst der alte Schulmeister mit eingeübten Kindern das Jesulein in einer Wiege, die grün sein mußte, von Haus zu Haus zu tragen. Die Kleinen wiegten und sangen ein Schlummerlied, welches der Lehrer mit seiner Fidel begleitete; Letzterer erhielt eine Gegengabe von Eiern, Mehl und Schmalz; (mitg. von Herrn v. Schönwerth). Bei M. Schmidt trägt (im Bayr. Wald) die junge „Christkindelsängerin" eine Wiege mit dem Jesuskind von Haus zu Haus.

Mannichfachen Einfluß übten religiöse Bildwerke verschiedener Art. Von den typischen Stellungen und Gruppen im O. U. Sp. macht Schröer p. 15 wahrscheinlich, daß sie alten Heiligenbildern (Holzschnitten) nachgeahmt sind. Noch tiefern Eindruck erregten jedenfalls die „Krippen". Anspielungen auf sie enthalten z. B. unsere N. 1, 3; 106, 4; 91, 1. Im 2. Theil mehrerer oberb. Sp. wird eine Krippe hereingetragen; vg. Süß 261.

Doch auch die weltliche Dichtung aus der Zeit vor der Reformation hat im neueren Wl. des Volkes einige — bisher meines Wissens nicht hervorgehobene — Spuren hinterlassen. Schon oben erwähnte ich ein altes Dreiköniglied, das in Franken und Kärnten zusammen mit Volksbräuchen sich bis zur Neuzeit erhielt; (Wck. p. 707—10). In diesem nun beginnt, nachdem Str. 1 („Ich lag in einer Nacht und schlief 2c.") nur eine, wohl später angeschobene, Einleitung gegeben, die 2. Str.: Der Tag der reisst wol durch den Thron[44]). Wh. 128, Lr. 332. Dieser V., der mit der fg. Z. in keinem direkten Zusammenhang

[44]) Firmament.

steht, den aber schon die Drucke 1560—90 enthalten, scheint mir ursprünglich einem weltlichen Taglied angehört zu haben. Die ebengenannte episch-lyrische Form, welche einst im höfischen Minnesang, aber auch im Volks- und Meisterlied so verbreitet war, schildert, wie bekannt, das Scheiden eines liebenden Paares bei Tagesanbruch. Am Beginn hören wir meist den Sang eines Wächters, der von der Zinne das Aufsteigen der Morgenröthe oder des Morgensterns verkündet, worauf sich Klagen der Dame erheben. Einer solchen Tagweise sind auch in einem Wl. aus dem 15. oder 16. Jh. (Wck. II, p. 298) Z. 1 und 2 entlehnt:

Der tag wol durch die wolken drang;
Wil uns die nacht entweichen . . .

sowie im Fg. eine Anzahl Reime. Das weltliche Original bei Gödeke und Tittmann „Liederb. aus d. 16. Jh." N. 79. Die Aufnahme derartiger Zeilen hat guten Sinn; sie deutet auf die „Klarheit des Herrn", welche, mit dem Evangelium zu reden, die Hirten auf dem Felde umleuchtete, zugleich auf den Stern der Weisen und symbolisch auf die Erscheinung des Erlösers. Auch letztere, von der Kirche am Tage der h. drei Könige gefeiert, ist hier unter dem Bild eines in der Finsterniß aufsteigenden Lichtes gefaßt. Eine „tagewîse von der geburt Christi" dichtete Heinrich von Laufenberg (Wck. p. 528). Vollständiger, aber auch plumper angewendet ist die Form in einer „tagewîse von Kristes geburt und von den h. drîn künigen" in einer Hs. v. J. 1382 (Wck. p. 379 vg. Hfm. Kl. 241):

„Herre got, waz mag ez sîn?"
ze Jêrusalêm ein wahter sanc,
„ich sihe sô liehten klâren schîn
ûz viures roete âne wanc,
wie Betlehêm enbrunnen sî:
der schîn wont uns vil nâhe bî,
sô rât mîn sin und mîn gedanc".

Auch die fg. 8 Str. halten den Rahmen des Taglieds ein; an die Stelle der Dame ist ein Jude gesetzt, welcher über die drohende Zerstörung des alten Bundes wehklagt. Entfernter hängt mit alten Tagliedern der Eingang von N. 11, 71 unserer Sml., sowie von N. VII bei Wh. zusammen. Der Nachtwächter — so prosaisch uns der Name klingt — ist doch hier der Erbe seiner

poetischeren Vettern aus dem Mittelalter. Vg. noch Wh. N. XXII, Schels 242—3, Pet. II, 273; Firm. III, 42.

Bei einem weitverbreiteten Wl., das auch in Oberbayern sich findet (N. 6 „Es ist ein Reis (Ros) entsprungen"), waltet, wie ich glaube, Zusammenhang zwar zunächst nicht mit einem Tage-, aber ebenfalls einem Abschiedslied. Letzteres, das Uhl. p. 128, Göd. und Titm. p. 70 nach einer von Forsters Volkslieder-sammlungen (a. 1539—49) geben, „Ach got, wie we tut scheiden" hat dasselbe Versmaß. Str. 2 spricht, wie in dem geistlichen L. St. 1, von Blumen und Frost; wörtlichen Anklang an St. 1 und 2 des geistlichen Textes enthält Str. 3 des weltlichen:

Das blümlein, das ich meine,
Das ist von edler art,
Ist aller tugent reine.
Ir mündlein, das ist zart,
Ir euglein, die seind hübsch und fein,
Wenn ich an sie gedenke,
Wie gern ich bei ir wolt sein!

Welches von beiden L. das Original sei, wage ich nicht zu entscheiden.

Das nämliche Versmaß hat im Wesentlichen noch ein anderes weltliches Volkslied „Ein blümlein, das heisst meiden" (Görres, Altd. Volks- und Meisterl. p. 88). Auf Zusammenhang mit „Ach got, wie we tut scheiden" deuten außer der ähnlichen Stimmung des Ganzen auch Einzelheiten, namentlich, daß in den Anfangs-strophen V. 1 und 3 denselben Reim haben, welcher in V. 1 auch dem Sinn nach übereinstimmt. Jenem Wl. gegenüber ist hervor-zuheben, daß Str. 3 von Neujahr die Rede ist; mehr hier-über Cap. IV.

Uebrigens sind noch mehr alte Volkslieder in diesem Maß verfaßt. So „Ich stund an einem morgen" (Göd. u. T. p. 91); „Es wonet lieb bei liebe" (ib. p. 83); „Wach auf, meins herzen schöne" (ib. p. 75); „Es fleugt ein kleines waldvögelein" (ib. p. 82). Aber hievon ist das erste wieder ein Scheide- und die 3 letzteren sind Tagelieder. Von allen vieren findet sich je eine oder sogar mehrere geistliche Nachbildungen s. Wck. Kl. II, N. 1293—8; G. u. T. p. 247; Wck. N. 1157 (ausdrücklich als „tagiweis" bezeichnet); G. und T. 241; Wck. N. 882—5. Zwei dieser gstl. Nachbildungen (Wck. N. 1157 und 882—5) beziehen sich, wie

von Str. 3 an „Est ist ein reis entspr.“, auf die Verkündigung Mariä. So ist denn eine durchgehende Zusammengehörigkeit dieser ganzen Gruppe von L. nicht zu verkennen. Nähere Beachtung verdient „Es fleugt ein kleines waldvögelein“. Man hat von ihm 4 nahverwandte geistl. Nachbildungen, unter denen die älteste dem Anf. des 16. Jh. angehört (Wck. II, N. 882—5); die 3 älteren davon sind in dem Maß von „Es ist ein r. entspr.“ und dessen Sippe; auf das 4. komme ich zurück. Außerdem aber besitzen wir ein 5. geistl. L. mit fast demselben Anfang: „Es flog ain klains waltvögelein etc.“ (Münchener Cod. um 1505, Wck. 882), das ebenfalls die Verkündigung Mariä behandelt, gleich den 4 vorgenannten, und mit diesen in weitern Verlauf zwar nicht den Worten, aber dem Gedankengang nach ziemlich übereinstimmt. Dieses L. aber, so bemerkt Wck. mit Recht, „ist seines Metrums wegen merkwürdig: es halt altdeutsche Versmessung und in der letzten Z. die 4 Hebungen, welche die Nibelungenstrophe, deren Einrichtung zu Grunde liegt, fordert“. Es geht hieraus zunächst hervor, daß diese Fassung die ältere sei; sodann, daß ihr ein weltliches Original vorhergieng, das ebenfalls in der Nib. Str. abgefaßt war. Wir haben es nicht mehr, doch an seiner früheren Existenz ist um so weniger zu zweifeln, da das uns erhaltene weltl. L. (G. und T. p. 82) selbst sich als Umdichtung bezeichnet:

Und der uns dises liedlein sang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat getan ein reutersknab
Gott geb im ein selig jar!

Die Versmessung der ältesten geistl. Fassung z. B.

Er sprach: an diser zinne
Da wil ich singen,
Mir liebt die kaiserinne
In allen dingen.

gemahnt an die der Volksepik noch nahestehende Form des Minnesangs. Auch in dieser spielen die Vögel eine besondere Rolle; ein beliebtes Minnesymbol ist der Falke („Kürnberger“, Dietmar v. Eist); in einem Tagelied des Letzteren vertritt die Stelle des Wächters noch

Ein vogellîn sô wolgetân,
Daz ist der linden an daz zwî gegân.

So hängt denn das ältere weltl. L. „E. fl. a. kl. w." wenn nicht der Zeit, so doch der Tradition nach mit jener noch halbepischen Stufe der Lyrik (12. Jh.) zusammen. Wenn aber sein Inhalt später im Versmaß von „Es i. e. reis e." und der obenerwähnten Taglieder erscheint, so verstärkt dies die ohnehin nahliegende Vermuthung, daß letzteres Versmaß eben aus der jüngern Form des Nibelungenversmaßes (mit Binnenreim, der wenigstens in gewissen Str. der Nib. schon vorkommt) sich entwickelt hat. Nur die 1. Hälfte der 3. Langzeile fiel aus. Für uns bemerkenswerth ist noch obiger Wunsch „Gott geb im ein gutes jar". Er deutet doch wahrscheinlich auf Zusammenhang mit Neujahrsbräuchen, den wir ja auch bei „E. bl. d. h. meiden" begegneten; vgl. auch Cap. IV gegen Ende.

An eine ferne Periode der weltlichen Poesie erinnert ein Theil des Prologes zum O. U. Sp. (p. 60). Einer der Spieler, welcher denselben singt, grüßt darin die versammelte Gemeinde, sowie Gott und verschiedene heilige oder bevorzugte Personen.

„Grüessen wir sie",

heißt es,

durch Sonn und Mondenschein,
Der leucht't über's Meer und über den Rhein.
Grüessen wir sie durch Laub und Gras,
Der heilige Regen macht uns und euch alle nass.
. . . Grüessen wir sie durch alle Würzelein,
Soviel als in der Erden sein!

Schröer p. 11 bemerkt hiezu, daß „diese dunklen, geheimnißvollen Beziehungen zum Naturleben, welche für den Mythologen beachtenswerth seien, uns in eine ganz andere Welt und Zeit versetzen." Letzteres ist richtig; nur dürften jene Verse nicht aus der Mythologie, sondern aus der Poesie sich erklären. Den Ausdruck „durch Laub und Gras" verdeutlicht zunächst eine Str. in einem der Lieder, wie sie beim „Kranzsingen" im 15. und 16. Jh. üblich waren:

Junkfraw, ich solt euch grüessen
Von der scheitel biss auf die füesse;

So grüess ich euch so oft und dick[45]),
Als menger stern am himmel blick,
Als menge bluom gewachsen mag
Von ostern biss an St. Michels tag!

(Uhl. Bl. p. 12).

Die letzten 4 V. fast wörtlich auch in mehreren „bulbriefen“ aus dem Anf. des 16. Jh. (Weim. Jahrb. II, 238, 239, 240). Aehnliches aber findet sich schon in einer berühmten Stelle des Ruodlieb, also zu Anfang des elften Jahrhunderts. Eine Dame trägt darin dem vom Helden an sie geschickten Boten auf:

. . . dic illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quantum modo loubes
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi minna;
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum.

Hiezu wiederum verglich bereits Schmeller aus einem Briefe des Froumunt:

Frater Froumundus Liutoldo mille salutes
Et quot nunc terris emergunt floscula cunctis!

Offenbar sind diese Grußformeln der Volkspoesie entlehnt. Daß sie in letzterer nicht nur als stehende Redensart, sondern auch als Verse lebten, machen die in den lat. Text des R. aufgenommenen deutschen Worte sehr wahrscheinlich, deren je 2 alterthümliche Reime bilden. Von diesen so alten Formeln nun ist der Ausdruck im O. U. Sp. „durch Laub und Gras grüssen“ eine Verkürzung; bei den „Würzelein“ wird das „soviel als in der Erden sein“ ohnehin beigefügt. Auf analogen Vergleichen beruht wohl auch der Gruß „durch Sonn und Mondenschein“. Uebrigens enthält der verkürzte Ausdruck eine neue — oder vielleicht ältere? — poetische Idee: das „durch“ läßt die bezeichneten Naturgegenstände selbst gleichsam als sprechende Boten auftreten. Noch eine andere Verwendung erhielt die Formel als Wunsch im 1. Straubinger L. von 1590:

Also habt ihr diss liedlein
Gehört zum newen jar:
Gott lass euch das mit frewden ausleben,
Das wünschen wir euch fürwar.

[45]) oft, mhd. dicke.

Wir wünschen euchs durch den himmelring
Und durch das newgeboren kind.

In dem V. „Der heilige Regen macht uns und euch alle nass“ dürfte es ursprünglich geheißen haben: „Des Heiles Regen“ vgl.:

Der himmel hat sich aufgetan,
Daraus ist hail und säld geflossen,
Damit werdestu begossen!

(Klopfan aus dem 15. Jh. Schade 92.)

Entsprungen ist diese Anschauung wohl aus dem Introitus zur Messe des 4. Adventsonntags Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum Js. 45, 8.

Anderweite Ueberreste der weltlichen Poesie vor der Reformationszeit, die im Volksmund noch fortleben, werden uns gelegentlich unter B, sowie im 3. und 4. Cap. begegnen.

B. Zeit der Reformation.

Aus Luthers Weihnachtliedern sind häufig Str. und V. in Spiele verwebt, s. z. B. Schröer 81, 87, 90. Hinsichtlich eines kärnt. Sp. habe ich Berührungen mit Luther p. 18 nachgewiesen. Einige Stellen im O. U. Sp. sind aus dem Gesangbuch der böhmisch-mährischen Brüder v. 1544 (Sch. p. 61), andere von Nic. Herman (31, 64), J. M. Meyfart (121), H. Schenk (60, 61), eine Str. (96) einem Lied Ph. Nicolais nachgebildet; eine Str. von Nicolai Kremn. Sp. 395. In oberbayrischen L. und Sp. finden sich keine Ueberreste aus Luthers Dichtungen, was an sich nicht undenkbar wäre (O. Arch. II, 234—264; XVI, 86—111). Das Einzige, was an ihn erinnert, ist die Hindeutung auf einen polemischen Schwank im Seeb. Weſſ. Nachspiel IV. Bezüglich der Wl. späterer prot. Vf. ist es im Vornherein nicht zu erwarten, daß etwas in Oberbayern Wurzel gefaßt hätte.

Dagegen ist vor Allem geboten, die geistliche Kunstdichtung der Katholiken aus der Zeit der Schäferpoesie beizuziehen und mit ihnen die „Hirtenlieder“ des Volkes zusammenzustellen. Bezüglich Letzterer lassen uns Handschriften und Drucke bald im Stich. Das der Aufzeichnung nach älteste Hirtenlied im Dialekt (Schels l. c.) trägt in der Hs. das Datum 1750, freilich mit dem Beisatz daß es in diesem Jahre abgeschrieben worden sei. Ihm zu-

nächst folgt ein Wl. in schles. Mundart (Hfm. Schl. Bl. p. 332) das sich in einem fl. Bl. 1753 findet. Wir sind also auf die Vergleichung angewiesen. Die hervorragendsten Vertreter der kath. Kunstdichtung im 17. Jh. sind F. von Spee und Angelus Silesius. Spee hat in der Trutznachtigall (Cöllen 1649) in der That geistliche Hirtengedichte verfaßt (p. 178—249; 281—331); dem Weihnachtkreise gehören vier an. Von A. Silesius 2 Hauptwerken deutet die „Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche" (Brsl. 1657) schon im Titel auf die Schäferpoesie; mit der Geburt des Heilandes beschäftigen sich 18 Lieder (N. 16—33). Für Oberbayern sind außerdem von besonderem Interesse die zu München erschienenen 3 Werke von J. Khuen „Tabernacula Pastorum, die geistliche Schäferey" 1650; „Munera Pastorum, Hirten-Ambt" rc. 1651; Gaudia Pastorum, Schäferfreud" rc. 1655; Weihnachtgedichte stehen Tab. 30, 46; Mun. 33; das dritte Werk war mir nicht zugänglich. Der Vf. war Weltpriester zu München (s. Hist. Pol. Bl. 1874, p. 3).

Sind nun die Hirtenlieder unseres Volks vielleicht Erzeugnisse dieser Dichtergruppe, welche sich im Munde des gemeinen Mannes allmählig vergröbert haben? Diese Frage läßt sich mit Bestimmtheit verneinen. Direkte Ueberreste davon finden sich, soviel ich beobachten konnte, nirgends, wenigstens nicht in den Liedern [46]) und auch der allgemeine Charakter ist auf beiden Seiten sehr verschieden. Am wenigsten haben Scheffler's Gedichte mit den „Hirtenliedern" des Volkes gemein. Etwas häufiger enthalten Spee's Eclogen Anklänge an die Hirtenlieder des Volkes. Dahin gehört, wenn die Kälte beklagt wird, unter der das göttliche Kindlein leidet; wenn St. Joseph und sogar der Ochs und das Eselein angeredet werden; wenn die Hirten ihre Gaben aufzählen, die sie dem Christkindlein bringen wollen; dann gewisse Umschreibungen, wie „die hörnen Socken" (Klauen) der Geißen; vg. „ein rockener Schlägel" (Brotwecken) im Seeb. Sp. Doch das Uebrige zeigt dann immer, daß diese vereinzelten Züge eher durch Spee

---

[46]) In einem Spiel aus Schlesien findet sich eine Anzahl Strophen (Pet. 395—397), die mir ganz und gar Spee's Manier nachgeahmt zu sein scheinen.

dem Volkslied entlehnt sind, als umgekehrt. Am nächsten kommt, wenigstens äußerlich, unsern „Hirtenliedern" noch Khuen, der aber weder das dichterische Gefühl noch die schöne Sprache Spee's besitzt. Volksmäßigkeit wird von ihm angestrebt, aber selten erreicht; als Probe mögen 2 der besseren Str. (M. 83) dienen:

Steig einer hinauf auf die Dillen,
Das Beth zu füllen
Und werf herunder
Ein Streu fein munder
Von linden Halmen
Ab unsern Almen
Nimb, o Mutter, hin den Ballen,
Mach das Beth nach deim Gefallen!
Euch noch milter zu verehren
All drei wir uns erklären.

Ich will mit Butter und mit Hönig
Mich nit ein wenig
Einstellen morgen,
Euch wohl versorgen,
Dass ihr was habet,
Dass ihr euch labet.
Hab ich drei Paar Turteltauben,
Will das beste herausser klauben,
Euch verhülflich beizuspringen;
Und ich ein Schaf will bringen.

Was unsere Hirtenlieder am meisten charakterisirt, ist die halbdramatische Fassung, welche sie beinahe ausnahmslos tragen. Aus dem Vorbild der Hirtengespräche bei Vergil oder seinen neueren Nachahmern können diese Hirtendialoge in ihrer Lebendigkeit und Unmittelbarkeit nicht hergeleitet werden. Allerdings, ein für ihre Entwicklung günstiger Umstand lag in der Vorliebe, welche die Gebildeten im 17. und 18. Jh. der Schäferdichtung zuwandten. Doch dieser Einfluß war wohl nur ein allgemeiner. Zu einem guten Theil schöpfte jene Entwicklung aus eigenartigen Quellen, denen wir genauer nachspüren müssen. Zunächst ist eine denkwürdige Sitte hervorzuheben.

Es gab nämlich eine Zeit, wo jene volksthümlichen Weihnachtlieder in den Kirchen erklangen. Aus Steiermark und Kärnten meldet dies Weinhold (p. 396); zwei solcher Lieder im Dialekt, von denen eines in der Klosterkirche der Ursulinerinnen

zu Gräz, das andere in einer Kirche zu Moosburg bei Klagenfurt gesungen wurde, theilt er p. 79—81 und 84—87 mit; das erstere war ein Wechselgesang zwischen einer Discant- und Altstimme und wurde von der Orgel, 2 Clarinetten und Pauken begleitet. Aehnliche kirchliche Verwendung dürfte bezüglich der L. p. 400, 408, 410, 413, 428, 433 anzunehmen sein, da sie aus demselben Kloster stammen. Und noch jetzt, so berichtet Wh. im J. 1853, sind die mundartlichen Hirtenlieder in der Christnacht in den steir. Kirchen gebräuchlich; hier „stimmt sie der Vorsänger oder Mesner an, meist nach Beendigung des Gottesdienstes, wo einzelne Andächtige zu einer Privaterbauung beisammenbleiben". Hinsichtlich Kärntens sagt auch Lexer übereinstimmend, daß die meisten der von ihm veröffentlichten „mehr oder weniger mundartlichen Lieder noch heute (1862) in den Kirchen gesungen werden."

Aber auch aus Bayern kann ich diese Sitte, die bisher weder in der Bavaria, noch meines Wissens in andern neueren Werken über die bayrischen Volksgebräuche erwähnt ist, nachweisen. Aus der kleinen Stadt Neunburg v. W. in der Oberpfalz theilt das „Münchener Intelligenzblatt" vom 22. Feb. 1783 p. 89 zwei Hirtenlieder im Dialekt mit, die man daselbst „in den letztverfloßenen Weihnachtferien 1782 mit Geigen, Horn, Dudelsack rc. in der Kirche unterm Gottesdienste abgesungen habe", Aehnliches war demselben Zeitartikel zufolge vordem im Gebiet der Regierung Neuburg a. d. Donau in den Kirchen üblich.

Bei unserem oberbayrischen Lied Nr. 106 läßt der Umstand, daß die Hs. bei der Säcularisation im Kloster Baumburg sich fand, vermuthen, daß es einst vom Singchor der Stiftskirche ertönte. Hiefür spricht auch der Eingang:

Buam, seits alle da?
Schreits nà' gschwindi : ja!
„Ja, ja, seind schon alle da!
Koaner geht von uns mehr à!
Wür seind schon alle da!"

Er gilt offenbar weniger den Hirten bei Bethlehem, als den Chiemgauischen Landleuten, die um die Mitternacht, vielleicht im Schneesturm und auf dunkeln, ungebahnten Pfaden, von nah und fern sich im Gotteshause versammeln.

Doch auch direkte Nachrichten aus Oberbayern lassen sich beibringen. Wie der „Baierische Landbothe" vom 10. Febr. 1813

meldet, wurde noch am 31. Jänner genannten Jahres in der „Dorfkirche" zu Obergiesing (jetzt Vorstadt von München) das L. „Holla, Lippel! was ist das?" (Nr. 112) mit Begleitung der Orgel „unter dem Offertorium" gesungen und zwar im Dialekt, wie ein beigegebenes Bruchstück zeigt. Daß es bis vor etwa 50 Jahren bei der Christmette diente, erinnern sich in Giesing noch jetzt alte Leute; auch in Ellbach bei Tölz sang man es bis vor 50—60 Jahren in der h. Nacht auf dem Chor (Mitth. eines Herrn Pfarrers). Ebendort war das Dial. L. N. 128 in der Kirche gebräuchlich. Zu Wessen wurde früher das Dial. L. „Potz tausend, Brüader mei˜" (N. 18) nach der Mette in der Kirche gesungen (mdl.); bei N. 11 ist der Gebrauch bei der Mette in der Hs. bezeugt.

Aehnliche kirchliche Verwendung dürfen wir gewiß auch sonst bei vielen obb. Wl. im Dial. annehmen. Hieraus folgt nicht, daß alle von Geistlichen oder Lehrern verfaßt waren. Aus Kärnten berichtet Wh., daß dort noch vor 40 Jahren „fast jede Pfarre ihren Dichter hatte, den Vorsänger der Gemeine, welcher den alten Schatz mit Neuem stets vermehrte." Aehnlich sicher auch anderwärts. Die erwähnten Vorsänger waren häufig die Mesner oder Lehrer, doch nicht immer. Die Mesner auf dem Lande, soweit sie nicht Lehrer, sind vorwiegend kleinere Oekonomen. Manche Wl. sind unstreitig von Geistlichen und Lehrern verfaßt; aber auch diese standen vordem weit mehr im Volke, als jetzt; in diesem Sinne darf man auch ihre Wl. zur Volkspoesie rechnen. Der Vortrag der „Hirtenlieder" erfolgte nicht einmal überall durch die Chorsänger. In Graßau z. B. (O. B.), wo man bis vor etwa 40 Jahren mundartliche Lieder am h. Tage nach dem offiziellen Gottesdienste sang, geschah Dies nicht durch die gewöhnlichen Kirchensänger, sondern durch Bauernleute, welche um die Erlaubniß hiezu beim Pfarrer angehalten hatten. Letzterer verkündete dann ihr Vorhaben von der Kanzel, damit die Leute warten sollten. Bei solcher Gelegenheit werden die andächtigen Sänger wo möglich auch selbstverfaßte Erzeugnisse mitgebracht haben.

Ueberhaupt hat offenbar die kirchliche Verwendung das Entstehen vieler einzelner „Hirtenlieder" hervorgerufen. Als Gattung jedoch dürften sie außerhalb der Kirche ihre Wurzeln haben. Eine gewisse Anregung zwar gaben die älteren kirchlichen Lieder und noch mehr die Weihnachtspiele, welche im Gotteshause stattfanden. Indeß sind die „Hirtenlieder" so sehr vom Standpunkte des Vol-

kes aus gefühlt, wie dies dort nicht der Fall war; daher sind sie wohl auch im Volke entstanden. Wir müssen auch hier unser Auge auf die weltliche Sitte und Poesie richten, aus welchem das volksthümliche Wl. mehr entlehnt hat, als auf den ersten Blick scheinen möchte. Hiebei wird sich uns zugleich der nationale Charakter dieser Gattung bestätigen.

Bekanntlich reicht die idyllische Poesie der christlichen Völker weit über das 17. und 18. Jh. zurück. (Schon die prov. und altfr. Literatur hatte ihr Schäferlied (pastoreta, pastorella, pastourelle). An dieses Vorbild schlossen sich deutsche Dichter, welche, wie namentlich Neidhart von Reuental, ländliche Stoffe lyrisch bearbeiteten. Hirten und Bauern freilich kommen übel weg; sie werden nur in ihrer Plumpheit geschildert und verspottet, wenn auch die Schäferinnen Gnade finden. Gewiß aber gab es neben dieser höfischen Dorfpoesie in Deutschland auch eine volksmäßige.) Von letzterer läßt sich, wie ich glaube, noch eine Mehrzahl von Zweigen aus freilich zersplitterten Ueberresten erkennen. Eine Zusammenstellung hierüber dürfte vielleicht an sich Interesse bieten, weßhalb ich etwas ausführlicher darauf eingehe.

Ein solcher Zweig, aus dem anerkanntermaßen Neidhart manches entlehnt hat, war mit der Reigenlust des Volkes verflochten (Tanzlieder).

Ein anderer war erotischer Art. Jüngere Ueberbleibsel von demselben dürften die „Almlieder" unseres bayr.-österr. Gebirges sein, welche, gewöhnlich auf dem Hintergrund des neuerwachten Frühjahrs, Abenteuer mit Sennerinnen schildern (s. z. B. Süß II, N. 3, 5, 6, 8, 9). An eine analoge Gattung des franz. Volksgesangs scheint mir die Pastourelle sich angelehnt zu haben.

Der dritte Zweig fand sich als heitere Zuthat bei der Arbeit ein. Die mancherlei Sprüche und Lieder bei Feldbau und Ernte, bei der Flachsbereitung 2c. will ich nur erwähnen. In Bezug auf das Hirtenleben gehören hieher die Zurufe, womit sich die Hirten von weitem begrüßen oder unterreden, sowie die Zurufe an die Thiere, die namentlich vom Aelpler oft wie Personen angesprochen werden, also die Jodler, Kühreihen 2c. (Wyß „Samml. von Schweizer Kühr." 3. A. 1818). In Oberbayern herrschte eine verwandte Art poetischer Zurufe bis in neuere Zeit längs der ganzen Gebirgskette von Tölz bis Berchtesgaden; die Sitte nannte man das „Gallen" (gàin = ahd. galan singen) z. B.:

He-ëi juhê! frisch auf die grean Alma!
He-ëi juhê! der N. N. woass nix zun gàlna!
He-ëi juhê! frisch auffa da!

oder:

Fidrëijuhê! Gehst auffi auf d'Alma —
Fidrëijuhê! und kā'st nöt amal galna! etc.

Antwort z. B.:

He-ëi juhê! Gên i umi über g'Giassen (den Gießbach),
He-ëi juhê! Tua dir dein Schaz schö' grüassen!

Den Anfang bildeten hergebrachte Formeln; dann wurde improvisirt. Mit dem Austreiben auf die Felder, um Michaeli, begann das „Gallen" auch in den Thälern. Norddeutschland fehlen die Hirtenrufe und Kühreihen ebenfalls nicht s. Firm. I, 347—8, III, 175, 193 (Westfalen); Pet. I, 288—98 (Schlesien); Uhl. Schr. III, 202 und A. 112; vg. Couss. III, 695—7 (Flandern); Firm. III, 860, 886 (Schweden). Einst enthielten manche Rufe auch Segenswünsche und Gebetsformeln (Roch. I, 326; Firm. III, 177), noch früher aber heidnische Zaubersprüche. Schon ein Capitulare Karls d. Gr. befiehlt den Hirten, beim Aus- und Heimtreiben das Kyrie eleison zu singen, „damit sie Jedermann als wahre Christen erkenne" (Hfm. Kl. 14). Ohne Zweifel sollten dadurch heidnische Lieder verdrängt werden. Ein ahd. Hirtenspruch in Stabreimen, der dem Heidenthum nahe steht, ist der „Wiener Hundesegen"; s. ferner Vintler ed. Zing. l. c. V. 7893; Schm. I [2], 1100; IV [1], 67; Panz. II, 40—2; vg. auch ahd. bigalan und unser „gallen".

Neben jenen Segenliedern, in denen man einst mythische Wesen des Heidenthums zum Schutz der Heerden anrief, scheint es einen vierten Zweig der Hirtenpoesie gegeben zu haben, Gesänge, welche jene heidnischen Wesen in ihrem eigenen Treiben oder in ihren Berührungen mit den Menschen vorführten. Zu dieser Annahme leiten schon tausend Sagen, welche namentlich die Elben am liebsten im traulichen Verkehr mit den Hirten zeigen, wie ja Beide den Aufenthalt im Wald und Aue theilen. Bedenkt man, daß noch in neuern Volksliedern häufig Sagen und Märchen behandelt sind (s. z. B. Hfm. Schl. Vl. N. 1, 2, 32, 42—51, 288, 290, 300; Pt. I, p. 209), so ist dasselbe bezüglich der Elben für die frühere Zeit, wo der Glaube an sie lebendig war, von vornherein wahrscheinlich. Wirklich drehen sich noch 2 der

ebenerwähnten Volksballaden (N. 1 und 2), die in vielen Varianten verbreitet sind, um Sagen vom Wassermann. Eine mhd. Erzählung (Wack. Altfr. L. u. L. p. 226) spricht gelegentlich vom Fideln des Albleichs. „Es muß, sagt Grimm M. 439, eine süße, entzückende Weise gewesen sein, deren Erfindung man den Elben beimaß". Ich möchte aber eher glauben, daß die Weise nebst einem dazu gehörigen Text auf das Treiben der Elben selbst sich bezog. Den scand. elfvelek (Gesang der Elben), sowie eine altdeutsche Stelle, worin von „seiten spil und des wihtels schal" die Rede ist, hat Grimm selbst verglichen, das Singen und Spiel des Strömkarls Wack. l. c., ein schwed. Strömkarlslag (Wassermanns-Tanzweise) Grimm 461. Aus Süddeutschland habe ich zunächst ein paar armselige Ueberbleibsel im Kinderspiel anzuführen, die aber doch deßhalb bemerkenswerth sind, weil sie eine Art von Texten enthalten; ein schwäbischer Spruch heißt:

Wichtele, Wachtele, wo kommst her?
„Vom Sixen Saxen Bodensee".
Was tuet dei˜ Mueter? „Bache" . . .
Wascht die mei˜, so bacht die dei˜,
So hupfen wir das Wechtelein!

Die beiden Kinder, welche den Spruch, nach 2 Rollen vertheilt, hersagen, befinden sich dabei einander gegenüber an verschiedenen Enden der Stube, in kauernder Stellung und die Arme in die Seiten gestemmt. Zuletzt hüpfen sie in derselben Stellung auf einander zu, wobei sie abwechselnd mit den Händen klatschen und sie dann wieder in die Seiten stemmen. Es kommt darauf an, daß jedes sich, ohne umzufallen, in dieser Stellung erhalte; (mdl. aus Mindelheim). Dasselbe Spiel war in Oberbayern gebräuchlich (München, Freising), wie ich aus der eigenen Kindheit weiß; es hieß mit einem schon entstellten Namen „das Wáckerlhupfen"[47]). Auch in Franken war es verbreitet:

Wichtela, Wachtela, wu kummst her?
Wenn i ner ká˜ Wächtela wär,
Wär mei˜ — nitt so schwer!

von kleinen Mädchen gesprochen, die zusammengekauert herumhüpfen, indem sie die Hände abwechselnd nach vorn und hinten

[47]) Mit Unterlegung eines neuen, hier nicht unpassenden Begriffes (Wáckerl = kleines Kind, auch Hündchen, das sich unbeholfen bewegt).

zusammenschlagen (Fromm. Ztsch. VI, 123). Offenbar stellen die Kinder, indem sie ihre ohnehin kleine Gestalt noch kürzer machen, selbst zwei Wichtelein vor, die einander begegnen, plaudern und dann ihren drolligen Tanz aufführen. Vg. in Asbjörnsens freilich novellistisch behandelten „Huldre-Eventyr" I, 117 das Märchen „von dem Niss, welcher mit dem Mädchen einen Halling tanzte". Zu den in dem Märchen vorkommenden Reimen wird von den zuhörenden Kindern unter Musikbegleitung getanzt. Von einem dem Nissepuck ähnlichen Elben meldet Heimreich a. 1737, daß man ihn auf Föhr „mit Tänzen und Sprüngen geehrt habe" (Müllenh. Sagen rc. aus Schl. Holst. p. 319). In mehreren Thälern Südtirols war früher das „Wildemannspiel" gebräuchlich, ein jährlich sich wiederholendes Volksfest, bei welchem den Kindern die Hauptrolle zufiel, aber auch die Erwachsenen Antheil nahmen (Zing. in Wolfs Zsch. III, 200; v. Hörmann in der „Presse" v. 17. Juli 1874). Eine verwandte Sitte im bayrischen Allgäu (Oberstorf) war der „Wildmännlistanz" (Sammler 1873 p. 271; auch mdl.). Hienach möchte es denn am wahrscheinlichsten sein, daß auch der albleich, entsprechend der ältern Bed. von leich, mit Musik, Gesang und pantomimischem Tanz ein Idyll aus dem Treiben der Elben vorführte. Der norwegischen Huldre, die mit den Elben nahe verbunden ist, aber doch sie überragt, wird ein wunderbarer Gesang nicht nur zugeschrieben, sondern ein Volkslied stellt denselben sogar vor (Asb. I, 202 mit Mel.) Es ist eine Art Kühreihen. Hirten sind es, denen sie zu erscheinen pflegt, selbst an der Spitze ihrer Heerde, den Melkeimer in der Hand.

So haben wir denn unverkennbare Anzeichen einer ehmals buntentfalteten germanischen Hirtenpoesie. Sehen wir, was davon etwa auf das Weihnachtlied eingewirkt hat!

Auf den ersten Zweig, die ländlichen Tanzlieder (die allerdings nicht allein dem Hirten, sondern auch dem Bauern gehören) weisen verschiedene Wl. zurück. So eines jener Hirtenlieder im oberpf. Dialekt, die noch 1783 in der Kirche zu Neunburg v. W. unter Begleitung des Dudelsacks gesungen wurden. Str. 1:

Matz, blaos 'n Sòk áf! laoss 'n wacka brumma!
Dă Hiasel und Veit sullen ā̃[48]) mit kumma!

---

[48]) auch (mit Nasal).

Sullen pfeiffa, sullen geigen,
Sullen singa, sullen springa,
Sullen all lusti sei˜,
Weil uns heut geboren
Ganz rein auserkoren
Ein Kindelein fein.
Blaos, Matz! Matz, blaos! Matz, blaos 'n Sòk af!
Laoss 'n wacka brumma!
Dă Hänsel und Veit sullen á˜ mit kumma!
Wir wollen ihn grüessen und singa darzue;
Das Büeberl werd schlòffa in süessester Rue.[49])

In der 2. und 3. Str. lautet Z. 1, 9, 10, 11 ebenso, wie in der 1. Str.; Z. 2 sind nur andere Namen gesetzt. Stärker verschieden ist Str. 4:

Nu˜ meir is's gnou mit deim Brumma!
Die Nòcht is vorbei, äs schei˜t schau˜ d' Sunna.
Es singa die Engel
Recht schöns lieblichs Gsängel
Dem Kindelein klein.
Drum mit deinem Brumma
Tou nimma hi˜ kumma
Zum Krippelein fein!
Hör áf! hurch, Matz! nu˜ meir is's gnou mit deim Brumma!
D' Nòcht is jà vorbei, ăs schei˜t schau˜ d' Sunna.
Sá mit uns vergnüget, schöns Kindelein klein!
Wir bitten dich, nimm uns ins Himmelreich ein!

Strophenbau, Anfang und Refrain verrathen schon ein zu Grund liegendes Tanzlied. Bestätigt wird dies durch den Umstand, daß Marcellinus Sturm (Augustiner im oberb. Kloster Ramsau, geb. 1760) in einem seiner Gedichte (hg. v. Giehrl 1819 p. 37) fast ganz denselben Anfang hat:

Gehts! pfeifts ma 'n Bock gscheid!
Lassts 'n wacka brumma!
Der Hiasl und der Veit
Werden nacha kumma.

---

[49]) Z. 12, 13 in oberbayr. Mundart, die dem Oberpfälzer oft für eine Art Hochdeutsch gilt.

Und der lustig Váltl
Mit'n Plecher Wáltl
Und der rothkopfet Bua
Muass fideln dazua!

Sturm's Gedicht, (das er wohl vor dem Eintritt ins Kloster als Student, somit ungefähr 1780—84 verfaßte) ist ein derbes Tanzlied, worin ein Bauernbursche seine Geliebte verherrlicht; die Melodie (Notenh. p. 6) ist ein Menuetsatz. Den Anfang hat Sturm ohne Zweifel aus dem Volksgesang entlehnt, vielleicht aus dem seiner Heimat (Rötz, nicht weit von Neunburg). Aus dem Volk entnahm ihn auch der Vf. des Wl. Daß die zu Grund liegende Volksweise sehr verbreitet war, zeigt der Anklang in einem schlesischen Liede (Firm. II, 362):

Motz, dar hod en Dudelsack
A dreckta, doss a brommta
Un so giengs da ganza Tag,
Doss die Stuba soumta;
Oller Geier wor do aus,
Demmer noch ols neulich;
Do derhub sech 's ganze Haus,
Dann er pfef obscheulich.

Z. 8 des schl. L. bildet den Refrain in allen 5 Str.[60]). Sie ist aber ikonisch (als Lob) zu verstehen. Auch der übrige Inhalt des L. schildert, theilweise wieder mit ironischem Tadel, wie durch das Spiel jenes Motz Alles unwiderstehlich herbeigelockt wird und selbst am hellen Morgen die Lust nicht enden will.

Die Tradition aus welcher die erwähnten Lieder schöpfen, reicht in's Mittelalter zurück. In der humoristischen Darstellung von Scenen aus dem Bauernleben, speciell in dem Aufzählen bekannter — hier freilich nur erdichteter — Personen aus der Nachbarschaft, in deren satirischer Schilderung (vg. auch die fgg. Str. bei Sturm) und im gleichzeitigen Anschluß an Tanzweisen berühren sie sich theils mit Neidhart und seinen Nachahmern, theils mit der mehr volksthümlichen und volksfreundlichen Art von Dorfpoesie, die mit jener höfischen in Wechselwirkung stand. Freilich ist zwischen einem Neidhart und Sturm eine tüchtige Zeit-

---

[60]) Ein Lied mit demselben Refrain, also wohl das nämliche, war auch in der Oberpfalz volksüblich (mitg. von Herrn v. Schönwerth).

kluft. Man muß aber bedenken, daß sowohl echte Gedichte Neidharts, als auch noch mehr nachgeahmte bis in die zweite Hälfte des 16. Jh. und wahrscheinlich länger in Drucken verbreitet blieben. Von dem oberbayrischen Dichter Hesselloher (15. Jh. Schm. I², 1179; Holland 567), der nicht so fast ein Nachahmer, als vielmehr in gewissem Sinn ein Fortsetzer Neidharts war, erscheint wenigstens ein Lied gedruckt noch im Frankfurter Liederbuch von 1584 (Uhl. Vl. p. 653, 1027). Dasselbe L. („Von üppiglichen Dingen So wil ichs heben an") wurde 1526—1597 in nicht weniger als sechs verschiedenen Gedichten satirisch parodirt. (Uhl. Schr. IV, 227—30). Natürlich wählte man zu solchem Zwecke bekannte Originale. Das sechste jener Gedichte (1597) ist zwar nur die Nachahmung einer Nachahmung, beweist aber doch, worauf es uns ankommt, das Nachwirken unseres Poeten bis gegen Anfang des 17. Jh.

Daß noch während des 17. Jh. in Süddeutschland Tanzlieder mit erzählendem Inhalt üblich waren, dürfte ein „Lied" im schwäbischen Dialekt zeigen, das Stark in Fromm. Z. IV, 86—96 nach einem um 1633 gedruckten fliegenden Bl. mittheilt. Es ist eine humoristische Dorfgeschichte, deren Gegenstand eine Liebschaft, Werbung und Hochzeitfeier bildet; die Form ist zum größeren Theil dialogisch. Im Prosa-Eingang wird die Begleitung der „Saackhpfeiffa" erwähnt; hieran schließen sich fg. V., die ebenfalls noch zur Einleitung gehören:

Hans

Pfeifar! mach miar den Taanz naan (nur) lang!
Dau tuost maar gar koan Ubartrang.

Graett

Lass pfeifan, Hans, so lang du witt!
I spring, dass sih dar Bood arschütt!

Aus der Verbindung dieser V. mit dem eigentlichen Lied scheint hervorzugehn, daß zu letzterem nicht bloß die Melodie eines Tanzes zu denken ist, sondern daß zu demselben nach der Vorstellung des Verfassers von Vortragenden oder Zuhörern wirklich getanzt wird, sei es nun während der Strophen oder zwischen denselben. Zum 1. jener 4 V. vgl.:

Do nam sich der Löchlin ein junkvrou an die hant:
„O du vrecher spilman, mach uns den reien lank!"

(Ein Neidhart Hag. Minnes. III, 312).

Ein Weihnachtlied aus Kloster Baumburg (Nr. 106) beginnt:

Buam, seits alle da?
Schreits nà˘ gschwindi: ja!
„Ja, ja, seind schon Alle da!
Koaner geht von uns mehr à!
Wür seind schon Alle da!“
Lassts enk sagn und herts a weng auf mi:
Es gibt a Wunder à etc.

Den wahrscheinlichen Zusammenhang der ersten 5 V. mit dem nächtlichen Gang zur Christmette habe ich bereits hervorgehoben; wer sollte erwarten, daß auch hier ein Tanz hereinklingt? Dennoch lehren Dies einige V. in M. Sturms Gedicht „Die Kirchweih“ (N. 13, St. 14):

Buama, seyds alle z'sam da?
Schliffeln! so schreits all: ja!
So jetzt ist's gnue;
Gebts fein schön stát Rue!
Da trinkts das Noagel gschwind aus
Und gehts ins Bett nach Haus!
Hopsasa, Schliffeln, glei nach Haus!

Sturm gebraucht wohl eine stehende Formel, mit welcher die ländlichen Paare nach den Pausen auf dem Tanzplatz wieder versammelt zu werden pflegten. Der Vortänzer verschaffte sich durch dieselbe zugleich Stillschweigen für sein Lied, bei Sturm für die scherzhafte Aufforderung, nach Hause zu gehn; vg. auch Sturms nächste Str. Seine Melodie ist ein Ländler.

Vor Augen liegt die Anlehnung an ein Tanzlied in einem kärnt. Weihnachtlied bei Wh. 411:

Juch he, hops he he!
Recht toll gehts ja he!
I bin ja schon gsprung,
Recht d' Soldn thán mir weh!
Dradl dadl didl dum de,
Bald hinter, bald fürsche, bald überwärts á,
Recht lusti bin i gwösen beim Hopsasasá.

An das satirische Tanzlied erinnert in harmloser Weise Str. 4:

Du sàg ihm's á gschwind,
Dass ǎ 's Geigerl mitnimmt;

A kan die alt Mode
Aufs neuge Kostüm,
Sein Maul darzu krimm'.
Sein Gsicht ist all krumpfet, die Hàr sein gekraust,
Mein Liebedl! wirst lacha, wann du ihn anschaust.

Derselbe Zusammenhang ist besonders deutlich in einem andern kärnt. Wl. Lex. p. 279:

2. Solln vom Schlaf aufstien
Und nach Wethlachem gien,
Putzts enk alle nett und sauber auf,
Als wenn's zum Kirta solts
Woda tanzen wolts
Woda giengats eppa zu der Tauf!
Hoults den Wöberhànsl
Und den Jágerfránzl
Und den Simberle bán Haus
Und den Oxenhártl
Mit sein Raxenbártl,
Der solt á baleib nöt bleiben aus!

3. Und die Musikanten,
Wenn se sent verhanten,
Dö vergössts mar ja baleibe nit!
Ohne Geigenmusi
Is 's ja gar nöt lusti,
Denn da rüert se ja kue˜ ue˜zigs Glit;
Und die bràtschet[51]) Geigen
Und die schüene Pfeifen
Und den groassen Sumpara,
Und das Pfeifaflötl
Mit 'n Hackabrötl
Und den Dudlsàk halt á!

Str. 4. werden dann die Weiberleute, die mitgehen sollen, aufgezählt, und Scherze über sie gemacht. Der sumber (Pauke) wird u. a. schon bei Neidhart genannt (p. 8; vg. 158; 234);

Dort hoere ich die vlöuten wegen,
hie hoere ich den sumber regen,

---

[51]) dick Schm. I, 374; hier vielleicht mit dem Nebengedanken an Bratsche viola da braccio.

der uns helfe singen,
disen reijen springen.

(„Der Tanhûser“ H. M. S. II, 85).

Bei einem oberbayrischen Hirtenlied (N. 55) wird zu den 2 Endversen jeder Str. vom Sänger noch jetzt getanzt, wie ich bei Aufführung eines W. Sp. sah. Die Melodie des ganzen L. ist tanzmäßig. Merkwürdiger Weise kommt in diesem selbst vielleicht nicht besonders alten L. das Wort Huppenei vor, das dem Zusammenhang nach einen Tanz bezeichnen dürfte und somit an den besonders aus Neidhart bekannten hoppaldei, hoppalrei erinnert. Den Buchstaben nach stimmt noch genauer hoppenîe, das sich bisher nur bei Neidhart (59, 25; jüng. Lesa. hoppeney) fand. Die Bedeutung in letzterer Stelle ist ungewiß. Dem Uebrigen zufolge scheint der Sinn: Geckenhaftigkeit, Unverschämtheit. Der Stamm mag aber auch hier hoppen springen (mhd. Wb. I, 710) sein, wie gumpeney, das sich in derselben Stelle als Variante findet, auf gumpen (hüpfen, springen, tanzen mhd. Wb. 526) zurückführt.

Anknüpfung an Tanzweisen zeigt auch sonst in manchen Liedern das Metrum.

Bestätigt wird der bisher dargelegte Zusammenhang durch eine mittelalterliche Weihnachtsitte, die zugleich beiträgt, um denselben geschichtlich zu erklären. Man pflegte an Weihnachten in der Kirche wirklich zu tanzen. Als einen zu seiner Zeit noch herrschenden Brauch meldet Jo. Boëmus 1520, von den Franken, daß vor einer auf dem Altar befindlichen Puppe, die den Neugebornen versinnbildlichen sollte, Jünglinge und Mädchen Reigentänze aufführten, während die älteren Leute sangen. Aehnlich, allerdings nur von „Knäblein“ berichtet Witzel Psalt. eccl. Köln 1550 (Hfm. Kl. 424). Zu Hof (Oberfranken) tanzten auch die Erwachsenen mit (Cassel p. 153). Eben hieraus erläutert sich eine Str. in Luthers „Vom himel hoch da kom ich her“

Davon ich alzeit frölich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte susa ninne schon
Mit herzenlust den süssen ton.

Gleichfalls aus dem 16. Jh. erzählt Naogeorgus („Thomas Kirchmeier von Straubingen“, gebürtig aus Hubelsmaiß in Niederbayern † 1563. Göd. I, 134, 296), daß zu seiner Zeit

Knaben und Mädchen vor einem auf den Altar gelegten Holzbild des Jesuskindes tanzten und „zierlich“ sprangen. Zugleich sangen sie Weihnachtlieder, bei denen jedem Vers die Orgel antwortete. Die Aeltern halfen mit ihrer Stimme und „ihren Händen“, was sich auf das auch von Witzel erwähnte Klatschen bezieht. Sogar die Priester stimmten laut in den Volksjubel ein (Sandys CXX). Auf Föhr wußten vor 200 Jahren alte Leute zu erzählen, daß vor der Westerkirchpforte mannbare Jungfrauen während der Weihnachtfeier, auch Nachmittags nach dem Gottesdienst das neue Jahr singend eintanzten (Müllenhoff Sagen &c. a. Schl. Holst. p. XXI nach Heimreich).

Ein anschauliches Bild von der älteren Gestalt der Sitte gibt das hessische W. Sp. (Hs. das 15. Jh.), in dem der Tänze und Reihen kein Ende ist. Wahrscheinlich wurde dieses Sp. noch in der Kirche aufgeführt; jedenfalls schloß sich seine Handlung eng an kirchliche Gebräuche, das Kindelwiegen &c.; die Lieder, zu denen getanzt wird, sind theilweise noch lateinisch. Ein von Wh. 77 besprochenes spanisches W. Sp. des Pedro Suarez de Robles (1561) ist schon seinem Titel nach ein Hirtentanz, der in der Kirche von zwei Reihen aufgeführt ward. Bei einem schles. W. Sp., das im Umherziehen stattfindet, führen die als Hirten gekleideten Darsteller einen eigenthümlichen Tanz auf (Pet. II, 275). Auf Tanzlieder, freilich zunächst höfische, weist auch der gewöhnliche Name der englischen Weihnachtlieder, Christmas-carols oder einfach carols. Die Trouvères bezeichnen mit carole eine der damals üblichen 2 Hauptgattungen von Tänzen. Man sang dabei Liedchen, ebenfalls caroles genannt, die von einer Person vorgesungen und deren Refrains im Chor wiederholt wurden (F. Wolf „Ueber die lais“ 185—7). Diese Gattung war die langsamere. Letztere diente auch in Deutschland vorzugsweise dem Tanzlied (der „umbgehende Tanz“); Uhl. Schr. III, 394. Und ebenso ist es noch heute bei slav. Landleuten s. die Mittheilung eines Russen über den Horowod „Gartenlaube“ 1874 p. 265.

Die zierliche und ausdrucksvolle Gemessenheit der alten Tänze sowie ihre innige Verbindung mit Sang und Poesie müssen wir uns überhaupt gegenwärtig halten, um den ursprünglichen Anschluß von Weihnachtliedern an Tanzweisen gerecht zu beurtheilen. Aeußerst unwürdig erschiene freilich dieser Anschluß, wenn wir dabei an das form- und geistlose Rasen denken wollten, welches

heute unserer Gesellschaft vorzugsweise Tanz heißt. Als ein Beispiel poetischer volksthümlicher Reihenlieder vg. die Maigesänge Firm. III, 519—21. Ein Stück Lenzfeier spielt in jenen kirchlichen Weihnachttänzen mit. Der Gedanke, daß die Geburt des Erlösers die Erde wie aus dem Winter plötzlich in den Frühling versetzt habe, findet sich in manchen Wl. angedeutet s. N. 50 „Es blüen die Maien"; öfter wird des neuerweckten Vogelsanges gedacht N. 50, 76, 86; Wh. 411, 420, 440; Lx. 306, 324. Aber schon in dem Wl. „In dulci jubilo" (ält. Hs. v. Ende des 14. oder Anf. d. 15. Jh.) heißt es: Do die vogelin singen Nova cantica" (Wck. II, N. 640—1). Das Ganze scheint an ein weltliches Frühlingslied sich anzulehnen. Und gerade zu diesem Wl. wurde getanzt (s. z. B. das hess. W. Sp. des 15. Jh.) In den alten Orgeln waren künstliche Vogelstimmen, namentlich Kukuksrufe angebracht, die bei der Christmette ertönten (aus der Oberpfalz von H. v. Schönwerth). Auch Angelus Silesius beginnt ein Wl. „Itz ist die Welt recht neugeborn, Itz ist die Maienzeit".

Doch ist nicht zu übersehen, daß im M. A. zu Weihnachten auch weltliche Tänze bezeugt sind:

Gegen diesen winahten
Solden wir ein gemellichez trahten;
Wir swigen al ze lange.
Nu volget mir, ich kan uns vröude machen;
Ich singe iu wol ze tanze . . .

(„Der Tanhûser" H. M. S. II, 92).

Vom zweiten Zweige unserer Hirtenpoesie, den ich oben den e r o t i s c h e n nannte, kommt für die Weihnachtlieder eine besondere Unterart in Betracht, Dialoge, worin ein junger Landmann oder Jäger vor der Behausung einer Sennerin, Schäferin oder sonstigen Bauernmaid um Einlaß bittet. Diese Lieder, denen selbst wohl eine poetische Sitte, die sog. „Gässelreime" (Schm. I ² 945; Hübn. 688; Fromm. Z. IV, 374, V, 99; Sß. 161—8; mdl.) zu Grunde liegt, bilden im Salzburgischen unter dem Namen „Fensterstreit'" eine eigene volksthümliche Gattung; Beispiele Sß. 168—76. Neben diesen Dialektliedern bildeten sich andere, die ganz oder theilweise hochdeutsch verfaßt sind (Dtf. II, N. 154—6; Pet. I, p. 261, 263, 280; Wyß p. 37). Von einem solchen L. nun, welches Büsching und Von der Hagen („Sml. dtsch. Vl.

1807 p. 267) nach einem fl. Bl. mittheilen, ist unser „Herberglied" N. 132 (Ich klopf schon lang an dieser Port) eine sinnreiche geistliche Umdichtung; man vgl. Str. 1 des Originals:

Sag mir, o schönste Schäfrin mein,
Der Augen edle Zierd:
Darf ich bei dir nicht kehren ein
Als ein getreuer Hirt?
Ich steh schon lang vor deiner Thür,
O Schäferin, eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort!

Die Uebereinstimmung wird vollständig, wenn man die fgg. Str. beizieht. Das weltliche L. ist durchaus hochdeutsch, aber doch volksmäßig in Entwurf und Empfindung, so daß es selbst ein Volkslied genannt werden kann.

Die geistliche Umbildung ist wiederum in ein Spiel verwebt, das Wh. in Steiermark auffand und das dort zur Weihnachtzeit aufgeführt wurde s. Wh. 334—5, 356. Mir scheint, daß dieses „Sp. vom guten Hirten" hauptsächlich auf Grund des Liedes entstand: s. jedoch auch Wh. 298.

Zu derselben Klasse gehört ein Volkslied aus Schlesien Pt. I, 280 „Wer steht vor dem Hüttchen" etc. Eine Fassung in Vorarlbergischem Dialekt (D'r Jeger und d'Schöfleri) hat Vonbun in Fromm. Z. III, 394 nach dem Volksmund veröffentlicht:

Sch. Was ist vor d'r Hütta?
As kumt m'r fast für,
I mên, i hör bitta
Und klocka-n-a᷉ d'r Thür:
I muass dechtert ga luaga (l. schaua)
Was dossa möcht si᷉
S' ist niamat nüt z'traua,
I lô niamat i᷉.

J. I bin halt a Waidmá᷉,
Erschreck net ab miar etc.

Daß auch dieser Fassung eine hochdeutsche zu Grund liegt, lehren verschiedene, der Mundart nicht gemäße Ausdrücke. Eine modische Nachdichtung hievon ist das L., welches Büsching und Hagen p. 93 nach einem flieg. Bl. mittheilen: „Ach englische Schäfrin, gewährt mir mein Bitt" (auch hsl. aus Warngau). Wörtliche Uebereinstimmung mit dem vorigen L. besteht hier nicht,

die Entwicklung aber ist die nämliche, ebenso das Versmaß. Dasselbe Versmaß hat nun unser L. von der Verkündigung N. 7, („Gegrüsst seist, Maria, jungfräuliche Zier"!) Allerdings, würde man nur die Hälfte jeder Str. für sich nehmen, so erhielten wir jene gewöhnlichen Vierzeilen, wie sie sogar bei den oft rohen „Schnaderhüpfeln" herrschen. Hier aber gehören immer je 2 solcher Vierzeilen zu einer Str. und die ganzen Str. sind abwechselnd unter die sprechenden Personen vertheilt, also gerade wie in den vorerwähnten Liedern. Auch die Situation ist ähnlich (s. besonders Str. 2 und 3 des geistl. L.); Zusammenhang ist somit kaum zu verkennen [52]); doch lasse ich dahingestellt, ob das geistliche L. dem (bei V. und P. mitgetheilten) weltlichen nachgebildet sei oder umgekehrt, oder ob beide auf einem gemeinsamen Vorbild beruhen.

Der Zusammenhang erstreckt sich aber vielleicht noch weiter. In derselben achtzeiligen Str. sind die Reden des hartherzigen Wirthes in dem L. N. 10 abgefaßt; auch hier werden vor der Thür Stehende mit ihrer Bitte um Nachtquartier höhnisch abgewiesen. Das nämliche Versmaß hat ferner ein zweites L. von der „Herbergsuchung" N. 90, sowie eine Rede der Hirten im Sp. N. II, V. 370—4 und VI, worin sie beim Gesang des vor der Thür stehenden Engels über die Störung ihres Schlafes schelten. Ein tir. L. von der Herbergsuchung (Jos. Zing. l. c.) scheint vom fraglichen Metrum wenigstens ausgegangen. S. auch Vorbemerkung z. N.90, 118, 120.

Als dritten Zweig der einheimischen Hirtenpoesie hatten wir oben das „Gallen", die Kühreihen und Hirtensegen. Die letzteren spielen zunächst in Weihnacht-Bräuche hinein. In der Stephanskirche zu Wien war bis gegen Ende des 18. Jh. in der Christnacht nach dem Hochamt ein Wolfsegen gebräuchlich. Er bestand in Absingung des liber generationis Jesu Christi secundum Matthaeum „in einem absonderlichen Thon unter Leitung der großen Glocken" (Wh. 215). Auch in Tirol wurde nach dem ersten Amt in der hl. Nacht dieses Geschlechtsregister abgelesen und ebenfalls der Wolfsegen genannt. In Ahrn fand hierauf eine Procession mit dem Altarssakrament um die Kirche statt, bei welcher die Anfänge der 4 Evangelien gesungen wurden. Dies

[52]) Daß das weltliche L. bei Pt. eine andere Melodie hat, als das Marienlied, schließt Verwandtschaft der Texte nicht aus, da sogar ein und dasselbe Lied oft nach verschiedenen Melodien gesungen wird.

hielt man für ein kräftiges Schutzmittel gegen die Raubthiere (Zing. p. 466). Falls es sich bei diesem „Wolffegen" wirklich um einen kirchlich autorisirten Gebrauch, und nicht bloß um eine scherzhafte Benennung von Seite des Volkes handelt, dann liegen wohl auch hier heidnische Julbräuche zu Grunde, die man durch einen christlichen Ersatz zu bekämpfen suchte. Man vgl. das bis ins 15. Jahrhundert übliche Wolfscheuchen in der Thomasnacht und den Rauchnächten Wh. 215. Daß jenes Geschlechtsregister gerade als Wolfsegen gelten konnte, wozu der Inhalt keinerlei Anlaß bietet, ließe nur aus seiner äußeren Gestalt sich erklären. In dem formelhaften Charakter desselben, in den häufig mit dem nämlichen Buchstaben beginnenden Namen von Vater und Sohn, sowie in der Wiederholung desselben Namens in jedem Verse fand der Landmann etwa die Stabreime seiner alten Hirtensegen wieder. Außerdem identificirte er vermuthlich dieses Evangelium (Matth. C. I) mit Luc. II, 8—20, wo die Heilsverkündigung unter den Hirten erzählt wird, und leitete hieraus einen besonderen Anspruch ab, bei der Christnachtfeier auch die irdischen Interessen seines Standes berücksichtigt zu sehen.

Hier will ich eine weitere Sitte erwähnen, die aus Deutschland bisher nicht nachgewiesen scheint. An manchen Orten gaben die Landleute bei der Christmette freiwillige Geschenke an Naturalien. Noch jetzt bringt, wenn ich recht berichtet wurde, einer der „Kaiserbauern", die in einem Hochthal zwischen dem Vorderen und Wilden Kaiser wohnen, in der Christnacht einen Butterlaib von vielen Pfunden in die Kufsteiner Pfarrkirche. Dafür muß, sagt man, so lange geläutet werden, bis dieser Bauer in die Kirche eingetreten ist. Zu Graßau brachten die Bäuerinnen ehemals Butter, Eier und Flachs vor einer in der Kirche errichteten „Krippe" dar. In Münchens Nähe, zu Untersendling, war früher ein allgemeiner Brauch, die Eier, welche die Hennen gegen die Regel vor Weihnachten gelegt hatten, „dem Christkindel zu opfern". Noch jetzt beobachten mehrere Höfe dieses Herkommen; wer am Christtag hinausgeht, kann auf jeder Seite des Altars 6—8 Eier liegen sehen, welche die alten Bäuerinnen „geopfert" haben. Die Gabe gehört hier zum Einkommen des Mesners. In Flandern pflegten die Hirten um die Weihnachtzeit Eier und Käse in die Kirche zu bringen. (Hase „das geistl. Schausp." 21). Diese Sitte, die wohl auch sonst verbreitet war, ahmt das Opfer der Hirten zu Beth-

lehem nach. Sie dürfte auf das Entstehen volksthümlicher Lieder und auf ihre Duldung in der Kirche nicht ganz ohne Einfluß gewesen sein.

Wir kommen zum vierten Zweige, den Elbenreihen. Sie gehn zwar kaum in den concreten Ueberbleibseln, aber höchst wahrscheinlich als Gattung in das Heidenthum zurück. In diesem Fall boten sie frühe der christlich-religiösen Volksdichtung ein Vorbild. Fragt man, ob in der Weihnachtspoesie nichts an sie erinnert, so ließe sich vielleicht auf einige althergebrachte Formeln verweisen. In einem schles. „Christkindelspiel“ (Wh. 110) heißt es im Abschiedsgesang:

Wir treten auf ein Lilienblatt
Wir wünschen euch Allen ein gute Nacht.

In einem Straubinger Dreikönigslied v. 1590 und einem Benedictbeurer Ansingreim von 1495:

Wir stennen auf einem gilgenblat
Gott geb euch allen ein gute nacht!

Wenig verändert auch in einem andern schles. Sp. P. I, 438, in einem Dreikgl. a. 1616 (Wh. l. c.) und einem neueren Dtf. I, N. 14, dann in einem Kranzsinglied (15.—16. Jh. Uhl. Vl. p. 13) und in einem Fastnachtspruche aus dem Samlande Firm. III, 114.

In einem andern schles. W. Sp. (Wh. 119) singen die Hirten vor ihrem Abgang:

Wir gehen auf einem glühenden [lies blühenden?[53]] Plan,
Wir wünschen euch Alle ein gute Nacht . . .
Der Weg der ist uns auf Rosen gebaut,
Wir wollen uns gehn nach dem Himmel umschaun.

Schröer 157 bemerkt hiezu: „Die Sänger, welche für Erscheinungen aus einer anderen Welt gelten wollen, drücken damit aus, daß sie in jene Welt zurückkehren“. Am besten nun würden diese zartpoetischen Züge auf Elben, auf ihren luftigen Schritt und Tanz über Blüthen und Blumen passen. Es wäre also denkbar, daß die fraglichen Formeln einst dem mimisch dargestellten Umzuge der Bercht (Wh. 20—3; Bav. III, 1, 305, 355; mdl.) angehört haben, deren Gefolge wenigstens in der Sage Elben

---

[53]) Kann auch entstellt sein aus „gilgenblat“, wofür sogar der Reim spricht.

(Heimchen ꝛc., bei uns „Kinder" genannt) bilden. Tanz beim Berchtumzug Wh. 20, vg. Alpenburg „Mythen ꝛc. Tirols" p. 281.

Den im Bisherigen dargelegten vaterländischen Charakter unserer Weihnacht- und namentlich der „Hirtenlieder" bestätigt ferner noch die häufige Bezugnahme auf einheimische Volksgebräuche, sowie auf Gegenstände der Sage und des Volksglaubens. Da hören wir z. B. vom Sunnwendfeuer (N. 85; Sß. p. 43); vom „Klezenbrot" (Wh. 405, 425, Lx. 304, 330), welches zu backen noch jetzt Weihnachtsitte ist; vom „Weihnachtstrizl" Lx. 280; vom Weihnachtanschießen Wh. 410; vom Hochzeitlader N. 2; vom „Weisat" für die Wöchnerin (N. 49; Wh. 411 A. 2: Lx. 243); von der wilden Jagd (N. 80, vg. Seeb. Sp. V. 89, 262, 352), der sich die kinderschreckenden „Wauwauen" (Wh. 414; Seeb. Sp.) sowie die volksthümlichen Teufel Gánkerl, (Sß. 38), Tàmerl (N. 202), Hellenhund (N. 56; Wh. 401), Pünggel (Sß. 43), Kráckl (Lx. 279), und Schrátel (Wh. 425) beigesellen. Letzteres ist eigentlich Bezeichnung eines Albs. Zwei Salzb. L. (Süß p. 31, 34) kennen die Sage vom Schatzbrennen ꝛc.

Welche Theilnahme einst das Volk den jetzt bald vergessenen „Hirtenliedern" entgegenbrachte, zeigt auch ihre Verbreitung über die entlegensten Gebiete. Bezüglich mancher oberb. L. wird deren Wiederkehr in Niederbayern, Franken, verschiedenen Provinzen Oesterreichs, Nassau ꝛc. bei den Texten nachgewiesen werden. Das steirische Dialektlied Wh. 399 findet sich auch im Salzburgischen Sß. 31; das kärnt. Wh. 90 auch in N. Oesterreich Wurth 530; ein zweites aus Kärnten Wh. 91, Lx. 278 auch in Nordtirol Pichl. 10 und im Salzb. (Sß. 28; Firm. III, 617; auch mdl. aus Mittersill); ein drittes aus K. Wh. 413 auch in Südtirol Schöpf l. c.; ein viertes aus K. Lx. 314 auch im Salzb. Sß. 33; ein hochdeutsches aus K. Wh. 443 auch im Salzb. Spiel Sß. 262 ꝛc.

Cap. III. Das Stern- und Ansingen.

Neben der Verwendung beim Gottesdienst wurden unsere volksthümlichen Weihnachtlieder zu gewissen Zeiten auch von umherwandernden jungen oder alten Leuten vor und in den Häusern gesungen. Diese Sitte nun ist nicht etwa in neuerer Zeit erst dadurch entstanden, daß man die fraglichen Lieder aus den Kirchen

verwies, sondern reicht selbst in das Mittelalter und indirekt vielleicht noch weiter zurück.

Aus dem 17. Jh. habe ich das „Herumbgehen mit dem Stern" zu Wien schon bei den Sp. erwähnt.

Ueber die altbayrischen Gebräuche des 16. Jh. geben die Straubinger „Ansinglieder" v. 1590 Auskunft. Schon der Titel meldet, daß sie von der Jugend vor den Häusern gesungen wurden und zwar „von Alters her". St. 1, V. 3 des 2. Dreikönigliedes (Wck. II, N. 925) zeigt, daß schon damals das Umhertragen eines Sterns üblich war. Der Schluß der L. enthält die Bitte um eine Gabe; humoristisch breit ausgesponnen ist dieser Theil besonders im 6. Str. Dkl. (Wck. N. 920), sowie im Regensb. Drucke v. 1566 (Wck. 919):

> Herr Melcher sprach im grawen Bart:
> Potz glutz! potz darm! wie durst mich so hart! etc.

Nach erhaltener Gabe folgt eine Danksagungsstrophe mit einem Glückwunsch auf das neue Jahr. S. auch Mettenleiter 210.

Eine Anzahl sehr hübscher Formeln, wie sie im 15. Jh. beim Neujahransingen gebräuchlich waren, enthält nebst Melodie der Clm. 5023, geschrieben a. 1495 von „Joannes Greis rector scolarium in Benedictbeurn" (abgedruckt Wck. II, p. 714—5; vg. Schm. II², 313). Die kürzeren (zweizeiligen) unter ihnen erhielten sich großentheils bis auf unsere Zeit in Weihnacht-, Martins- und Fastnachtsprüchen und -Liedern s. z. B. N. 129, 136; Schm. I² 1337; Germ. XI, 76; Wolf Z. I, 84; Firm. I, 360, 525, III, 114, 145, 148—9, 611—2; Dtf. I, 14; Pröhle Hzb. p. 51..

Bezüglich des 14. Jh. haben wir mehrere gelegentliche Nachrichten aus allemannischem und thüringischem Gebiet. Ein Statutenbuch von Schaffhausen (Mone Sch. d. M. I, 138) untersagt das „bitten an des ingênden jares abent" (= Silvester) „ald an dem zwelften abent mit singene oder susse". „An dem zw. a." geht auf den Vorabend des Dreikönigtages als des 12. nach dem Christtag. Ein ähnliches Verbot enthalten die Gesetze von Nordhausen a. 1308 (Mone l. c.; N. Mitth. d. thür. sächs. Ver. II, 30). Das „Singen" geschah hienach inner- und außerhalb der Häuser, besonders von Frauen, aber auch von Männern; die Gaben bestanden in Geld, Wein, Meth und Anderem. Als Zeit wird der Neujahrsabend angegeben, in weiterem Umfang die Frist

vom h. Abend bis zum 18. Tage darnach = 12. Januar. Zu Grund liegen also wieder die „Zwölften", aber vom Neujahr ab gerechnet. Eine weitere Nachricht aus Thüringen findet sich in einem Saalfelder Stadtrecht (Walch. Verm. Beitr. z. d. dtsch. R. I, 13 f.; Wck. Lit. G. 59, 9), welches der Herausgeber in das 13., Wck. (p. 343—4) aber in das 14. Jh. verlegt. Hier wird mit Strafe bedroht: „Wer zu winachten singet vor den husern" oder „wer da reiget zu dem nuwen jare umme gelt".

Ein dem Stern- und Ansingen verwandter Brauch ist das in Altbayern, Tirol, Schwaben und Franken noch jetzt verbreitete „Klöpfeln" an den drei Donnerstagen im Advent (Schm. I² 1337—8; Panz. II, 115—9; Zing. 181—2; E. Meier 457—60; Fromm. Z. VI, 130). Nachrichten über dieselbe Sitte aus dem 16. Jh. bei Schm. l. c. und bei O. Schade Weim. Jb. II, 135—6. Von zweien der dort angeführten Gewährsmänner werden die Donnerstage im Advent bereits als herkömmliche Zeit angegeben. Das „cloppnen" um Gaben zur Weihnachtzeit verpönt schon 1308 das Nordhäuser Statut. Die Klöpfelreime, so sehr sie in ihrer jetzigen Fassung des poetischen Werthes entbehren, führen doch wieder auf ein Capitel der Literaturgeschichte, auf jene zum Theil so lieblichen „Klopfan"-Gedichte des 15. und 16. Jh. Näheres in Schade's Abhandlung Weim. Jb. II, 75 f. In der Mitte zwischen den Klöpfelsprüchen und den alten „Klopfan" steht das kärnt. „Klöckeln" (Wh. 43; Lx. 161; Pogatschnigg in der Germ. XI, 76). Mythischer Hintergrund ist nicht unwahrscheinlich; doch kann ich auf diese Frage hier nicht eingehn.

Cap. IV. Weihnachträthsel.

Ein eigenthümlicher Brauch herrschte noch vor etwa 30 Jahren um Titmoning (Salzach, O. B.). In den Nächten der 3 Donnerstage vor Weihnachten giengen die Bauernknechte umher zu den Häusern, vermummt („vokloadt") und mit „Rollen" behängt, d. i. mit halbrunden Schellen, worin eine Kugel befestigt war. Während der Annäherung, die man schon durch das Geklingel wahrnahm, riefen sie mit hoher Stimm: „Huhuhuhuhu!". Hierauf sagten sie, gewöhnlich mit der Anrede „Vetterl!"

Räthsel (Rätsl) hinein und die Leute im Hause wieder andere heraus, z. B.

1. An immers Getümmer,
A houchs Gezimmer,
A stoanerne Wis:
Wannst a Jungherr bist,
Derrathst es gwis!
2. Was ist ä˜ der Kircha und sag'nt all Leut davo˜?
3. Was ist ä˜ der Kircha-r-umasü˜st drin?
4. Was is vourn wia-r-a Zwirmkliawi,
A˜ der Mitt wia-r-a Waschbliawi,
Hint wia-r-a Rechastil?
5. A wigads wàgads Fässl,
Hat koan Roaf und hat koa˜ Nástl,
Und wenn's über b'Benk àbifallt,
Is Neamd in Stand, dáss er's macha tát.
6. Es is kleaner als was a Maus,
Hat mehrer Fenster als was a Fürstenhaus.
7. Was geht mitten in' Holz auf?
8. Was geht umadum um's Holz und kà˜ nöt ei˜?
9. Bist so witzig und so gscheit
Und woasst nöt, was für a Vogl dáss a Milli à geit?

Man suchte die Räthsel gegenseitig aufzulösen. Zuletzt kam die Bäurin und schenkte eine Schürze voll Klezen oder einen Laib Klezenbrotes, welch letzteres nach allgemeiner Sitte zu Weihnachten gebacken wird. Der Dank erfolgte in einem gereimten, etwas unanständigen Glückwunsch für die Hennen der Bäurin. Den ganzen Brauch nannte man das „Anrollen" (à˜roin) und jene Nächte die „Anrollnächte" (à˜roinácht).

1, 1. Beständiger Lärm. — 1, 5. Antwort: die Kirche mit dem Freithof. Vg. Peter I, 128. — 2. dă Fò˜ (die Fahne altb. masc.); vg. Wolf Z. III, 184. — 3. 'S Dáchl am Predistual, wei's 'n Herrn ă so nöt à˜ regnt. V. Rocholz, All. Kinderl. u. Sp. p. 271; Simrock, Rätselb. 2. Sml. N. 92. —4, 1. Zwirnknäuel. — 4, 2. Waschbleuel. — 4, 3. Die Katze, wenn sie den Schweif ausstreckt. V. das schwed. R. Wolf III, p. 347; dann I, p. 135; Simr. 1. Sml. N. 49; Pet. p. 117. — 5, 1. schwankendes. — 5, 2. Aestlein. — 5, 4. Ei. Wolf III, p. 183; Fromm. Z. III, p. 398; Pt. VI p. 119. — 6, 2. Fingerhut. Wf. I, 160; Fromm. IV, 550; Smr. N. 79. — 7. Der Nudelteig. Smr. N. 389. — 8. Die Rinde. Smr. 390; Fr. IV, 551. — 9. Fledermaus.

An das „Klöpfeln" erinnert hier die Zeit (3 Donnerstage im Advent); ebendaran, sowie an das kärnt. „Klöckeln" das Anklopfen und Erbitten von Festgebäck; an das „Klöckeln" besonders noch, daß der Gewährung dieser bescheidenen Bitte eine Art geistigen Kampfes vorhergeht. Die Rollen oder Schellen (wovon „Anrollen") finden sich auch bei den „Glocklern" im Salzkammergut (mdl.) und beim Berchtenlaufen (Wh. 21—2; mdl.).

Eigen ist unserm Brauch das Räthselspiel. Am nächsten steht ihm hierin noch der Fragenkampf, durch welche die O. U. und Presb. „Kumpanei" auswärtige Spielgesellschaften aus dem Felde zu schlagen pflegt (Schröer 204—10). Letztere Sitte dürfte meines Erachtens mit dem Kranzsingen zusammenhängen, von dem aus dem 15. und 16. Jh. Proben erhalten sind (Uhl. Vl. I, p. 7—13; Erk 343—4). Auch dort wird ein Räthselkampf geführt und die Streitenden reden sich ebenfalls als „Singer" an. Die Räthsel freilich sind nicht so nüchtern wie zu O. U., sondern witzig, theilweise sogar sehr poetisch. Dieser poetische Hauch zeigt sich übrigens auch in der O. U. Spieltradition bei dem „Sterngesang" d. h. Prolog zum W. Sp. Zu den alterthümlichen Grußformeln desselben habe ich schon p. 28 eine entsprechende Stelle in einem Kranzsinglied verglichen; übereinstimmend ist auch die Begrüßung von Rath und Gemeinde. Wie ferner die Kranzsinger „an den Ring treten", so heißt es im Otterfinger Sternlied (Nr. 129):

Ös liabn meine Gsellen, stehts zamma in Ring,
Gleiwia ma davorin gstanden sein drin!

und im Oberuferer „Sterngesang" (Schr. p. 59):

Ihr lieben meine Singer, tret't zusam in eine Scheibn!
Wir wollen uns die Weile mit Singen vertreiben.

worauf die „Singer" sich dem „Maistersinger" gegenüber in einen Halbkreis stellen. Dieselbe Formel hat ein pongauisches „Anglöcklerlied" aus dem vor. Jh. (Hübn. II, 387):

Ihr meine lieben Brüder, stehts zusam in a Scheibn!
Und so wolln mar ein Bois uns mit'n Singa vatreibn.

Hierauf eine Reihe feierlicher Grüße, welche ursprünglichen Zusammenhang mit den poetischen Formeln des O. U. Prologs und des Kranzsingens verrathen (s. besonders Hübn. V. 7 vom Thau). In einem unterfränk. Ansinglied zu Neujahr (Dtf. II, p. 289) werden, wie im O. U. Prolog die h. Dreifaltigkeit, dann

Burgermeister, Rath und Burger gegrüßt; Str. 6 enthielt offenbar früher den Gruß „durch den Himmelring“ (s. p. 30) Den scherzhaften Dank, welchen der Kranzsinger des 15.—16. Jh. der Jungfrau darbringt:

So schenk ich euch ein guldin wagen,
Darin solt ir gen himmel faren!

hat als Wunsch auch das fränk. Neujahrslied, sowie ein steir. (Firm. II, 717), ein Dreikönigspruch aus dem Harze (Pr. Hb. 49) und ein Martinslied aus Hannover (F. I, 184).

Derselbe Zusammenhang des Kranzsingens mit Weihnachtbräuchen schimmert noch an andern Punkten durch. Auf vielen Dörfern der Siebenbürgischen Sachsen wird während der üblichen Wache in der Christnacht das „Kränzchenbinden“ vorgenommen, d. h. es werden Kränze aus Immergrün geflochten, dann aber freilich Wachskerzen daraufgesteckt. Räthsel spielen dort eine Rolle in der vorausgehenden Nacht. (Arch. d. V. f. Sbb. Lk. N. F. X, 142). In einem W.-Spiele jenes vermuthlich altbayrischen Dichters aus dem 17. Jh. (Wh. 179-83) halten die Hirten ein. Kranzsingen mit Räthseln, die sich auf Jesus beziehen. Diese geistlichen Räthsel haben Vorbilder in der ältern deutschen Literatur (Wartburgkrieg, König Tirol rc.), in der Mystik des M. A., ja bereits im alten und neuen Testament. Die Idee indeß, sie gerade mit einem W. Sp. zu verbinden, dürfte sich daraus erklären, daß zur Zeit jenes Dichters das Kranzsingen mit Räthseln schon im Volke einen Weihnachtbrauch bildete.

Wie erklärt sich aber die Verbindung der Räthsel mit Weihnachtsitten? Von den geistlichen Räthseln des Sp. könnte man sagen, daß sie sich an das religiöse Mysterium der Menschwerdung Gottes angeschlossen hätten. Woher aber die weltlichen Räthsel beim „Anrollen“? Sehen wir einmal die beim Kranzsingen bezeugten Räthsel an! Eine Anzahl der im 2. L. (U. p. 9—13) aufgegebenen Fragen finden sich theils schon im Traugemundlied, theils in dem „Spil von einem freiheit“ (Keller Fastn. Sp. II, 553—61), in denen beiden ein „varender man“ herausgefordert wird, durch Auflösen von Räthseln seine Kunst und Weltkenntniß zu erproben. Ein Räthsel der 2 letztgenannten Gedichte („waz vogele söiget sîne jungen?“) kehrt noch beim „Anrollen“ wieder. Sind nun die vermummten „Anroller“, die fremden Spieler in

O. U. ꝛc. als varnde (gernde) gefaßt? Eine andere Erklärung dürfte doch näher liegen.

Wir kennen nämlich schon aus dem 14. Jh. eine Sitte, wonach die jungen Männer zu Neujahr vor die Häuser ihrer Liebsten giengen und durch Gesang einen Kranz zu erlangen strebten. Auf die älteste Nachricht hierüber, die sich in einer Lebensbeschreibung Heinrich Suso's († 1365) findet (Surii „V. H. Susonis" A. S. Jan. T. II, C. X, p. 658), hat Wh. 44 bereits aufmerksam gemacht. Von den dabei verwendeten Gesängen nun werden die Räthsel einen Zweig gebildet haben, da man sie als Poesie betrachtete und nicht mit Unrecht, wie manche Beispiele früherer und späterer Jhh. zeigen.

Anderartige Ueberreste der Kranzgesänge scheinen mir eine Anzahl unserer Benediktbeurer Ansingstrophen des 15. Jh. Freilich, da sie in einer von dem „Schulmaister" [54]) des Klosters gefertigten Hs. stehen, so wurden sie wohl mit oder ohne Begleitung des Ersteren durch die Klosterschüler oder Chorsänger vorgetragen; die Absicht war, wie manche Stellen zeigen, ein Geldgeschenk zu erlangen. Diese Verwendung ist aber keinesfalls die ursprüngliche. Man lese die fünfzeiligen Strophen (abgedruckt Wck. Kl. II, 714—5); solch innige, süße Klänge verdanken sicher nicht dem Gelderwerbe, sondern der Liebe und dem Frauendienste ihre Entstehung. Auf das Kranzsingen wenigstens anzuspielen scheint die 4. Ben. Str., die an einen „Junkherren" gerichtet ist:

Hie für! hie für!
Aines [55]) grienes krenzelein [56])
Für aines erberen junkherren tür!
Von muscat und von nägelein
Schenkt im der puele sein.

Vg. Weim. Jb. 237. L. Hübn. II, 690. Direkt aus dem Kranzsingen stammt wohl Str. 13:

Hie für! hie für!
Der eren ein krenzelein,

---

[54]) So wird dieser J. Greis in Rechnungen bezeichnet (O. A. III, 356).
[55]) So auch im Ms. Wohl G. part. von der ursprünglichen Bed. „eingießen". —
[56]) Z. 1 und 3, 2 und 4 zusammenzunehmen.

Vor einer erbern junkfraw tür! [57])
Von samet und von perlein fein
Der eren ein krenzelein
Tregt sy gar hüpsch und fein.

Hiemit aber sind die dulcia carmina et moduli, wie sie Surius nennt, gewiß nicht erschöpft. Neben den Gesängen, die an eine herkömmliche Formel (Hie für! ꝛc.) gebunden waren und in denen jede Str. für sich bestand, bildeten sich auch freiere, mehrstrophische Lieder. Ein solches halte ich für die Grundlage des geistlichen L. Wck. II, N. 833 (Hs. des 15. Jh.):

Ich var zu dir, Maria rein!
Und bitt dich umb dein kindli klein etc. (9 Str.)

Z. 2 hieß es offenbar „krenzli klein" oder „krenzelein". Die Ueberschrift des geistl. L. lautet „vom nuwen jor" und bezeichnet es als „Contrafactum". Wir werden hier an Suso erinnert, der das Kranzsingen mystisch nachahmte. Andere L. wurden mehr allgemein durch die Sitte angeregt, wie „Ein Blümlein, das heisst Meiden" (Görr. p. 88), in dem das neue Jahr erwähnt wird und bei dem wir schon oben (p. 26, 28) Berührung mit einem geistlichen Wl. fanden. Auch meistersingerische Töne scheinen in späterer Zeit nicht gefehlt zu haben, wenn wir Heinrichs von Laufenberg geistliches L. „zem nuwen jar" (Wck. II, N. 753) hieher beziehen dürfen.

Lieder aus Oberbayern.

I. Zwischen Salzach und Inn.

1—4 mündlich aus Laufen.

Diese 4 L. werden gewöhnlich von alten Männern gesungen, die nach Avemarialäuten als „Sternsinger" von Haus zu Haus wandern. Letztere sind meist Laufener oder Oberndorfer

---

[57]) Und singen junckfrawn N. an M. bg. die übrigen Str.

Schiffleute und in der Regel gute Sänger. Sie tragen über dem Rocke ein weißes Hemd und auf dem „Gupf" des Hutes eine Erhöhung von farbigem Papier, die von innen mittelst einer Kerze erleuchtet ist; außen steht: C. M. B. (Caspar, Melchior, Balthasar). In der Hand halten sie Stäbe, Einer aber einen inwendig erleuchteten Stern, der während des Singens beständig gedreht wird. Wie man sieht, paßt diese Ausrüstung eigentlich zu den Dreikönigliedern.

Die Zeit, in welcher die Sternsinger „gehn", währt vom „alten Jahr" (Silvester) an 14 Tage lang. Um die eigentliche Christzeit führen dieselben Leute Weihnacht-Spiele auf. Manche Laufener Sternsinger ziehen nicht bloß in der Stadt, sondern weit umher, sowohl im bayrischen als österreichischen Gebiet.

1. (Zum Theil auch mdl. aus Mittersill).

1. Frohlocket, ihr Brüder,
Seid alle voll Freud,
Legt ab eure Sorgen
Und denkt an kein Leid!
Iaz weaschd ge bal kemma
Die gewünschte Zeit
Von der Küneg David
Schou˜ lang prophezeit.

2. Zu Bethlehem drenten
In an alten Stall
Ligt schön in der Krippen
— Betrachtet amal! —
Ja unser Erlöser,
Ein Kindlein ganz klein,
Mit Nam hoasst er Jesus,
Das tuat mi recht freu'n.

3. Iaz wellma halt schleunig
Auf Bethlehem gê˜!
Schauts, Buama, duascht tuat schou˜
A Stall offat stê˜;
A Stern tuat hell leuchten,
A Schrift hängt dabei,

1. 1, 5 wird. — 3, 3 dort. —

Hoasst: Gloria pax dawis,
Der Frîd sei mit euch!

4. Gôt grüass enk beisamma
En Stall da herin!
Schau, Jodl und Tamma,
Da ligt dös kloa˜ Kind!
So liabla, so frei˜dla,
So zart und so schai˜!
Vor Freuden teant mir schou˜
Die Augn übergea˜.

5. I sollt enk was schenka,
Hä˜ aber nöt vil
Oar, Schmalz und Budern,
Und a Ká˜l Goassmill';
Und i häd no dàder
An Zweschpenbrantwei˜,
Der ghöascht für dein Vàder,
Dir möcht er z'stark sei˜.

6. O du göttlechs Büabai,
Mir bitten di schai˜,
Tua unser gedenka,
Wann's zan Sterben sollt gea˜:
Tua unser gedenka
O liabs Jesulein,
'N Himmi tua schenka
Und lass uns all ei˜!

7. O du liabster Jesu,
Mir bitten allzeit:
Von Feuer und Wasser
Dös Laufen befrei!
Und schenke uns heuer
Ein glücklichs neus Jahr,
Von Kriag und von Unglück
Dös ganz Land bewahr!

2. (Nicht vollständig.)

1. Lôsts, meine Nachbern, und bleibts a weng dàder!
Der Houzetlàder

4, 6 schön. — 5, 4 Kännlein. — 5, 7 gehört. — 2. 1, 1 hört.

Hat mehrer Faxenweri, wia mi zimt;
Er tuat gern vo˜ der heiligen Schrift bráchten
Als wia-r-er erst náchten
D'Bauern en ganzen Dàrf allsam hat gstimmt!

2. Der Houzetlader mit seiner grean Joppen
Tuat d'Leut gern foppen.
Drum woass i nöt, wo i eam dösmal sollt glauben,
Er tuat gern von Prophezeiung was zammaklauben,
Möcht eppan dea˜scht wohl sei˜,
Dár-er häd ghabt an Schei˜,
An Engelsgab
Vom Himmel herab.

3. Gê˜ ma halt, gê˜ ma halt all, liabe Mànner,
Schai˜ mid anànner
In die Stadt Bêthlehem, wo der Stall ist! etc. (5 Str.)

3.

Was Wunder! auf, Steffel! i hör drausst schai˜ singa;
Geh, láfma zan Losen, was Das denn bedeut etc.

4.

Warum hat der Schöpfer uns Menschen derschaffen?
Dass wir ihm treu dienen, ihn lieben und ehrn.
Wia Adam im Pàradeis ruarig hat gschlaffen,
So macht er eam a Weiberl, dö Welt zum vermehrn.
Da nimmt er vom Adam a Rippen heraus
Und macht eam a kreuzsaubers Diarnai daraus.

In den übrigen 6 Str. wird der Sündenfall in drolliger Manier erzählt und satirische Bemerkungen gegen das schöne Geschlecht daran geknüpft;

Schluß: Wenn Oane a trutziger Teufisbär ist,
So is sie's nöt werth, dáss's an Erdepfi frisst!

Auch hsl. aus Bergen, wo dieses L. früher ebenfalls von „Sternsingern" vorgetragen wurde.

Nachdem die Laufener Sänger ein Geschenk erhalten, folgt ein Dank und Glückwunsch:

Wir danken euch mit Herz und Mund
Vor dia geleiste Gab etc. (2 Str.)

1, 3 Possenwerk. — 1, 3 dünkt. — 1, 4 schwätzen. — 2, 3 ob. — 2,5 dennoch.
4. 1,3 Pàradeis 1. Sylbe betont. — 1, 3 ruhig. — 7, 6 einen Erdapfel.

Die Abweichungen der vorstehenden L. von der gewöhnlichen b. Mundart (Weri = Werk, schai˜ = schön, schou˜ = schon, gea˜ = gehn ꝛc.) erklären sich theils aus Laufens Eigenschaft als Grenzstadt, theils aus der größeren Alterthümlichkeit der Schiffersprache („Schefleutsprach").

5. Mdl. aus der Gegend von Titmoning.

An den Tagen vor den „Anrollnächten" (s. o. p. 53—4) giengen die Kinder umher und sangen Weihnachtlieder, z. B. dieses

Ihr Hirten, erwacht
Vom Schlummer! Habt Acht!
Nach Trübsal und Leiden
Verkündet euch Freuden
Der Engel, der fröhliche Botschaft gebracht.

(7 Str.; auch hsl. aus Wessen und Uebersee).

6—55. Aus Unterwessen (Großachenthal).

Hsl. Sammlung von Weihnachtliedern im Besitz des „Mesners" (Hausname), welcher sie von seinen Vorfahren überkam. Er ist selbst ein geschickter „Hirtenspieler" und bewahrt auch die Tradition der „Weisen" zu jenen Liedern. Das Msc. stammt den Zügen nach aus dem vorigen Jahrhundert und zeigt eine in der Orthographie nicht sehr geübte Feder.

6. „Das erste Adventgesang".

Ist uns ein Reis (Ros M.) entsprungen
Aus einer Wurzel zart etc. (4 Str.)

Die ältere Literatur dieses L. Wck. Kl. II, p. 926. Aus Franken Ditf. I, 112. Aus Sachsen Mos. 63.

7. „Der zweite ruef".

1. Gegrüsst seist, Maria,
Jungfräuliche Zier!
Du bist voll der Gnaden,
Der Herr ist mit dir.
Ein ganz neue Botschaft,
Ein unerhörts Ding
Von himmlischer Hofstatt
Ich Gabriel bring.

2. „Was seind das für Reden?
Was soll Dieses sein?
Wer kommt da zu mir ins
Schlafzimmer herein?
Die Thür ist versperret
Die Fenster seind zue;
Wer ist, der da störet
Die nächtliche Rue?"

---

7. 2, 5 verschlossen Mss. — 2, 8 rueffet bei n. R. Mss. vg. Hfm., Wh., Lx.

3. Erschrick nit, Maria!
Es gschicht dir kein Leid.
Ich bin nur ein Engel,
Verkündig dir Freud:
Dass du sollst empfangen
Und tragen ein Sohn,
Nach welchem verlangen
Viertausend Jahr schon.

4. „Wie mag das geschehen?
Erkenn' keinen Mann;
Wollt lieber zergehen,
Als tragen ein Sohn;
Ich habe geschworen
Die Jungfrauschaft Gott,
Bin ganz rein geboren,
Will's bleibn bis in Tod."

5. Gott ist Alles möglich,
— Auf ihn nur vertrau! —
Auch, dass man dich nenne
Mutter und Jungfrau.
Gleichwie die schön' Blumen
Das Thauen benetzt,
Wird Gott zu dir kommen,
Du bleibst unverletzt.

6. „Wann Gott selbst wird kommen
Vom himmlischen Thron,
Eine Mutter zu suechen
Für sein lieben Sohn,
So wird er sie nehmen
Im Königspallast,
Mein Armuet und Stammen
Taugt nit solchem Gast."

7. Der Reichist von Allen
Der fragt nach kein Geld;
Dein Frommheit und Tugend
Ihm also gefällt.
Tue's nur überlassen
Dem weisisten Gott!
„Bin ein Dienerin des Herrn,
Mir gscheh nach deim Wort!"

8. Frohlocket, o Himmel!
Frohlocke, o Erd!
Das höllisch Getümmel
Zertrümmert werd.
Maria hat gfunden
Bei Gott alle Gnad;
Von Sünden entbunden
Hat uns ihr „Fiat!"

Auch in Hss. aus Bergen, Eisenärzt und Ellbach b. T.; Str. 6—8 nur in diesen. Zu Rott am Inn sang man das L. ungefähr bis 1834 in der Kirche bei einem der „Engelämter", vertheilt unter eine Alt- und eine Discantstimme; mdl. aus Hartbenning, Otterfing, Holzkirchen, Aschau ꝛc.

Theilweise abweichend und in verschiedener Strophenzahl aus Steiermark (Wh. 139), Kärnten (Lex. 273), dem Salzburgischen (Sß. 25), U. Franken (Dtf. I, 21), Schlesien (Hfm. Pl. N. 277; Pet. p. 324). In gedr. Gesangbüchern kommt es nirgends vor; doch scheint es auf fl. Bll. umgelaufen zu sein (mdl.)

Folgt in der Wss. Hs. „der dritt ruef" u. s. f. bis zum

8, 7 Den Sünder durchs fiat endbunden sie hat"; „den Sünder das Viat verbunden (enthalten) sie hat" Mss.

„achten ruef" — 6 L., welche ebenfalls die Verkündigung Mariä zum Gegenstand haben; das älteste scheint dieses:

8.

Da kommen sollt der Weltheiland,
Ward Gabriel von Gott gesandt
In ein Stadt aus Galilea
Zu einer Jungfrau Maria.

(5 Str. Vg. Schröer W. a. U. 167, A. 2). Die andern „Rufe" übergehe ich als minder alterthümlich.

9.

(Str. 1—4, ein Wechselgesang zwischen Maria und Joseph, sind ganz entstellt).

5. Ihr Freund' und Nachbarleut! die Thür aufmacht!
Wir bitten um Herberg euch die heintrig Nacht.
Ach das Begehren'
Will Niemand hören,
Wir seind veracht!

6. Ihr Felsen, Berg' und Bühel, auf euch spalt'!
Gebt uns ein Ort und Platz zum Aufenthalt!
Über uns Arme
Tuet euch erbarmen,
Erhöret uns bald!

7. O liebes Jesulein, komb bald herfür!
Mein Herz und ganzer Leib erfreuet sich!
Lass unsre Augen
Dich bald erschaugen
Und lieben dich!

10.

Maria: Liebster Freund, tue dich erbarmen
Und eröffne doch dein Herz
Über uns verlassne Arme
Und erlindre doch mein Schmerz!
Ganz diemüetig wir dich bitten,
Lass mich ein in deine Hütten!

---

9. 5, 2 heutige, noch jetzt im Dialekt; M. heuterig. — 6, 1. Lehnt sich an die Sage, daß Jesus in einer Höhle geboren wurde (Wh. 83 und A.). Vg. „Eröffne dich, o Felsenstein! Erkenne doch den Schepfer dein! Ihr Engel, kommet ohne Zahl, Helft zubereiten diesen Stall!" Wh. 437 und ib. 428, 451; Pet. 387; Du Mér. 393; Wernher von Tegernsee Hofm. Fundgr. II. Theil, p. 193.

Ganz und gar verstoss uns nit
Und erhöre meine Bitt!

Wirth: Wer ist denn verhanden?
Wer ist vor mein Haus,
Dass ich bei eitler Nacht
Machen sollt auf?
Weisst du dann nit,
Dass all Häuser seind zue,
Und du getraust dir
Zu erstören die Rue?

Maria: Liebster Freund, nur Dies verzeihe!
Zwar ich hab's nit gern gethan;
Ich den Tag herum schon reise
Und kein Herberg finden kann.
Sollt ich denn auf offner Gassen
Meinen Jesum liegen lassen,
Allwo's bständig schneibt und weht
Und die Kält niemals vergeht?

Wirth: Ich sag dir's noch einmal:
Geh, pack dich bald fort!
In meiner Behausung
Ist für dich kein Ort.
Wer weiss, was du bei dir
Führst für ein List,
Weil du bei der Nacht
Auf der Gass so spät bist!

Maria: Ach, was Trauren, ach, was Schmerze,
Ach, was Qualen, ach, was Pein
Ueberfallet mir mein Herze,
Weil ich muess verlassen sein!
Alle meine matte Glieder
Sinken schier zur Erden nieder;
Kann vor lauter Frost kaum stehn
Und sollt iezt noch weiter gehn!

Wirth: Weilst gar a so wein' tuest
Und gar a so klagn,

---

10. 2, 1 verhanden da; in dieser Bed. noch jetzt im Chiemgau. — 6, 1 weilst weil du.

So will ich dir endlich
A Herberg ansagn:
Draussten im Stall wannst
Zufrieden willst sein —
In meine Behausung
Lass ich dich nit ein.

Maria: Nun, so sei der Dank gesprochen
Von mir dir, o liebster Freund!
Weil du mich nit gar verstossen
Und ein Herberg gebest heint,
Dass ich meine matte Glieder
Auf das Stroh kann legen nieder
Und die Augen in gueter Ruhe
Sanftiglich kann schliessen zue.

Auch mdl. aus Berchtesgaden.

11. „Bei der Metten der h. Nacht."

Auf, ihr Brüeder! Lasst euch sägn:
Der Hammer und der hat zwölf Uhr gschlägn.
Was soll dann Dis bedeuten?
Secht disen Glanz von weiten!
Zu Mitternacht tuets dòn' (6 Str., z. Th. im Dialekt).

Auch aus Pfaffenhofen am Inn (Löst auf, ihr Herrn etc.) und Hüttenkirchen.

12. „Ein anderes in der h. Nacht."

Es solle dich ja freuen
Die schöne helle Nacht etc. (5 Str.)

13. „Ein anderes auf die h. Nacht."

Heiligste Nacht! heiligste Nacht!
Finsterniss weichet, es glanzet hernieder;
Harpfen verbreiten den süssesten Klang etc. (4 Str.)

14.

1. Los', Hiasel, mei˜ Nachber! i muass dă was sagen;
Geh! sitz di zu mir her in d' Strá!
Und was si hat nächst für a Wunder zuatragen;

6, 5 wannst wenn du.
11. 1, 5 donnern, noch jetzt im Chiemgau.
14. 1, 2. Streu. — 1, 3 soeben.

Es wár mir, mein Oachan! vil z' rá.
Als ı bei der Nacht zu mein Schäfin wollt schau˜,
Da ıs der ganz Himmi voll Feuer und Fackel, ganz roud und ganz brau˜!

2. D'Sunn hat wahrhaftig um Mitternacht gschîna,
I kunt dir all Wunder nit sagn!
All Orten und Enden tuat's glanzen und brinna,
Hà˜ gmoa˜t, es häd's Wêder ei˜ gschlagn.
Ungfár tát a Liachten von Aufgang entstê˜—
Die Kirzen und Liachter, Laterna und Fackeln sánd halb nit so schö˜.

3. Náchst hat mi a ganzö Schar Engai umrunga;
Sie sánd so weiss gwên wia der Schnee;
Das Gloria in excelsis ham s' wunderschö˜ gsunga,
Sie hupfant und springant auf d' Höh.
Mit Pfeifen und Geigna˜, da kámen s' mă z'gegn;
Recht lusti ham s' pfiffa, mei˜ Dudelsàk wár grad a Hadern dagegn.

4. Aft sagt glei an Engel, i sült nit derschrecka
Und sült gschwind auf Bêthlehem gê˜;
Aft nám i meine Handschuach, mein Huat und mein Stecka,
Und find halt a Kind wunderschö˜.
Das Kind tát glei lacha, dás hat mi recht gfreut;
I gláb, es ıs gscheider als ı und mei˜ Vàder — sánd schon alte Leut!

15.

1. Auf, ihr Hirten, von dem Schlaf
Bei so schönen Zeiten!
Samblet eure zerstreute Schaf,
Lasst sie fröhlich weiden!
Denn die Nacht ist schon vorbei
Und der Tag aufgangen neu;
Hebt euch eilends aus der Ruh,
Lauft geschwind nach Bethlehem zu!

1, 4 anstatt: mein Oad! s. Schm. I², 23. — 1, 4 rar, seltsam, räthselhaft. — 1, 5 Schäflein. — 1, 6 roth. — 2, 5 unerwartet. — 2, 5 Osten. — 3, 1 gleich darauf. — Englein. — 3, 6 nur. — 3, 6 Lumpen.
15, Str. 1 auch im Seebr. Sp. und in einem kärnt. Lex. 297; Str. 3 im Wess. Sp.

2. Sehet Wunder, höret an,
Was wir Neus vernommen!
Uns ist fremder Freudenton
Heut zu Ohren kommen;
Ja, es kombt uns eben vor,
Als wär es ein Engelchor,
Denn eins einzgen Schäfers Ton
Nit so lieblich klingen kann.

3. Geht mit uns an dises Ort,
Wo das Wunder gschehen,
Weil wir selbsten gwesen dort
Und mit Augen gsehen
Ein gar grosse Engelschar,
Unter der auch einer war,
Der sich ganz zu uns geneigt,
Tausend Freuden angezeigt. (Str. 4 sehr entstellt.)

16. (Auch mündlich aus Giesing).

1. Wachet, nit schlafet, ihr Hirten im Feld!
Die Nacht ist verschwunden, es glanzt die ganz Welt.
Es neigt sich ein Steren zu uns eilends her;
Gleichwie ein Karfunkel
So leucht er im Dunkel
Je länger, je mehr.

2. Buama, treibts uma die Lámpln zu mir!
I glaub, in dem Himmel steht offen die Thür.
O wann's ma tát g'rathen, kunt kemma hinei˜,
Wia wollt i nöt springa,
Mithelfa-r-á singa
Und lusti bráv sei˜!

3. Sehet! aufstehet! es kommet ein Bot,
Ist herrlich, ganz munter, sieht gleich keiner Noth
Er sagt, dass geboren der Heiland der Welt;
Beim glanzenden Steren
Dort sollma ei˜ kehren
In Bêthlehems Feld.

---

16. 2, 1 Fast derselbe Vers vereinzelt in einem kärnt. Sp. Lx. 277 „Bua, so treib uma die Lámplan zu mir!" — 2, 6 bráv Abv.

4. Nackend, erfroren das Kindlein im Stall,
Das sonst bei sein Vatter herrscht in Himmelssal,
Ligt völlig verlassen — sein Mutter ist arm —
Bein Ochs und bein Esel;
Zum Sîz is koa˜ Sessel,
Die Wohnung nit warm.

5. O herziges Kindlein, wie zitterst vor Wind!
Nimm hin doch dis Pelzlein, erwärme dich gschwind!
Schau! wir arme Hirten zu dir gehn herein:
Lass uns halt in Himmel
Von der Welt Getümmel
Auch gehen hinein!

17.

Was uns lustig macht?
Was Neus, was Rârs is gschêcha! etc. (4 Str., jede zu 24 Versen).

Auch aus der Feldwies c. 1800.

18.

Potztausend, Brüader mei˜! auf von dem Schlaf! (5 Str. im Dial.)

19.

Die Hirten blasen mit dem Horn etc. (5 Str.)
Auch aus der Feldwies c. 1800.

20.

Laufet, ihr Hirten und eilet zum Stall etc. (6 Str.)

21.

O Bethlehem, du Fürstenthumb!
Woher hast du das Glück? etc. (6 Str.)
Auch mdl. aus Steinkirchen auf dem Samerberg.

22.

Tochter Sion, deine Porten
Oeffne heut etc. (7 Str.) Auch aus Pfaffenhofen am Inn, Hs. d. 18. Jh.

23.

Brüder, auf vom Schlafe!
Schaut an das Firmament (7 Str., z. Th. im Dial.)
Auch hsl. aus Uebersee.

24.

Heut sieht man grosses Wunder
Auf unsrer Schäfersweid etc. (5 Str.)

25.

Veichtel, steh gschwind auf! etc. (5 Str. im Dial.)

26.

Heisa, Buama! lassts enk sagn,
Was i für an Trám tát habn etc. (5 Str.)

27.

Nácht bei der Nàcht
Hàn is, recht betracht,
Hamt vil Musikanten in Himmi aufgmacht;
A wunderlichs Gjoad
Is drausst auf der Hoad etc. (6 Str.).

Auch mdl. aus Neubeuern.

28.

Potz hundert Stern! potz tausend Lebn!
Buam, auf, auf, auf von schlaffa!
Schaut oasla aus —
Dös ìst a Graus,
Toats a Bissl aussigàpfa! etc. (7 Str.)

29.

Auf, auf, ihr Hirten! versäumet euch nicht!
Lasst euch erzählen ein Wundergeschicht etc. (5 Str.)

30.

Potztausend Buama, stehts doch auf! etc. (6 Str.)

31.

O grosser Trost und Freud etc. (5 Str.)

32.

Was muass hei˜t z'Bêthlehem Neus sei˜ gschêcha? etc. (5 Str.)

33.

O fröhliche Zeitung etc. (4 Str.)

34.

Auf, ihr Hirten, stehet auf
Und ein jeder nur gschwind lauf etc.
(4 Str. größtentheils im Dial.) Auch aus Eisenärzt.

35.

Ihr Menschen auf Erden!
Legt ab die Beschwerden etc. (4 Str.)

27, 1 heute Nacht s. Schm. I[1], 1717. — 3 gespielt.
28, 3 schrecklich, mhd. eislîch. — 5 gaffen, schauen, mhd. kapfen.

36.

Mei˜! was tuat uns hei˜t derschrecka? etc. (5 Str.)

37.

Jàkai, Steffel, Lenzel, stehts auf! etc. (5 Str.)

38.

Die Welt will iezt ein Wunder machen etc. (5 Str.)

39.

Auf, ihr Brüder, schlaft nicht so lang! etc. (5 Str., z. Th. im Dial.)

40.

Dasselbe schöne L., welches Wh. (452) in Kärnten fand. Abweichend besonders Str. 1:

Still, o Erden! still, o Himmel!
Euer Gott ligt in der Rue!
Still, o Meer mit dein Getümmel!
Schliesset eure Schranken zue!
Er ist wie ein Ris geloffen —
Wird vom Pfeil der Lieb getroffen:
Ei da ligt er iezt ganz matt
Auf der harten Ligerstatt. (5 Str.)

Auch hsl. aus Pfaffenhofen am Inn; mdl. aus Ellbach bei Tölz. Aus Franken Ditf. I, 7.

41.

Still, o Himmel! still o Erde!
Jesus schliesst die Augen zue! etc. (7 Str.)

Vg. G. Hausen „Der neue Singende Christ“ Augsb. 1779. p. 23.

42.

Springt munter, ihr Lämmer!
Frohlocket, ihr Herden etc. (5 Str.)

43.

Erfreut euch, ihr auf Erden etc. (4 Str., z. Th. im Dial.)

44.

Wunder, Wunder ist zu sehen! etc. (4 Str., z. Th. im Dial.)

45.

Unschuldige Kindlein, helleuchtende Stern,
Die ihr iez vom Himmel uns leuchtet von fern etc. (3 Str.)

40, 5 Hirsch Msc. aus Pfh. — 45, 2 iez auch Angelus Silesius schreibt itz.

46.

„Auf das neue Jahr.“

Geduldiger Jesu! wir rufen dich an etc. (4 Str.)

47.

„An dem H. Dreykönigstag“.

Brüader, iazt schauts! Bi˜ scho˜ da vo˜ der Roas;
Glaubn möcht's koa˜ Mensch nit, was i alles woass etc. (5 Str.)

48.

Ein Stern ist erschienen
In dem Morgenland etc. (4 Str.)

Soweit das Weſſener Mſc. aus dem vorigen Jahrh. Auf leergelaſſene Blätter ſind mit jüngerer Schrift noch andere Bl. eingetragen, die ich nachfolgend anführe. Auch unter ihnen ſind einige Stücke, deren Entſtehung nach verſchiedenen Anzeichen wenigſtens bis ins 18. Jahrh. zurückreicht.

49. Auch aus der Feldwies mit dem Datum 1795.

1. Potztausend, Buam, stehts auf vom Schlaf
Und richts enk sauber zamm!
I hör just um Mitternacht
An wunderschöna Klang!
Toant d' Engeln so schö˜ musicirn
Und gar so wunderschö˜,
Sie toant mir frei mein Kopf vòwirrn,
Weil i Nix kà˜ vòstê˜.

2. Darauf los' i a guade Weil,
Aft kám i schier vo˜ Sinn,
Da ham's gsunga das Gloria,
Dáss 's in den Wolken klingt.
Aft hàn i 's halt vònumma glei
— Da bin i voller Freud —
Dáss ein Kind geboren sei
Zu diser Weihnáchtzeit.

3. Und das Kind tuat Messias sei˜,
Glaubts mir all, liabe Leut!
Es trifft auf die Propheten ei˜,
Wia's längst hamt prophezeit;
Von einer Jungfrau auserkorn,
Die reinste war von alln,

Ist uns das Kindlein heut geborn,
Ligt z' Bethlehem im Stall.

4. Geh, Girgal, sag's 'n Nachbern gschwind,
Dáss er tuat mit uns gê,
Dáss er den Kind an Opfer bringt,
An Budern oder zwê˜!
Du nimmst a Mili und a Mell,
Bringst eam's zu einer Gab,
I nimm a schwarzes Lámpelfell,
Weil i nix Bessers hab.

5. Und bal ma zu den Stall' kemmant,
So buckts enk sauber fei˜,
Toats 's Weisat in die Hand nemma
Und gehts schö˜ zugsam nei˜;
Drinna fallts nider auf die Knia
Und bets das Kindel ô˜,
Dáss es die Sünd verzeiche hier
Und dort ewig verschon!

50.

1. Es blühen die Maien;
Bei kalter Winterszeit
Ist Alles im Freien
Auf unsrer Schäfersweid;
Ja, Alles ist in schönster Blüe,
Die Erd bringt süessen G'ruch herfür;
Es singet
Und klinget,
Flauten blasen, Harpfen schlagn
Und ich mag's ja nit Alls dersagn,
Was sich zue hat tragn.

2. Heut ist uns geboren
Der Heiland diser Welt
Und Gott ist Mensch geworden,
Wie jene Stimm vermeldt.
Es singt die schöne Nachtigall;
Ich siech vom Himmel einen Strahl

49. 5, 3 Geschenk, welches auf dem Lande die Wöchnerin von den Bekannten zu erhalten pflegt. — 5, 4 anständig, = zuchtsam.

Von feren
Auf Erden;
Es steigt die Sonn vom Himmelssaal
Und neiget sich auf einen Stall;
Die Engel singen all.

3. Ein schönes Kindlein
Es ligt auf blossem Heu
In blühenden Windlein;
Zwei Thier seind nebenbei
Und schnaufen seine Füesslein an,
Dass ihm der Frost nit schaden kann;
Es greinet
Und weinet;
Ist dann in der ganzen Stadt
Kein Ort, dass Gott ein Herberg hat?
O wohl ein Schand und Spott!

4. Ach ruehe, ach schlafe,
O allerschönstes Kind!
Ich wache und klage,
Bereue mein Sünd.
Es ist ja heint die lezte Nacht,
Die ich in Sünden geschlafen hab;
Will büessen;
Es fliessen
Die Zäher voll in's Angesicht.
Ach liebes Kind, verlass uns nicht,
Wann jene Stund anbricht!

5. Lass sehen, lass gschehen,
Dass ich in voller Freud
Dich einmal kann sehen
In deiner Herrlichkeit!
Du wirst einmal mein Richter sein
Und ich werd vil zu g'ring erschein':
Dein Weinen
Lass scheinen!
Gib mir noch heute wahre Reu,
Weil noch die Zeit der Gnaden sei!
O Kindlein, steh mir bei!

(Auch aus der Feldwies, Hs. vom Anfang des Jh.; mdl. aus Kiefersfelden).

51.

Hui, Nachber, auf! „Was tuast denn du schö˜ auf?“ etc. (3 Str.)

52.

Ihr Hirten, auf mit Freuden etc. (6 Str.)

53.

Nur auf, nur auf! ihr Hirten etc. (6 Str.)

54.

Lustig, Buama, auf von Schlaf etc. (9 Str.)

55. (Str. 2—4 nūr mdl.)

1. Buama! gehts, was gibt's denn hei˜t,
— Muass enk um was Nárisch fragn —
Dáss denn die Sunn schö˜ schei˜t
Und hat no nia zwölf Uhr gschlagn?
Alles siacht ma schimmern und glanzen;
D' Engai müassent närisch sei˜:
Sie toant so lustig umatanzen,
Dáss ma's gar hört àba schrei˜;
Sie tanzent, woasst wol!
Und grad uma wia toll.

2. „Márxel, du muasst nárisch sei˜!
Geh, mach mir koa˜ U˜rua nit!
Du bist támisch, hast z' vil Wei˜;
Leg di nīder, gib an Frīd!
Trámt dir eppan gar? In Tráma
Kimmt das Bluat in doppeln Lauf.
Machst an Flausen und an Lárma,
Weckst uns wárla alle auf!“
Und ihr Hirten, woasst wol —
„Und a Räuschel hàst do!“

3. Was, ös glaubts, i bi˜ a Nàr
Und wár rauschig á dabei?
Hirten mei˜, mir fáit koa˜ Hàr;
I hör allwei Huppenei.
Und ös werds bald selber sêcha,
Dáss es mi tuat nit betriagn:

---

55. 2, 1 Marcus. — 2, 3 nicht bei Sinnen. — 2, 8 wahrlich. — 3' 3 fehlt. — 3, 4 s. p. 44

Toats a Bissel aussispêcha,
Ob nit d' Engeln umifliagn!

— — — —

4. Tausend! tausend! was ist Das?
Iaz fangt's gar zun singa-r-à˜:
— Hiasel, Hoisel! sag mir, was
Dises Ding bedeuten kà˜? —
Gloria in exelsis dea
Et in tero fax dazua,
Ehre sei Gott in der Höhe
Und auf Erden Frid und Rua!
„'S gibt Friden, woasst wol,
Und hei˜t lebma reacht toll!"

(Die 2 letzten V. jeder Str. im Falsett; der Sänger dreht sich dabei tanzend im Kreise).

56—71. Aus der Feldwies.

Zwei hsl. Sammlungen geistlicher Lieder. Die erste überschrieben: „Peter Franz Metzger Sohn In der Veldwiß anno 1789"; die Hirtenlieder sind von 1795—1804 datirt. Die zweite ohne Jahrzahl, den Zügen nach aus dem Anfang dieses Jh.

56.

Auf, auf, liabe Brüader!
Stehts auf von Schlaf nur gschwind etc. (4 Str.)

57.

Steh auf, mei˜ Hänsel
Und weck den Fränzel etc. (7 Str.) Auch mdl. aus Otterfing, Willing, Großholzhausen, H. Aschau, Mitterfill ꝛc.

58.

Ham ma z'nächst Gfragt ghabt bei unsern Dorfrichtêr,
Ham recht a närische Zeitung derfahrn etc. (4 Str.)

59.

Lauft ihr Hirten und eilet zum Stall etc. (6 Str.)

60.

Bi˜ wohl scho˜ an alter Tättel,
Neu˜zig schier,

4, 3 Hiasel, Matthias; Hoisel, Matthäus.

58, 1 D. h. wohl Gerichtstag von der wiederholten Frage nach dem Recht, welche der Richter beim periodischen Verlesen der Weisthümer an die aus der Zahl der Gerichtsunterthanen genommenen Beisitzer ergehn ließ s. z. B. Trostberger Ehaftbuch v. J. 1641, Grimm Weist. III.

Aber koa˜ so rárs Spektákel
Woass i nia etc. (6 Str.)

61.

Auf, auf, ihr lieben Hirten all!
Ein Wunder ist geschehen etc. (5 Str.)

62.

Es hat just netta zwölfe gschlagn:
Há˜, Márxl, was is Das ge gschwind? etc. (7 Str.)

63.

A fröhliche Zeit, a lustige Nacht etc. (2 Str. im Dial.)

64.

Auf vom Schlaf, Ihr Hirten auf den Weiden!
Vernehmt die grosse Freuden etc. (6 Str.)

65.

Potztausend, Buama, stehts doch auf
Und sehet all geschwind etc. (7 Str.)

66.

Mir kimmt's auf der Welt hei˜t so wunderlich für etc. (6 Str.)

67.

Mei˜ Gôt, iaz lôsts nà˜! hei˜t hàn i was derfragt,
Dös hat mei˜ Guck-E˜l mein rechten E˜l gsagt etc. (5 Str.)

68.

Sions Tochter! dich erfreue etc. (5 Str.)

69.

Potztausend! wia gehts schò˜ mehr zua etc. (7 Str.)

70.

Pfui, scham di, mei˜ Lenzl, mit deiner Schalmei!
I hà˜ ghört a Musi, i glaub, es is neu,
Schö˜ trumbelt und blasen,
Schö˜ über die Massen etc. (4 Str.)

71.

Ihr Hirten! wacht auf und lasst euch sagen:
Der Hammer und der hat zwölf geschlagen;

62, 1 netta gerade, genau.
67, 2 Guck-E˜l Urgroßvater.
70,2 es sie.

Mich zimt , es leucht schon der Tag herein
Und siehe von weitem dort neuen Schein (5 Str.)

72—75. Aus Uebersee.

Msc. von der Hand des unlängst verstorbenen Fleidlbauern, eines vorzüglichen „Singers“. Ueberschrift: „Gesängerbuch. Felix Rieperdinger, Martl-Fleidl-Sohn von Ibersee 1820.“

72.

Gehts all her! Es gibt schò˜ mehr was Neus etc. (7 Str.)

73.

Was hör i hei˜t um Mitternacht?
I woass nöt, was 's bedeut etc. (5 Str.)

74.

Steht auf, ihr lieben Hirtenleut!
Erwachet von dem Schlaf!
Es springent heint vor lauter Freud
Die Lämmlein und die Schaf etc. (7 Str., größtentheils im Dial.)

75.

O ewige Weisheit, was hast du gethan,
Dass du das Menschenkleid g'nommen hast an? etc. (6 Str.)
Auch mdl. aus Neubeuern.

76—90. Aus Eisenärzt an der Traun.

76.

Was ham ma nöt hei˜t für a lustige Zeit,
Was is hei˜t, dáss der Gugû so schreit? etc. (9 Str.)

77.

Was ist denn das, ihr lieben Freund,
Dass heut die Sonn so lieblich scheint? (6 Str.)

78.

Auf, auf, ihr Hirten! stehts eilig gschwind auf! etc. (8 Str.)

79.

Auf, ihr Hirten, nur geschwind! etc. (5 Str., z. Th. im Dial.)

80.

Alter Máxel, steh doch auf,
Nimm den Zöger gschwind und lauf!

71,3 zimt dünkt.
74, 4 Schon der h. Fulgentius erzählt: Angeli coeperunt hymnum cantare de coelo, qui faciunt et stellam micare et noctem lucere, pastores vigilare, oves ruminare, agnos tripudiare (Cassel XC).
75, 1 vg. Wd. II, N. 616—8.
80, 2 Tasche von Binsen; Hirtentasche vg. Süß 266. —

Los! i hör das wilde Gjoad —
Helf dir Gôt, wann's di derfroat! etc. (5 Str.)

81.

Auf, auf, ihr Hirten! auf mit Freuden!
Wollen gschwind nach Bethlehem eilen etc. (8 Str.)

82.

Es ist ja hei˜t so wunderbar etc. (5 Str., z. Th. im Dial.)

83.

Hirten, auf! erwachet von dem Schlaf!
Was ist das für ein Morgenröth? etc. (5 Str.)

84.

Liabe Nachbern! schauts nà˜ gschwind,
Was tuat hei˜t z' Nacht gschêcha etc. (10 Str.)

85.

Stehts auf, ihr lieben Brüder mein etc. (10 Str.)

Str. 3: So stehts nà˜ auf und legts enk à˜
Und lôsts nà˜, was i sag:
Mi mahnt ja gar nöt anders drà˜,
Als 's is der Su˜wendtag,
Dá hei˜t a so grouss Foia brinnt
Und hamt a sötlas Gsäus etc.

86.

Auf vom Schlaf, ihr meine Brüder!
Bei dem ersten Sonnenstrahl
Hör ich schon der Vögel Lieder...
„Du närischer Bua!
Was hast für a Metten?“ etc. (4 Str., meist im Dial.)

87.

Ich war zu Feld
Und wacht' bei meinen Schafen etc. (6 Str.)

88.

Auf, Brüder, auf! Es ist schon Zeit,
Die Sonn bescheint die grüne Haid (3 Str., z. Th. im Dial.)

---

4 erfragt, d. h. erreicht.

85. 3, 1 nà˜ (Hss. nan, na) wird gleichbedeutend mit nur gebraucht, ist aber nicht dasselbe Wort, sondern = mhd. niwan (Schm. I, 1745). — 3, 5 dá daß. — 3, 6 solches, M. söttles.

89.

Ihr Kindlein unschuldig
Vom himmlischen Zelt
Erleuchtet geduldig
Wie Sterne die Welt. (6 Str.)

Str. 5: Nun leuchten sie droben
Vom Blute so roth etc. (vgl. N. 45.)

90.

O edler liebreicher herzguldener Tag etc. (8 Str.)

Dasselbe Lied mit wenigen Abweichungen aus Steiermark und Kärnten Wh. 142 und A. 2. In unserm Msc. hat es die Ueberschrift: „Noch ein Herberglied". Voraus, mithin wohl als erstes Herberglied, steht daselbst „Gegrüßt seist, Maria, jungfräuliche Zier" (N. 7). Ueber die mehrfache Bed. von „Herberglied" s. N. 118; vg. oben p. 48.

91. Aus Traunstein.

Steh auf, Stöffel, steh auf, Lippel,
Weil's der Engel nöt nachgeit! (10 Str.)

Vollständig im „Münchner Intelligenzblatt" 1783 p. 19, „Weynachtslied nach der Mundart der Bauersleute in unserm Gebürge". Am Schlusse: „Virgil Haselberger. Verfaßt zu Traunstein 1782."

92—105. Aus Seeon (Ldg. Trostberg).

In dem hſl. Werke Typi et exempla rhythmorum (7 Voll. Cgm. 3636—42, a. 1646—7) theilt Joh. Werlin, Benedictiner zu Seeon, als Proben von Versmaßen u. a. die Anfangsstrophen zahlreicher Wl. mit. Wenn nun diese Gesänge auch nicht alle ursprünglich aus O. B. stammen, so geben sie uns doch ein Bild, welche Wl. damals in und bei Seeon im Gebrauche waren. Die bemerkenswertheren Eingänge mögen hier Platz finden.

92.

Joseph mein!
Wirb mir um ein kleins Örtelein!
Es wird sich nit lang ferren,
Ein Kind wird ich geberen,
O Joseph mein!

(Werl. B. I, p. 160. Mel. B. III, 1790. Zu demselben L. gehörten wohl mehrere Str. im O. U. Sp. p. 70, 72. Unsere Str.

92, 4 wird noch jetzt im Dial. i wir ich werde.

entstellt im Presb. Sp. 194. Das ganze L. ist eine Fortbildung des Joseph lieber neve mein (oben p. 23), dessen 1. Str. auch im O. U. Sp. gleich nach den vorerwähnten folgt.

93.

O Bethlehem! du edle Statt,
Meines Geschlechts Herkommen,
Von dannen auch der David hat
Sein Ursprung hergenommen:
Ach über mich Erbarme dich!
Weil d' Nacht anbricht, Verstoss mich nicht!
Ein Zimmerlein vergonne!

B. II, Einlage nach p. 710; Mel. IV, 3100. Etwas abweichend in einem kärnt. Spiel Lx. 275.

94.

Nun lasst uns singen, weil es Zeit:
Est puer natus hodie
Er ist, der uns hat all erfreut
Pro reorum crimine.
Disen Tag Sing und sag:
Natus est rex gloriae!

B. I, p. 416. Fehlt in Heinr. Hoffmanns Schrift über die Mischgedichte („In dulci jubilo" 1854). V. 4 dem Sinn nach mit 2 zu verbinden.

95.

Es ist ein Kindlein uns geborn,
Vor andern auserkorn,
Das stillet Gottes Zorn. (Werl. I, 18; Hfm. Kl. N. 315).

96.

Dich grüessen wir, o Jesulein,
Schöns Kindelein etc. (IV, 38; Ditf. I, 93).

97.

O Jesulein süess, o Jesulein milt!
Deins Vaters Will hast du erfüllt:
Bist kommen aus dem Himmelreich,
Uns armen Menschen worden gleich,
O Jesulein süess! o Jesulein milt! (IV, 146; Mel. III, 1771).

98.

Zu Bethlehem geboren
Ist uns ein Kindelein,

Das hab ich auserkoren,
Sein Aigen will ich sein.
Eya, eya!
Es ist auch aller mein. (IV, 288. Ditf. I, 95).

99.

O Jesulein zart, Das Betlein ist hart! etc.
II, 818; Mel. IV, 3272. Simrock 103; Wh. 178.

100.

Kommt her, Kinder, singet fein!
Nun wiegen, wiegen wir das allerliebste Jesulein etc.
I, 418. Hfm. Kl. 431; Dtf. I, 88.

101.

Lasst uns das Kindlein wiegen,
Das Herz zum Kripplein biegen! etc.
I, 270; Mel. III, 2077. Auch hsl. aus der Feldwies. Hfm. Kl. 416; Hfm. Schlef. Bl. p. 232; Dtf. I, 3. In Spielen Wh. 114; Pet. 437; O. U. Sp. 89; Kremn. Sp. 403.

102.

O Kind, o wahrer Gottessohn,
O Kripp, o Salomonis Thron,
O Stall, o schönes Paradeis,
O Stro, wie Rosen rot und weiss!
Kindlein im Stall, Mach uns selig all!
Kindlein im Stro, Mach uns fro! (I, 450. Dtf. I, 91).

103.

Am Weynachtabend in der Still
Ein tiefer Schlaf mich überfiel etc. (III, 1668; Mel. ib. Das L. auch Lr. 304; vg. oben p. 23.

104.

Lustige Hirten, fröliche Knaben,
So guten Lust zum Singen haben,
Aber wolan! so lasst uns singen,
Hell erklingen Guter Dingen:
David, ein wahrer Hirtenjung,
David erfüllt uns Herz und Zung!
B. I, Abth. VII, N. CXXVII; Mel. B. IV, 2410. Auch in zwei vermuthlich altbayr. Sp. aus dem 17. Jh. Wh. 183—4; O. U. Sp. 85; Presb. Sp. 196.

105.

Ihr König und Fürsten aus Morgenland!
Ihr Pilgram vest
Und werthe Gäst!
Diss ist das Kind,
Des Stern euch zündt;
Das ist der Stern aus Jacobs Stamm,
Den euch gezaigt hat Balaam.

Ebenda N. CXXVIII; wohl aus einem Spiele.

106.

Aus Baumburg an der Alz.

Hs. aus obigem Kloster Cgm. 4404. Schrift des 18. Jh.

1. Buam, seits alle da?
Schreits nà˜ gschwindi: ja!
„Ja! ja! seind schon alle da!
Koaner geht von uns mehr à!
Wür seind schon alle da!“
Lassts enk sagn und herts a weng auf mi:
Es gibt a Wunder à!
Tuan i enk das Ding vazölln,
Wird mir's Koaner glauben wölln,
Was i hei˜t gseha hà˜.

2. Drunt bein zrissna Stall
Sicht ma überall
Gar an groussen Glanz aufgê˜;
Koaner kà˜ das Ding vastê˜.
Lôsts nur auf unsa zwê˜:
Zwölfi schlieg's und drauf glei munter wern
Und Alls in Foia stê˜!
Drauf luefma glei zum Stall hinà
Und sagn a Kind ganz nackat dà,
Ham nia koa˜ scheners gsehn.

3. Gar an alter Mà˜
Bet't das Kindl à˜

105, 6 Msc. Davids.
106, 1, 2 gschwidi Msc. — 2,6 schlieg — Cj. Praet. für den fehlenden Ind. — 2,9 sahen, Msc. sang.

Und a Jungfrau is dabei,
Legt ihm 's Kindl hi˘ auf's Hei
Und schnauft's vo˘ Herzen ă.
Wia mà erst umadum ham gschaut,
Gab's Buam in Lüften à;
Sie hamt in Wolkna˘ ùma tappt,
Hamt Flederwisch im Buckl ghabt
Und standen baumfest dà.

4. Wie i's gsehn hab gnua,
Schrie mir Oaner zua
Und fieng goa sche˘ zu singa à˘,
Dass i glei hab gnua ghabt drà˘;
Drauf gángáns á in d' Rua.
Das sche˘ Kind ist unser Herr und Gott,
So hat der Engel gsoat
Und wann i'n nöt vastanden hät,
Wer aller in der Krippen steht,
So hät i 'n nomal gfroat.

5. Na˘, so gê˘ ma gschwind
Zu dem lieben Kind!
I bring Milch a Fláschl voll.
„Und i bring a Lámblwoll,
So ligt es fei˘ sche˘ lind".
Jeder bring an Oar und Schmalz dazua,
Sonst kömma ihm nichts gebn.
Sámts enk nöt und gehts fei˘ gschwind,
Laufts und bleib nà˘ Koaner hint!
So treffma's à˘ bei Lebn.

II. Zwischen Inn und Isar.

107–111. Aus Pfaffenhofen am Inn. Mehrere Hss., die vielleicht ursprünglich aus Tirol stammen. Dasselbe gilt von den übrigen Stücken aus Pfh.

107.

Erfreut euch, Hirten auf dem Hain!
Alles soll heut fröhlich sein etc. (5 Str.)

108.

Schlaf mein Jesulein, schlaf mein Kindelein,

Schlaf mit Rue, Tue d' Aeuglein zue!
Wir singen und klingen und helfen dazue. (9 Str.
„Hochamt. Offertorium").

109.

Lassts enk sagn, was mir is gschêcha etc. (4 Str.)

110.

Iaz geh nà˜, mei˜ Nachber! los, wia's so schö˜ klingt etc.(8 Str. im Dial.)

111.

Sich Bruader! schau uma, wia's z' Bethlehem brinnt! etc. (7 Str.)

112.

Hss. aus Ellbach bei Tölz (Anfang dieses Jh.), Willing und Osterwarngau, sowie zwei aus München, deren weitere Herkunft nicht zu ermitteln war. Eine der letzteren, die ich Herrn Bildhauer Harras verdanke, gehört den Zügen nach dem vorigen Jh. an. Ein kurzes Bruchstück im „Baierischen Landbothen" v. 10. Febr. 1813. Mdl. aus Faistenhaar, Holzkirchen, Rosenheim.

1. Holla, Lippai! was is das?
Hör äschier drausst allwei was.
Mei˜, was werd dös Ding bedeuten:
Hà˜ no nia hörn Tag à˜ läuten
Und iaz is 's ja schò˜ so liacht,
Dáss ma an iaden Pfêning siacht.

2. Wárla dös geht mir nöt ei˜,
Dáss der Tag schò˜ da sollt sei˜:
Bin erst auf der Lodern gsessen,
Hà˜ nöt längst mei˜ Nachtmahl gessen,
Lig no nöt a Stund am Stroh,
Geit schò˜ mehr koa˜ Rua nöt ò.

4. Muass, mein Oad! schò˜ aussi schau˜:
Is, beim Plunder! wohl nöt z' trau˜;
Tuat der Kollai allwei belln,
Möcht gwis Oaner a Lámpi steln;
Aft häd i 's ganz Jahr koan Lo˜,
Wann mä oa˜s wur gstoln davo˜.

4. Sei's! i steh in Gottsnam auf —
Tát schò˜ gern an Jûschroa drauf;

---

112. 1, 1 äschier schier, beinahe. — 2, 1 wahrlich. — 2,3 Ruhbank am Ofen. — 3, 3 Hundsname.

Tuan i ja schò˜ Spilleut˜ hörn:
Werd gwis màrgn a Kirtă wern,
Weil si Alls so lusti macht
Und ist erst um Mitternacht.

5. Geh, mei˜ Girgai! los nà˜ grad,
Wia's schö˜ singant bei der Stadt;
Nàr! mi dunkt's, i siach vo˜ weiten
Engeln von den Himmi reiten.
Da schau her! i bild măr ei˜,
'S müassent all auskemma sei˜.

6. Iaz bleib i wohl nimmer dà
Láf flugs über's Bergel nà,
Dáss i tua dös Wunder sêcha;
Eppas muass iaz do sei˜ gschêcha.
Red i halt an Engel à˜,
Sagt ma 's schò˜, wenn er reden kà˜.

7. Ja, i wag's, i red oan à˜,
Hat ma koaner nia nix tà˜!
Und mein Oad! da springt schò˜ oaner,
Aber wohl a zimli kloaner;
Der werd kám vòstê˜ mei˜ Sprach;
Muass eam dennat schreia nach.

8. Du mei˜ Engai! sei so guat,
Sag ma, was 's bedeuten tuat:
Kemmts iaz da von Himmi runter,
Habts an Lärm, machts d' Leut all munter;
Heids á wohl in grousser Freud?
Halt no jung und weni gscheid?

9. „Ja, mei˜ Vestel, los nur grad,
Was si hei˜t zuatragen hat:
Gott ist als ein Mensch geboren
Von der Jungfrau auserkoren
Dort in einem schlechten Stall
Für euch Menschenkinder all".

4, 4 Kirchweihe. — 5, 1 horch doch nur. — 5, 3 Narr! Interj. der Verwunderung. — 7, 6 doch. — 8, 5 seid. — 9, 1 Silvester.

10. Ei so liag! Was bildst dir ei˜?
Werd gwis Gôt so läppisch sei˜,
Werd da zu uns àba kemma;
Kunt uns er ja auffi nemma!
I gáng glei mit grösster Freud,
Wár ma wohl koa˜ Weg nöt z' weit.

11. „Ja, mei˜ Vestel, du hast recht:
Menschen wáren freili z' schlecht,
Dass sie Gott heimsuchen sollte
Und für Böses Guts vergelten;
Aber halt sei˜ Liab kennst ja!
Kurz — Messias ist schon da“.

12. Iaz sei stát! i hab di schò˜;
Messias ist a bráver Mò˜!
Hà˜ 's ja in der Schrift schò˜ glesen,
Dáss er werd uns all derlösen.
Der wár's? Dös häd i nöt glábt,
Dáss i's no derleben tát.

13. „Nun geh dort gleich hin zum Stall,
Deinem Gott zu Füssen fall!
Er ist reich, thut doch nichts haben,
Drum bring ihm von deinen Gaben!
Er wird dir's vergelten schon
Mit der ew'gen Himmelskron“.

14. Ei so muass i do gschwind gê˜!
Sei˜ tua i aber nöt gar schö˜;
Bi˜ halt wia die Bauernlappen,
Schiach im Gwand, zerrissne Kappen;
Herrisch brächten á nöt kà˜,
Weil i vil z' grob z' essen hà˜.

15. Du, mei˜ Engel, geh vorà˜,
Sei so guat und führ mi à˜!
Wann i tát zu u˜gschickt reden,
Tua mi halt auf d' Zêcha treten!

12, 1 still. — „i hab di scho˜“ auch sonst üblich = ich habe dich schon verstanden; ebenso: „hàst mi“? = hast du mich verstanden? — 14, 4 schiach, unschön. — 14, 5 reden.

„Da geh' nein! Hier ist das Thor!"
Halt a weni! i schneuz mi vor.

16. Grüass di Got, schö˜s Kindelein!
Wia bist du so zart und fein!
Und wia láppisch bist du, Muader,
Legst dös Kind auf's Vich sei˜ Fuader!
Vàder! du sollst gscheider sei˜,
Schauen um a Wiagelein!

17. Dank dir Got, schö˜s Kindelein,
Dáss du bei uns kehrt hast ei˜!
Engeln! ös heids dalkete Nàren:
Steht da drausst an alter Kàren;
Nemts den Esel und fahrts in d' Stàdt,
Holts a Bettl, dáss 's Kind oa˜s hàt!

18. Du, mei˜ Lippai, geh gschwind hoam,
Sag's mein Wei á in der Ghoam,
Dáss s' tuat glei a Müasel macha,
Und bringts es mitnander nacha!
'N Löffi hàn i schò˜ bei mir,
'S Müasel, dös bringst du mit dir!

19. Wia hàn i dös Kind so gern,
Dáss i grad möcht nárisch wern!
Hat die ganze Welt derschaffa
Und muass iazt in Stall da schlaffa!
Halsen wollt i 's á voneh
Wenn eam nöt der Bart tát z'weh.

20. Bfüat di Got! iaz gehn i vo˜ dir;
'S Herz, dös lass i da bei dir.
Tua fei˜ fleissi auf mi denka
Und tua măr ămal 'n Himmi schenka!
Sü˜st vòlang i nix vo˜ dir;
Wannst was brauchst, so kimmst zu mir!

V. 5 und 6 jeder Str. werden wiederholt. Str. 1, 3, 4, 8, 10 ist auch in das Seeb. und Weff. Spiel verwebt; 1, 2, 4—6, 8—10, 13, 14, 20 in das Salzb. Sp. Sß. 261 f.

17, 3 thörichte. — 18, 2 im Geheimen. — 19, 5 von eh ohnehin, natürlich. — 20, 6 wann du.

Ueber die kirchliche Verwendung des L. s. p. 34. Außerdem wurde es oft und gerne in den Bauernhäusern gesungen, hie und da auch beim Ansingen gebraucht.

113.

Mdl. aus Warngau, Hartbenning und Rosenheim.

Auf, auf, ihr Hirten!
Lauft mit Begierden etc. (7 Str.)

Auch mdl. aus Triendorf (Niederbayern) und Erl (Tirol). Aus Kärnten bei Wh. 426. Als Einschiebsel in unserem L. auch eine Str. des in einem andern Versmaß gedichteten L.

„Geh Bruader, gschwind steh auf,
Leg's Feiertag-Gwand à˜!"

(Süß p. 30), das demnach auch in Altbayern verbreitet war (114). Am Schluß wird gesungen:

Küacheln raus! Küacheln raus!
Oder mir schlagn enk a Loch in's Haus!

„Da gehen", sagte der Triendorfer Mittheiler, „Dieselben auch umeinander, die nichts brauchen".

115—124. Mdl. aus Holzkirchen.

Als ich in der Silvesternacht 1869 durch den Markt Holzkirchen wanderte, erklangen auf allen Straßen inmitten eines eisigen Schneegestöbers die lieblichen Weisen der Weihnachtlieder. Man nennt den Brauch hier „das Neujahr ansingen". Es geschieht jetzt mehrentheils von armen Leuten; früher zogen auch die Kirchensänger umher, ebenso z. B. in Au bei Aibling. Einige der in H. bei dieser Sitte üblichen L. sind N. 115—124. Schon während des Tages erschienen zu Klein-Hartbenning vor einem Hause, in welchem ich mich befand, zwei Kinder aus Holzkirchen, etwa 10 Jahre alt, und sangen:

115.

Ihr Hirtlein im Felde,
Verlasset die Zelte! etc.

Aus dem Bayrischen Wald hat dieses L. M. Schmidt p. 18; aus Franken Dtf. I, N. 6; aus Nassau ein paar Ueberbleibsel Kehrein II, 147.

116.

Auf, auf, ihr Hirten! lasst euch sagn,
Was sich Neus hat zugetragn etc. (3 Str.)

Schluß: I wünsch enk halt a neues Jahr;
Ja, mein Kind, das alt is gar!

Auch aus Nußdorf, Neubeuern, Pang, Ellmosen, Otterfing ꝛc.

117.

|: Zu Bethlehem drobn :|
Da ist ein kleines Kindelein
Für uns geborn (10 Str.)

Ein Hirt fordert die h. Familie auf, in sein Häuslein und warmes Stüblein zu ziehen; „Koan Zins derfts mir nöt gebn“;

8. |: I bring's schon amal ei˜ :|
Wann das Kind erwachsen ist,
Ein Richter wird es sein.

9. |: Denkts aber fei˜drò˜! :|
Wenn's Kindlein tát vògessen,
Woasst es du, Muader, schò˜!

118.

Auf, ihr Hirten, gschwind und eilt!
Seht nur, was das Ding bedeut etc. (5 Str.)

119.

Kommt, ihr Hirtlein, kommt herbei,
Nur fei˜ gschwind und nur fei˜ glei etc. (4 Str.)

Auch aus Rosenheim.

120.

O Jesus, wie schön ist dein Herberg beziert!
Wer hat dich vom Himmel in's Kripplein hergführt? etc. (4 Str.)

121.

Göt grüass enk beisamma!
Vòzeichts mă mei˜ Frag etc. (7 Str.)

Auch mdl. bei Brannenburg und Helfendorf. Aus Niederbayern Schels l. c. (Hs. v. 1750); aus Niederösterreich Zsk. u. Sch. 47 aus Kärnten Lx. 315.

122.

Das alte Jahr ist nun verflossen,
Ein neues stellt sich heinte dar etc. (6 Str.)

123.

Es reisen drei König aus Morgenland

---

120 1 Ueber „bezieren“ Grimm Wb. I, 1801.

— Und dies ist den Christen schon allen bekannt —
Sie lassen 's zu Hause fast Alles im Stich,
Gold, Myrrhen und Weihrauch, das nehmen s' mit sich.
Sie reisen ohn einzige Rua
Bettelhem zua. (6 Str.)

124.

Aus Langenpreising (Lbg. Erding).

In der h. Dreikönignacht giengen Drei umher und sangen:

In Gottes Namen was fangen wir an?
Ein ehrliches Hausvolk das singen wir an.
Wir ziachen herein in Schnelle und Eil
In dreizehen Tagen fünfhundert Meil.
Fünfhundert Meil ist eine weite Roas!
Wir ziachen ja wohl vor Herodes sein Haus.
Herodes der gehet gegen uns da heraus:
„Was machts denn ös dàder in meinigem Land?
Hinter enk drei ist wohl keiner bekannt?"
„„Es ist ja jetzt ein neuer König geborn,
Drum sánd mir aus fremde Länder herzogn"".
„Ziags hinum, ziags herum, ziags widrum daher
Und brings mir die gewisse Botschaft daher!"
Die heilinga drei Küni sán trauri worn,
Sie hammat den heilinga Steren verlorn.
Der Steren, der steht ja wohl über dem Stall,
Wo Jesus, Maria und Joseph drin war.
Mir opfern dem Kindlein . . . (reichen Sold),
Wei˜rauch und Myrrhen und rothiges Gold.
Das Kindlein, das ist das Opfer wohl werth,
Es hat uns erschaffen ja Himmel und Erd.
Mir wünschmar enk Alln a glückseligs neus Jahr,
Das kleine Christkindlein am Hochaltar!

125—128. Aus Ellbach bei Tölz.

125.

Hirten, liebste Hirten all!
Ich muss euch was vortragn etc. (4 Str. Hs. d. 18. Jh.)

124, 2 ehrsames. — 4 „dreizehn Tage" schon die legendarische Frist Wh. 122 A. — 9 hinter = unter, ein besonders im Bayr. Wald, aber

126.

Was machst du da, du steifer Bua?

Was tuast so spát hoamtreibn? etc. (15 Str. Hs. v. Anf. d. Jh.)

Eine ziemlich abweichende Version des Dialogs zwischen einem Engel und einem Hirten, welchen aus dem Bayr. Wald Aich. p. 358 und ausführlicher Mettenl. 241 mittheilen. Auch unsere Fassung weist in manchen Ausdrücken auf den B. Wald.

127. Mdl.

Ein Herberglied, das man am h. Abend in den Bauernhäusern zu singen pflegte. U. A. bittet darin Maria um ein Windelein; der rauhe Bethlehemite aber fährt sie an:

Fort mit euch! bei diesen Zeiten
Fragt man nichts nach Bettelleuten.
Fürcht't die Stöss und packt euch fort! etc.

128.

A! a!
Das Kindlein lieget da etc. (5 Str.)

Jede Str. beginnt mit einem andern Vocal. Wurde noch vor 50—60 Jahren in der Ellbacher Kirche bei der Christmette gesungen und zwar von zwei Männern als Wechselgesang z. B.

A: E! e!
Nach Bethlehem i geh.
Willst du nit á das Kind verehren?
B: „Jo, mei` Lenz, vo˜ Herzen geren!“

Auch mdl. aus Holzkirchen.

129.

Aus Otterfing (bei Sauerlach).

Hier war das Sternsingen (am Neujahrs- und Dreikönigabend) in einer besonders würdigen Art gebräuchlich. Es giengen früher lauter verheiratete Männer; der Erlös an Geldgeschenken, mitunter mehr als 80 fl., wurde für die Pfarrkirche verwendet, zu Ausbesserungen, Anschaffung von Geräthen u. dgl. Jedesmal waren 12 Sänger, in zwei „Parteien“ zu 6 Mann, wovon die

---

auch im nördl. O. B. verbreiteter Sprachgebrauch. — 9 des Landes kundig? — 19 die Silbe „ig“ wird bei älteren L. vom Volk häufig in kurze Endungen eingeschaltet, um dem Rhythmus mehr Bewegung zu geben: vg. V. 8.

eine im Dorf, die andere auswärts „gieng“. Um 4 Uhr Nachmittags begann der Umzug und dauerte oft bis 3 Uhr Morgens. Die Leute in den Häusern wachten bis zur Ankunft oder standen eigens auf. Man bewirthete die Sänger mit Essen, Bier oder Schnaps; sonst hatten sie keinen Gewinn. Jede Partei trug an einer Stange einen künstlich gearbeiteten, drehbaren, von innen erleuchteten Stern, in dessen Mitte man unter Glas das Christkindlein sah. Die Kleidung der Sänger bestand in der sonntäglichen Kirchentracht, wozu namentlich lange Mäntel gehörten. Die Sterne waren das Jahr über in der Kirche aufgestellt. Noch jetzt sind sie dort verwahrt; der Gebrauch selbst wurde neuerdings verboten.

Das fg. Lied war, sowie der ganze Brauch, seit unvordenklicher Zeit in Otterfing üblich. Der Vater des ältesten unter den jetzt lebenden Sängern erreichte 85 Jahre und schon dieser „hat nicht gewußt, wo es hergekommen ist“. Das Lied selbst trägt die Spuren ansehnlichen Alters. Sein erzählender Theil (Str. 9— 33) erinnert in Diction und Auffassung vielfach an die Dreikönigslieder, welche Wck. II, 918—22 nach Hss. und Drucken des 16. Jh. mittheilt, die aber selbst theilweise ohne Zweifel ins 15. zurückreichen. Manche jener Str. sind mit Stücken der ebengenannten alten L. verwandt. Der Eintrittsgesang (1—8) und der „Dank“ (73—83) treffen ebenfalls mit Liedern des 15.—16. Jh. überein; vg. zu unserer Str. 1 und 73 Wck. N. 919, 6; 922, 6; Schröer p. 59; zu unserer Str. 2 bei Wck. p. 714 die 10. der zweisilbigen Str. aus dem 15. Jh.; zu unserer Str. 81 Wck. 920, 29 und den Schluß des hess. W. Sp. Von dem Abschnitt, der das eigentliche „Ansingen“ enthält (34—72), finden sich die Uebergangsformeln (34, 43, 49, 55, 60, 65) schon in den Benedictbeurer Reimen des 15. Jh. (Wck. p. 714, Str. 12); andere Str. begegnen wieder in einem alten „Liechtmeßgesang“ (Wck. II, N. 924) und zwar theils so gut als wörtlich (Wck. Str. 9 und 52) theils dem Sinn und der Gedankenverbindung nach. Jenes „Liechtmeßgesang“ ist uns in dem zu Gräz erschienenen Gesangbuch des Nic. Beuttner überliefert; Beuttner erzählt aber in der 1602 datirten Vorrede selbst, daß er die L. des betr. Theils aus der Volksüberlieferung schöpfte („von frommen Catholischen Christen, die solche von ihren lieben Voraltern gelehret und ich auch von ihnen erfahren“ Wck. I, p. 737); daher reicht auch

das Liechtmeßgesang jedenfalls ins 16. Jh. hinein. Das Otterfinger L. aber gehört nach all diesem sicher in seiner Grundlage dem 15.—16. Jahrhundert an. Uebrigens bietet es, ungeachtet jener streckenweisen Uebereinstimmungen und Anklänge, doch im Ganzen einen originellen, bisher nicht vertretenen Text.

Ein Msc., worin unser Lied nebst vielen andern Weihnachtgesängen eingetragen war (beim Wüllererbauern), gieng voriges Jahr in einer Feuersbrunst zu Grunde.

Das „Heiligndreiküni-Gsang.“

1. Ös liabn meine Gsellen, gehts güatla drà˜!
A Weile so wollen wir singen à˜.
Ein neues Jahr geht uns hereina.

Diese Z. folgt als Refrain nach jedem Verspaar oder auch dafür
„Die heilign drei Künig, sie reisen“.

2. Wir stehen auf Sand und auf Griasse;
Uns friert es ă˜d' Händ und ă˜ d' Füasse.

3. Herausster der Thür is 's gar kalt und nàss;
Bein Hauswirth ă˜ der Stubn wár für uns vil Plàz.

4. Du liaber mein Hauswirth, schick bàld herfür,
Lass stössen das Riglein wohl von der Thür!

5. Iaz is uns 's Rigai vàni gstossen,
So steht uns die Thüra schon offen.

6. Ös liabn meine Gsellen, greifts nach der Schnalln,
Dáss Koaner ă˜ d' Stubn tuat einifalln!

7. Iaz sámma ă˜ d' Stubn eini ganga;
Gòt grüass enk vo˜ Herzen allsamma!

8. Iaz wüllmar uns a Bissl fei˜ zammakehrn,
Mit die heilinga drei Küni wüllmar enk vòehrn.

1, 1 Mdl. „Sî (Sie?) liabn meine Gsellen“, von mir nach L. Hübner II, 387 und Schröer p. 59 geändert. Indessen kann auch „sî“ sehr wohl richtig sein. Vg. „Sich, lieben mein Herren, wo wolt ir hin?“ (Dreikönliglied in einem Regensb. Dr. v. 1566, Wck. N. 919, 6). Ebenso, als Interj., ist es vielleicht auch in uns. Str. 4, 1, 15, 1 und 73, 1 (s. d. Anmerkungen) zu nehmen. Vg. noch Müller u. Zarncke Wb. II, 2, 272. — 1, 1 Gesellen natürlich = Genossen. — 1, 1 güatla, sachte, bedachtsam. — 2, 1 Griass, Kies. — 4, 1 mdl. „sî liaber m. H.“ s. 1, 1 A. — 5, 1 hinweg. — 6, 1 Thürklinke. — 8, 2 enk Dat.; mdl. „Ea˜“ (Ihnen).

9. Im Morgenland geht es der Steren auf,
Da sassen die heilinga drei Künig auf,

10 Der erst wohl gegen Aufgang der Sonn,
Der andre wohl gegen den Niedergang,

11. Der dritte wohl gegen die Mitternacht;
Sie reisen all drei dem Steren nach.

12. Sie reisen wohl für des Herodes Haus.
Herodes schaut selber zum Fenster heraus:

13. „Kehrt ein, kehrt ein, ihr Herrn all drei!
Ich will euch halten zehrungfrei;

14. Ich will euch geben ein g'richten Tisch
Und sagts mă, wo's Kindai geboren is!"

15. Sie liaber Herr König, wir wissen's nit,
Wir suachen nà 'm Kindai und finna 's nit.

16. „So reiset nur zua und kehrt widerum ein
Und sagts mă die Botschaft vom Kindelein!

17. Will selber hinreisen, will 's beten an"
So redet Herodes der falsche Mann.

18. Und weil sie mit 'n falschen Herodes lebn,
Hat ihnen der Steren kein Schein mehr gebn.

Hier verfinstert sich der Stern, indem das Licht in den unteren Theil herabgelassen wird.

19. Da sán halt die Küni ganz trauri worn,
Weil sie den liachten Stern verlorn.

20. Sie zogen wohl über den Berg hinauf,
Geang widrum der Steren vor ihnen auf.

— 9, 1 Das „es", in diesem L. öfter als Vorläufer eines fg. Begriffes angewendet (s. St. 23, 2; 30, 2 u. vg. 21, 1), gehört zu den Zeichen seiner Alterthümlichkeit. Vg. „Herodes sprach aus ainem Tratz: Wie ist es nur der hinder so swarz?" (Wck. II, N. 918, 6, vg. 919, 8); „Und do sprach es Herodes zu in" (ib. 918, 10); „Und wie es Gott der Herre den Sündern genädig wär."; „Also hat es der Ruef ein End" (Wck. I, p. 741); s. auch Mhd. Wb. I, 436. Ferner läge bei 919,6 mhd. et (eht). — 15, 1 Zu „Sie" (sich?) vg. 1, 1 A.

21. Was sach er nit, Oaner, im Stern darin?
Herr Jesus, das neugeborene Kind.

22. Sie zogen wohl über ein Feld hinauf,
Da hüatet der Hüater die Lämmer und Schaf.

23. Sie wollten denselbinga Hüater fragn,
Wo es das Kindai geboren war?

24. „Zu Bethlehems Stadt in grosser Freud
Is a Kindai geborn voller Heiligkeit.“

25. So ober dem Stalle, da stehet der Stern,
Wo Maria drin lag mit Gott dem Herrn.

26. Sie stiegen von ihringa Pferden fei˜
Und geanga zun Kindel ei˜ ’n Stall hinei˜.

27. Sie fielen gleich nieder auf ihre Knia
Und zogen all ihrige Schátz herfür.

28. Sie opfern dem Kindlein ein reichen Sold,
Myrr-hen und Wei˜rauch und rothes Gold.

29. Myrr-hen und Wei˜rauch und rothes Gold,
Das Kindlein war ihnen von Herzen hold.

30. Und da sie nun lagen in oaninga Trám,
Und dáss es ein Engai vom Himmel kám:

31. Herodes sein Land, das sollten s’ ganz meidn,
Ein andern Weg sollten sie wîdrum hoamreidn.

32. Und was s’ her hamt z’roasen in dreizea˜ Tag,
So hamt sie hoam z’ roasen in Jahr und Tag.

33. Wenn Oaner die heilinga drei Künig will habn —
Zu Köln am Rhei˜, da liegen s’ begrabn.

21, 1 vg. D. Uf. Sp. 783—4: Ein ungewönlich Gestirn ist erstanden, Darin eine Jungfrau ein Kind tut tragn. — er vg. 9, 1 A. — 23, 1 ursprünglich vielleicht „sie wurden fragen“ d. h. begannen zu fragen. Wegen des Inhalts s. p. 10. — 23, 2 — wegen „es“ s. 9, 1 A. — 26, 1 und 27, 2 s. Nr. 124, 19 A. — 30, 1 = eaninga, ihrem? — Die, wie es scheint, elliptische Anknüpfung mit „dass“ auch Str. 35, 2; 44, 2; 50, 2; 56, 2; 61,2; 81, 2. Zu ergänzen wohl: „es ist überliefert, es ist bekannt“ (vg. schwäb. „er sei“ = man sagt, er sei); 44, 2 f. „wir wollen singen“; 81, 2 „Gott gebe“ (s. 80, 2).

34. Iaz lassma die Künig in Ehren stan;
Den Hauswirth wollen wir singen an;

35. Wenn er den Morgn ă˜ der Frua aufsteht,
Dáss er verricht't sei˜ Morgengebet;

36. Bei der Stirn da nennt er Gott den Vater,
Weil er ihn hat erschaffen;

37. Beim Mund da nennt er Gott den Sohn,
Weil er ist erlöset worn;

38. Bei der Brust nennt er Gott den heiligen Geist,
Dáss er ihm Glück und Segen verleiht.

39. Wohl aussi auf Mitte der Fasten,
Da richt't er sei˜ Pflüagai zum Ackern.

40. Er richt't sei˜ Pflüagai wohl unter dem Dach
Und wenn er halt aussikimmt, ìs 's schò˜ gmacht.

41. Was sát denn der Bauer zum ersten?
'N Habern und nacher die Gersten.

42. A richtiger Hauswirth ìs er schò˜, dös woassma gwìs,
Dáss weitum koaner sei˜s gleicha-r-ìs.

43. Iaz lassma den Hauswirth in Ehren stan,
Die Hausfrau wollen wir singen an;

44. Wenn sie den Morgn ă˜ der Frua aufsteht,
Dáss sie glei aussi ă˜ k' Kuchei geht.

45. Da nimmt sie das Pfándl glei bei den Stil
Und kochet die Hausleut, was s' haben wülln.

46. Sei 's glei Fleisch oder Suppen,
So tuat sie 's bráv salzen und stuppen.

47. Sie hat a paar Äugai, wia-r-a Morgenstern
Und drunter a Maiai, dös lacht gar gern.

48. Sie hat a paar Wángai so zart und roth,
Als wia der allerschönst Rosenstöck.

34, 1 mdl. „in Ehrenstand". — 44, 2 die Küche. — 46, 2 pfeffern. — 47, 2 Mäulchen.

49. Iaz lassma die Hausfrau in Ehren stan,
Den Oberknecht wollen wir singen an.

50. Und wenn er den Morgn ă˘ der Frua aufsteht,
Dáss er glei aussi auf g' Griada geht.

51. Da tuat er dös Heu so schö˘ bauschen
Und schneidt dăr an groussen Gsodhaufen.

52. Er schneidt halt sei˘ Gsod au'm Tenna,
Er woass nöt, vòziagn eam's d' Mäus oder d' Henna.

53. Au'm Summer da tuat er si freua,
Da tuat er bráv màdern und schneia.

54. Er wetzt halt sei˘ Sá˘serl wohl über's Knia
Und máht halt da mehrer, wia andere vier.

55. Iaz lassma den Oberknecht in Ehren stan,
Den Rössknecht wollen wir singen an;

56. Wenn er den Morgn ă˘ der Frua aufsteht,
Dáss er glei aussi in Rösstall geht.

57. Da lasst er eam gar nöt lang trutzen,
Seine Rössal tuat er schö˘ putzen.

58. 'N Habern, den tuat er halt á nöt sparn,
Drum kàn er so fleissi auf Müngga fahrn.

59. Und wenn er halt einifahrt durch das Thal,
So tuat er vor Freuden an rechten Schnall.

60. Iaz lassma den Fuhrknecht in Ehren stan,
Die Oberdirn wollen wir singen an;

61. Wenn sie den Morgn ă˘ der Frua aufsteht,
Dáss sie glei aussi in Küastall geht.

50, 2 Heuboden. — 51, 1 wohl = boussen schlagen, klopfen Schm. I, 98 vg. 412. — 51, 2 dir, hier nur zur Verstärkung. — Gsod, Häckerling. — 53, 2 màdern, sonst nicht gebräuchlich (von Màder = Mäher) mähen, schneia (ebenfalls sonst ungebräuchlich) scherzhafte Verdrehung von schneiden (Kornschneiden), im Gegensatz zu Summer (V. 53, 1). — 55, 2 „Rossknecht" oder „Fuhrknecht" ehrenvoll statt „Unterknecht". — 59, 1 eine Straße in München. — 59, 2 Peitschenklatsch.

62. Da nimmt sie das Heu glei ei˜ den Arm
Und tuat's die Küalein eini in Barm.

63. Au'm Summer da tuat sie si freua,
Da tuat sie bráv fasten und schneia.

64. Sie kà˜ halt dös Fassten so guat und schnell
Und fasst halt die meisten Fuader schelch.

65. Iaz lassma die Oberdirn in Ehren stan,
Die Unterdirn wollen wir singen an.

66. Wenn sie den Morgn ž˜ der Frùa aufsteht
Und aussi in Küastall zum Melcha geht,

67. So nimmt s' halt dös Sechterl ei˜ die Händ
Und milcht die Küa ganz rundi und bfend.

68. Iaz singma zua oaninga Stoiri,
Zua oaninge Kerzlein wár 's noidi.

69. Bei Sankt Sebastian wern s' angezündt,
Weil er ein Patron der Kranken ist.

70. Bei Sankt Sebastian toan s' brinna,
In Himmi da werma s' schò˜ finna.

71. Ein Pfêning, ein Hàller, ein kleine Gab!
Gôt werd euch's vergelten am jüngsten Tag.

72. Iaz wünschma die Hausleut zum neuen Jahr
Das neugeborn Christkindl ei˜'n gstrausten Haar!

Der „Dank“:

73. Ös liabn meine Gsellen, stehts zamma in Ring,
Gleiwia mă dávorin gstanden sein drin!

62, 2 Barren. — 63, 2 fasten, ſcherzhaft (im Gegenſatz zu Summer) ſtatt fassen, wofür der Dial. auch ſonſt fassten ſetzt (Fuader fassten = Heu aufladen. — schneia ſ. 53, 2 A. — 64, 2 ſchief. — 67, 1 Milchkübel. — 67, 2 rundig = flink; bfend = behend. — 68, 1 zu einiger Steuer, Beiſteuer; oi für hd. eu auch ſonſt in dieſer Gegend (das umgeſetzte alte iu). — 68 nöthig. Der Dial. des Oberlands gebraucht oi für den Umlaut von hd. ô, z. B. noidi, schoi˜ (ſchön), daloisen (erlöſen). — 69, 1 Noch jetzt brennt ihm eine Kerze beim Gottesdienſt; Kirchenpatron iſt er nicht. — 72, 2 in Dreikönigliedern und Klöpfelreimen anderer Gegenden „im krausten (gekräuſelten, lockigen) Haar“. — 73, 1 mdl. „Sî l. m. G.“ vg. 1, 1 A. — 73, 2 vorhin.

Auf Krischtus sollmar uns freua!
Ein glückseligs Neusjahr geht eina.
(Diese zwei V. Refrain aller fg. Str.)

74. Sán eina gezogn über's weite Feld,
Mir bedánka-r-uns allsám um das guate Geld.

75. Sán eina gezogn wohl über den Hof,
Gôt behüat dir, o Hauswirth, deine Rinder und Röss!

76. Mir bedanka-r-uns allsamma wohl um die Mahlzeit,
Um Essen und Trinka, so ihr uns habt bereit't.

77. Um Essen und Trinka, so ihr uns habt gebn;
Gôt verleich enk allsamma ein glückseligs Lebn!

78. Ein glückseligs Lebn, ein glückselige Stund,
Das wünschmar enk alle von Herzensgrund.

79. Iaz müassmar allsamma Bfüatdigôt nemma;
Wer woass, ob ma mehr a Mal zammakemma?

80. Mir müassen wohl aussi unter der Thür;
Gott mach' uns das heilige Kreuz dafür!

81. Und wenn mar auf's Jahr no schò˘ widerum komma,
Und dáss mir uns alle mit Freuden empfanga!

82. Sprecht Amen, sprecht Amen, das werde wahr!
Gott führ uns allsammen zur englischen Schar!

83. Zu der englischen Schar, zur ewinga Freud,
Das helf uns Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist!

Der erzählende Theil dieses Liedes („Im Morgenland geht es der Steren auf etc.") mit dem Refrain „Die h. 3 Künig sie reisen" in Bruchstücken auch aus Giesing, Prien, Willing und Holzkirchen; aus letzterem Ort mit den V.:

Herodes gab ihnen eine trotzige Antwort:
„Und wollt ihr nicht bleiben, so scheret euch fort!"

(vg. Wck. Nr. 921, 15). Statt Str. 27 heißt es naiv:

81, 1 mdl. sî amen, sî amen; vg. 1, 1 A. — 81, 2 s. 30, 2 A.

Sie fielen nieder auf ihre Knie
Und beteten ein Vaterunser und Avemarie.

130—138. Mdl. aus Giesing.

In den Münchner Vorstädten Au, Giesing und Haidhausen, wo noch jetzt ausgedehnte Quartiere die ländlich-alterthümliche Bauart zeigen, haben auch mancherlei Volksgebräuche weit länger fortgelebt, als in der gegenüberliegenden Altstadt. Ebenso nun vererbte sich die Sitte des hier sog. „Ansingens" und damit eine überraschende Menge von Weihnachtliedern bis in neuere Zeit. An beliebigen Abenden im Advent, besonders aber am heiligen Abend zogen Kinder und junge Leute schaarenweise bei den Bekannten umher und sangen entweder vor dem Fenster oder im Hausfletz ihre Lieder, welch letztere sie möglichst abwechselten. Man schenkte ihnen dann getrocknete Weintrauben u. dgl. seltner auch Pfennige. Jetzt freilich ist auch dieses „Ansingen" erloschen.

Eine eigenthümliche Sitte in Giesing und der Au waren die mit einem stehenden Ausdruck sogenannten „Herbergen". Während der Adventzeit nämlich pflegten — zufolge mehrseitiger Mittheilung — Abends etwa um 7 Uhr Nachbarn und Nachbarinnen, Alt und Jung, abwechselnd bald in diesem, bald in jenem Hause sich zu versammeln. Auf den Tisch stellte man „als Sinnbild" zwei Figuren, Joseph und Maria, zündete ein Paar Wachskerzen daneben an und betete einen Rosenkranz; nach diesem aber wurden mit vertheilten Stimmen die „Herberggesänger" gesungen, d. h. Lieder, welche Mariä und Josephs Herbergsuchung oder Verwandtes behandelten, mitunter auch „Hirtenlieder". „Das war eine Freude!" Den ganzen Brauch, der erst vor 20 Jahren aufhörte, nannte man „die Herberg abstatten". Ein paar „Herberglieder" theile ich zunächst mit; es gab aber deren eine beträchtliche Anzahl. Einige aus anderen Gegenden hatten wir oben (N. 9, 10, 90, 92, 93, 127 vg. p. 48, 110).

130. Auch aus Holzkirchen.

1. Liebster Joseph! lass uns gehen,
Lass uns um eine Herberg sehen!
|: Zum Gebären ist's schon Zeit :|
Leid und Freud trag ich im Herzen,

Aber weichen muss der Schmerzen,
|: Wenn er sieht der Engel Freud. :|

2. Gleich will ich um eine Herberg fragen,
Unsre Noth und Armut klagen
|: Allen Bürgern insgemein :|
Alle Bürger und Inwohner!
Gott wird euch schon einst belohnen:
|: Räumet uns ein Herberg ein! :|

3. Hier habt ihr kein Herberg z' hoffen;
Seids von Gsindel hergeloffen;
|: Packt euch für das Thor hinaus! :|

131.

1. Felsenharte Bethlehemiten,
Wie mögt ihr so grausam sein
Und Maria auf ihr Bitten
Nicht den g'ringsten Platz verleihn?
Ach kein Winklein ist vorhanden,
Niemand nimmt sich ihrer an;
O des Undanks! o der Schande!
Nirgends wird ihr aufgethan.

2. Unerbittliche Gemüther!
Seht! die zarte Jungfrau tragt
Den vermenschten Weltgebieter
Und ihr wird ein Platz versagt!
Seht! sie tragt den Brunn des Lebens,
Das versprochne Heil der Welt:
Doch umsonst! sie klopft vergebens,
Auch der schlechtste Winkel fehlt.

3. Trostlos wandert auf der Gassen
Sie nebst ihrem Ehgemahl
Und wird nirgends eingelassen,
Weist man sie ab wohl überall. — — —

4. Will dann Niemand sich erbarmen,
O Maria, komm zu mir!
Nimm die Herberg bei mir Armen,
— — — — — — —

Statt der kalten Krippenhöhle
Trag ich dir mein Herzlein an;
Nimm Platz in meiner Seele,
Wenn sie dich begnügen kann!

5. Ganz unwürdig dieser Ehre
Ist zwar dieses Sünderhaus;
Doch, o Mutter, mich anhöre!
Schlag mir nicht mein Wohnung aus!
Wo du und dein Kind zugegen,
Da ist die Vergnügenheit,
Da wohnt Friede, Heil und Segen:
Sei zur Einkehr nun bereit!

6. Komm auch du in meine Wohnung,
Heilger Joseph, komm herein!
Komm herein! sieh, zur Belohnung
Soll, was mein ist, auch dein sein.
Einstens batest du die Sünder,
Doch umsonst: jetzt bitt ich dich;
Wenn du kommst zu Menschenkindern,
Wer ist glücklicher als ich?

Wurde nach einer einfachen Volksweise gesungen; eine kunstmäßige Composition zu diesem Texte hat man von Holler. — Auch aus Sachrang.

132.

Wurde ebenfalls unter die Herberglieder gerechnet und bei derselben Gelegenheit gesungen, wenn es gleich nur eine verwandte Situation behandelt.

1. Ich klopf schon lang an dieser Port,
O Freundin, mach mir auf!
In dieser Au find sonst kein Ort;
Schon lang ich herum lauf.
Ich bin ein Kind, glaub sicherlich!

---

131. 4, 5 Krippenhöhle über den legendarischen Grund dieser Bezeichnung s. 9, 6, 1 A. — 5, 6 Vergnügenheit Lust, Freude — vom Volk noch jetzt gebraucht.

Die Herberg mir abschlage nicht!
|: Ich bitt herzinniglich :|

2. Was laufst herum bei spater Nacht?
Die Kinder gehörn nach Haus.
Mein Hüttlein heut nicht mehr aufmach;
Magst immer klopfen drauss!
Ich mich nur allein befind;
Magst etwa sein ein loses Kind:
|: Nein, nein! lass dich nicht ein. :|

3. Ich bin ein Kind von hohem Stamm,
O wertheste Schäferin!
Hab Niemanden kein Leid gethan,
Ganz fromm ich allzeit bin.
Ein Schäflein ich verloren hab,
Das muss ich suchen Nacht und Tag
|: Forthin, bis ich es find. :|

4. Glaub schwerlich, dass ein fremdes Schaf
Sich in der Au befindt.
Eh als ich dir die Port aufmach,
Sag mir: wer bist, mein Kind?
Oder wer ist der Vater dein,
Dass du jetzt schon ein Hirt musst sein
|: So jung, so zart, so fein? :|

5. Mein Vater ist von Ewigkeit
Und ewig ist sein Reich;
Sein eingeborner Sohn zugleich
Ich ewig bin und bleib.
So merke nur und mich anhör:
Dein arme Seel von dir begehr;
|: Drum bin ich hier, schenk s' mir!:|

6. O Jesu! was hab ich gethan,
Du edler Seelenschatz,
Dass ich nicht längst hab aufgemacht!
Bei mir sollst finden Platz.
Mein Herz ich dir eröffnen thu,
Darin sollst finden Rast und Ruh,
|: Ich bitt, abschlag mir's nicht! :|

Auch mdl. aus Holzkirchen und Rosenheim. Aus Franken Dtf. I, 17. Vg. oben p. 47.

133.

Geh, mei˜ Bruader, geh mit mir!
Unser Bleiben ist nicht hier etc. (6 Str.)

Auch aus Otterfing und Rosenheim. Aus Franken Dtf. I, p. 3 und 4.

134

Gehts nà˜, meine Nächbern! und lassts enk nà˜ epps sagn
Und was si halt dö hei˜ti Nacht um zwölfi hat zuatragn:
I bin auf meiner Alma etc.

135.

Auf, auf, ihr Hirten und schlaft nit so lang!
Die Nacht ist vergangen, jetzt scheinet die Sonn etc.

(6 Str. meist im Dial.). Auch mdl. aus der Au, Holzkirchen, Warngau, Saxenkam, Elmosen, Rosenheim ꝛc. Aus Niederösterreich Z. und Sch. p. 44; Firm. II, 800; aus Böhmen Stockl. 120; aus Mähren Mein. 275; aus Schlesien Hfm. 333; aus Ungarn Schröer 159. Verschieden von unserem N. 39.

136.

Die Sprache, sowie Vergleichung mit anderweit Ueberliefertem zeigt, daß dieses Lied zu den älteren gehört; es dürfte in das 15. oder mindestens in das 16. Jahrhundert zurückgehn.

1. In der heilign Nacht ist uns ein Kind geborn
Und im neuen Jahr ist es beschnitten worn.
Ein neus Jahr geht uns hereina! (Dieser V. Refrain aller Str.)

2. Wer hat es beschnitten? Ein alter Mann,
Mit Namen so heisst er Herr Simeon.

3. Er hat es beschnitten auf'm Márwelstein,
Es möcht ihm sein Herze zersprungen sein!

136, 1, 3 vg. 129, 1, 3 sowie überhaupt beide Lieder. — 2, 2 „so“, alterthümliche Verbindung! vg. 4, 2. — „Herr“ Simeon auch bei Frauenlob Hag. M. S. II, 343. — 3, 1 Marmor, mhd. marmel, mermel, ahd. marmil.

4. Er hat es beschnitten mit einer Messerspitz,
Mit Namen so heisst er Herr Jesu Christ.

5. Iaz lassma 's Christkindel in Ehren stan,
Den Hausherrn wollen wir singen an.

6. Und iaz sitzt er halt da ganz vòdráht,
Als wann eam wár der Sessel à˜ g'náht.

7. Er hàt a paar Füassel, nöt z' kurz und nöt z' lang,
Mit seiner Frau führt er an hübschen Gang.

8. Iaz lassma den Hausherrn in Ehren stan,
Die Hausfrau wellmar iazt singa-r-à˜.

9. Sie hàt a paar Hánterl, wia-r-a Kreim so weiss;
Zu der Arbeit, da führt sie an hübschen Fleiss.

10. Sie hàt a paar Äugerl wia-r-a Morgenstern
Und drunter a Maierl, dös lacht halt gern.

11. Was wünschma 'n Hausleuten zum neuen Jahr?
Das neugeborn Christkindl in krausten Haar!

Auch aus der Au und aus Aſt bei Weſterham.

137.

Botz hundert! liaber Bua,
Mei˜! los a weni zua! etc.

Dreiköniglied; ein Hirtenlied mit demſelben Anfang, der zugleich Refrain iſt, hat Wh. 401 aus Steiermark. Unſer L. auch aus Willing.

138.

Holla, Lippel! was ist das?
Gibt's, beim Plunder! schò˜ wider was!
Was soll denn dös Ding bedeuten,
Dass da draussst so Schwarze reiten etc.

Ebenfalls Dreikönigslied, eine Nachbildung des Hirtenliedes N. 112. Auch letzteres war in Gieſing verbreitet.

4, 2 heisst er 's? (Namengebung?). — 5, 1 mdl. „in Ehrenstand" Bg. Wck. II, p. 714, auch Firm. III, 611—2. — 9, 1 Kreide.

III. Zwischen Isar und Lech.

139. Mdl. aus Sendling.

1. I tát gern singa a Liadl a neus
Von Adam und Eva im Paradeis.

2. Wie halt Gott Vater die Welt hat derschaffa,
So hat er am ersten den Adam derschaffa etc. (12 Str.)

Auch aus Rosenheim und Neubeuern. Vg. p. 11 Lied N. 4; Sp. I; wohl aus der gleichen Sitte hervorgegangen. Dasselbe Lied aus Tirol Schöpf l. c.; aus Franken Dtf. II, 293; aus der Oberlausitz Firm. II, 266.

140. Mdl. aus der Gegend von Dachau.

Als ich allein in später Nacht
Bei meinen Schäflein hab gewacht etc.

Letzte Str.:

Ich b'sann mich hin, ich b'sann mich her,
Mein Hirtenflaschen war auch schon leer;
Ein Hirtengsängel ich nur kunnt,
Ein Bauernlied, das ich verstund:
O Jesulein! das schenk ich dir,
Weil ich nichts Bessers hab bei mir.

141. Aus Hohenkammer an der Glon.

Die heilign drei König sind hier;
Sind sie nicht hier, so kommen sie morgen in aller Früa!
Die heilign drei König sind hochgeboren,
Sie reiten daher mit Stiefel und Sporen,
Sie reiten für 'n Herodas sein Haus,
Herodas schaut selber zum Fenster heraus:
„Kehrt ein, ihr Könige drei!
Ich halte euch zechfrei;
Ich setze euch in vodern Tisch,
Wenn ihr sagt, wo Jesus geboren ist".

142. Aus Pöttmes (Ldg. Rain).

Die heilign drei König mit ihrem Stern,
Sie bringen dem Kindlein das Opfer so gern!
Sie reisen daher in schneller Eil,
Sie reisen vor Herodes Haus,

Herodes schaut zum Fenster heraus.
Herodes sprach aus trotzigem Mund:
Was ist denn der mitter, der mitter so schwarz?
„Er ist uns wohlbekannt,
Es ist der König aus Mohrenland".
Bist du der König aus Mohrenland,
So reich mir deine rechte Hand!
„Meine rechte Hand, die reich ich dir nicht,
Du bist der Herodes, ich trau dir nicht!"

143. Aus Partenkirchen.

Einer hsl. Zusammenstellung über das Volksleben im Partnachthale, womit Herr Joseph Helmer, Lehrer in Au bei Berchtesgaden, unsern Historischen Verein erfreute, entlehne ich auszugweise hier fg. Notizen:

„Eine besonders freudenreiche Zeit für die Kinder sind die Donnerstage im Advent. Da ziehen sie von Haus zu Haus, Adventlieder singend, und empfangen dafür Kupfermünzen, Brot und Obst. Dies ist das sogenannte Knöpflessingen und die Nächte an jenen Donnerstagen die Knöpflesnächte."

„Das Neujahr wird lustig begonnen, lustig geendet. Abends wird getanzt, gesungen und gejubelt. Und wenn die Glocke 12 Uhr geschlagen hat, dann machen sich die Bursche auf, um vor den einzelnen Häusern das neue Jahr anzusingen. Das alte, hiebei gebräuchliche Lied lautet:

1. In Gottes Namen fangen wir an,
Ein neues Jahr zu singen an,
Ein neues Jahr, eine fröhliche Zeit,
Die uns Gott vom Himmel geit.

2. Es ist erst heut der achte Tag,
Seitdem das Kind geboren ward,
Geboren von einer Jungfrau rein,
Das soll auch unser Erlöser sein.

3. Er kam vom Himmel auf die Welt,
Hat Nichts gebracht, kein Gut, kein Geld;
Arm und elend lag er hier
In einem Stall zwischen zwei Thier.

142, 6 und 7 Vg. Wck. N. 922, 9. —10—13 auch am Bodensee Haag p. 85.

4. Der Stall stand da, wohl ohne Thür,
Von Löchern voll, kein Fenster für;
Regen und Wind schlug überall,
Der Schnee bedeckt' den ganzen Stall.

5. O Christ, wie kannst du dankbar sein?
Schliess auf dein Herz, lass Jesu 'nein!
Er wird dich schon einmal belohnen
In jener Welt mit der Himmelskronen.

6. Im Namen Namen werde wahr!
Wir wünschen euch ein neues Jahr.
Was wünschen wir nach dieser Zeit?
Die ewige Glückseligkeit."

„Ist das Lied zu Ende, so wird den Bewohnern des Hauses ein glückselig neues Jahr gewünscht und eine Gabe, die aus einem geöffneten Fensterladen dargereicht wird und sich in ihrem Werthe nach der Anzahl der Sänger richtet, in Empfang genommen (meist 6—12 Kreuzer). Beim grauenden Morgen kommen die Kinder in Schaaren, um ein glückliches neues Jahr zu wünschen. Damit endet die eigentliche Weihnachtzeit für den Gebirgler; es beginnt der Fasching."

Vom obigen Gesang findet sich Str. 3 u. 4, sowie von Str. 5 V. 1—2 auch in einem in Unterfranken volksüblichen L., das zuerst in einem Würzburger Gesangbuch von 1649 begegnet (Dtf. I, p. 2 „Schau Christ, wie Christus hab veracht't Die Welt etc." Str. 2, 5, 6, 13).

144. Aus Oberammergau.

Lösts auf, Buama! künnts denn schlaffa?
Hörts denn nöt dös Jubelgschrei? etc. (4 Str.)

Auch aus Högling und Aſt bei Westerham.

Vom anbrechenden Jahr 1800 berichtet eine hſl. Ammergauer Chronik (O. Arch. XX, 195, vg. 55): „Es wurde hier auch nicht, wie andere Jahren, der Stern herumgetragen in der letzten Nacht des alten Jahres; Alles ware nicht wie andere Jahren, es ware eine betrübte elende Zeit". In Kirchenrechnungen aus früheren Jhh. kommen die „Sternbueben" vor (O. A. XII, 205).

143, 21 ursprünglich wohl: Amen, amen, das werde wahr! vg. N. 129, Str. 82; hier zunächst Anlehnung an In nomine Domini, das selbst schon im M. A. zusammen mit âmen gebräuchlich war; „in numme dumme, ich wil beginnen, sprechet âmen" Walther hg. v. Pfeiffer p. 214; numer dumen âmen, ey numenâmen mhd. Wb. II, 1, 423.

Während des Druckes dieser Bogen erhielt ich nachträglich in verschiedenen Orten Oberbayerns noch 57 volksthümliche Weihnachtlieder, fast durchgängig aus mündlicher Mittheilung von Landleuten (N. 145—201). Manche derselben sind aus Nachbarländern schon veröffentlicht; es seien hievon folgende genannt:

Eröffnet die Pforten
Der Herzen voll Freud! etc. (6 Str.)

Großholzhausen bei Brannenburg. Auch aus Kärnten Wh. p. 443; in einem Salzb. Sp. Sß. 262.

O liebster Hauswirth mein etc. (Herberglied, 7 Str.)

Rosenheim. Aus Südtirol Jos. Zingerle l. c. vg. oben p. 48.

Lippai, sollst g'schwind aufstea˜ !
„Was denn toa˜?“ etc. (5 Str.)

Hüttenkirchen. Aus dem Zillerthal Pichl. 10; aus Kärnten Wh. 91, Lx. 278; aus dem Salzb. Sß. 28.

Hol mi der Binkel! was gschicht denn mehr hoia?
Dráht si denn d' Welt um? weaschd's Tag bei der Nacht?
Josel und Stoffel! is dös a Foia!
Ham s' denn ă˜ 'n Himmi hei˜t Su˜wendnacht? etc. (7 Str.)

Kiefersfelden. Aus dem Pongau Sß. 43.

Auf, auf, ihr Hirten! die Freuden gekost'!
Ich bring euch Allen ein fröhliche Post etc. (7 Str.)

Sachrang. Auch vom Bodensee Haager p. 71.

O wárla! o mei˜ Göt!
Für uns ist grosse Freud,
Weil oa˜mal is kemma
Die heili Weihnáchtzeit etc. (4 Str.)

Neubeuern, Rosenheim, Kiefersfelden. Aus Kärnten Wh. 410, von Str. 2 ab.

Still! still!
Weil's Kindlein schlafen will! etc.

Kiefersfelden. Aus dem Salzb. Sß. p. 30.

Lieber Bruder! thu doch schauen etc. (8 Str.)

Rosenheim. Aus Kärnten mit 16 Str. Wh. 413.

Ich lag in einer Nacht und schlief;
Mich deucht', wie mir König David rief etc. (10 Str.)

Ramsau bei Berchtesgaden. Aus dem 16. Jahrhundert bei Wck. Kl. II, 708—9; vg. oben p. 23.

Demselben oder auch schon dem 15. Jahrhundert scheint fg. L. anzugehören:

Wir kommen daher ohn alles Gefár;
Wir wünschen euch Allen glückseligs neus Jahr!
Glückseligs neus Jahr, eine fröhliche Zeit,
Wie uns Gott Vater vom Himmel geit etc.

Dreikönigslied aus Mietraching bei Aibling, nicht vollständig. Schluß:

Und wenn 's uns was gebn wollts, gebts uns bald!
Wir müassen noch reisen im finstern Wald.
Im finstern Wald, nach dem liachten Stern;
Bei Gott dem Herrn, da wären wir gern!

Vg. N. 143; Haag. 85; Wh. 105, 122; Wck. II, N. 922.

Obiges L. „Lippai! sollst gschwind aufstea˜" etc. sang man früher zu Erl, ebenso wie andere Dialektlieder, in der Kirche beim Gottesdienst. Gleiche Verwendung fand ein (von mir in Kiefersfelden aufgezeichnetes) Wl.:

Iaz is der Koasa da
Mit sein schön Gwand! etc.

im benachbarten Niederndorf. Nachher aber „haben sie es nimmer singen dürfen, weil sie den Pfarrer irr gemacht haben."

An letzterem Orte ließ sich während der Christmette fröhliches Vogelgezwitscher, sowie Kuckucksrufe vernehmen. Man gebrauchte dazu irdene Pfeifen in Vogelgestalt, die mit Wasser gefüllt wurden. Gesang der Vögel wird auch öfter in jenen Wl. erwähnt.

In einem L. aus der Gegend von Au bei Berchtesgaden (nach einer alten Hs. mitg. v. Hrn. Lehrer Helmer) schließt die 1. Str.

Es singan Engel frei,
D' Vögai sánd á dabei
Und du Gugû,
Was schreist du?

Vg. oben p. 46.

Spiele aus Oberbayern.

I. Laufener Spiele.

Die Laufener Schiffer führten zur Weihnachtzeit außer dem Sternsingen (L. N. 1—4) auch ein Hirtendrama, sowie — unter Mittragen eines geschmückten Baumes — ein „Adam- und Evaspiel" auf. Weiter vermag ich über Letzteres nichts anzugeben. Als eine Art Ergänzung sei es gestattet, ein paar kurze Notizen aus dem Bayrischen Wald einzuschalten.

Um Haggn (Lg. Mitterfels) wird das „Adam- und Evaspiel" von 5 Personen dargestellt. Die Rollen sind: Adam, Eva, Gott Vater, ein Engel und ein Teufel mit einer „langmächtigen Zunge". Zu Furth ziehen am Vorabend des Adam- und Evatags (23.—24. Dec.) 2 Spieler als A. und E. in den Häusern umher. Während sie einen Gesang vortragen, „rumpelt" plötzlich draußen mit ungeheurem Lärm der Teufel an die Thür, worauf die weitere Darstellung der biblischen Begebenheit folgt.

II. Seebrucker Hirtenspiel.

Dieses W. Sp., von Alters her überliefert, wurde in Seebruck (am Nordende des Chiemsees) noch vor etwa 20 und in Chieming (am gleichen See östlich) vor etwa 12 Jahren durch Bewohner jener Dörfer aufgeführt. In der Nähe von Chieming traf ich eine Aufschreibung, in 4 Rollenheften bestehend — freilich ohne Stichwörter. Die richtige Anordnung halfen mir vier der ehemaligen Chieminger Spieler herstellen. Ihrer mdl. Mittheilung entnahm ich auch die Reden des Propheten und des Teufels.

Ein theilweise hiemit übereinstimmendes Spiel begegnete mir später in einer Wessener Hs. aus dem Jahre 1830. Hier fehlen von den Hirtenscenen V. 24—362, dann die Rollen des Propheten und Satan nebst den zur Teufelscene gehörigen Worten

des Engels. Die Hirten werden nicht durch Eigennamen unterschieden. Die Gesänge sind zum Theil andere. Von diesem Sp. erlangte ich 2 weitere Hss. aus Uebersee, 1 aus Rimsting und 2 aus Marquardstein, von welch letzteren die eine 1837, die andere den Zügen nach früher gefertigt ist. Aufgeführt wurde dieses Stück außerdem in verschiedenen Jahren von Bewohnern der Gemeinden Graßau, Raiten, Feldwies, Grabenstätt, Staudach, Reut im Winkel, Prien, Frasdorf und Söllhuben. Einer Aufführung zu Wessen wohnte ich bei.

Zu Neubeuern wurde zufolge einer hsl. Nachricht („Urkunde von der Entstehung des hiesigen Theaters in Neubeuern") ein Hirtenspiel „ohne Theater" i. J. 1819 aufgeführt. Was sich davon noch erfragen ließ, stimmt mit dem gemeinsamen Theil des Seeb. und Wess. Sp. überein.

Die Hss. von Wessen, Uebersee, Rimsting und Marquardstein bezeichne ich, da sie sehr nahe verwandt sind, zusammen mit **a**; jene von Seebruck und die davon nur copirte zu Chieming zusammen mit **b**. Wo a und **b** der Hauptsache nach übereinstimmen, theile ich die Varianten aus **a** gleich in den Noten zu **b** mit. Die Abweichungen auf längern Strecken folgen für sich unter der Ueberschrift „Wessener Spiel". Unerhebliche Abweichungen übergehe ich auch hier.

Die in den Sp. vorkommenden, ursprünglich selbstständigen Lieder numerire ich als solche im Anschluß an die Zählung im vorausgehenden, den Liedern ganz gewidmeten Theil. In die Verszählung der Spiele ziehe ich sie nur dann bei, wenn sie nicht bloß, gleich einer Zwischenaktmusik, eingelegt, sondern mit der Handlung des Spieles unmittelbar verwebt sind.

Gelobt sei Jesus Christus!

Mit diesen Worten treten die Hirten Lenzai (Lorenz), Veichtel (Veit) und Fritz auf, entweder ganz in Felle gekleidet oder mit langen altmodischen Röcken und sehr breiten weißen Halskrägen. Um die Mitte tragen sie „Bindna", wie es die Alten hießen, d. i. lederne Ranzen, oder an der Seite „Lecktaschen", in denen noch jetzt die Sennerinnen Salz für die Kühe zu führen pflegen. Den Kopf bedecken spitzige, hohe Hüte mit schmalem Rand und „Taxboschen" darauf. In der Hand halten sie Stäbe mit Schaufeln.

Veichtel

1 No˜ was toa˜ mar iaz beinand?

Fritz

Singa˜ ma gë Oa˜s!

Lenzai

No˜ mei˜thalbn,
Dös lass i ma gfalln!

Lied (202)

1. Auf, liabe Nachbersgsellen mein!
„Hau! Veichtel, sag, was bildst dir ei˜?“
I will dir's schò˜ recht sagen,
Was sich hat Neus zuatragen;
Es werd enk alle freu˜!

2. Und wiâ-r-i nächten auf der Hoad —
„Hat di gwis Eppas wegga gjoat?“
Teats mi nà˜ recht vònemma!
I bi˜ wol nöt derkemma,
I hà˜ 's glei Alls derfroat.

3. Wia-r-i in Feld die Schaf hà˜ ghüat't —
„Hamt gwis die alten jung' ausbrüat't?“
Von Disem is Nix gschêcha;
An schön Glanz hàn i gsêcha,
I bi˜ glei niderkniat.

4. „No˜, Veichtel, was hast nacher tà˜?“
Hau, liaber Bártel, los grad nà˜!
I will dir's recht verzellen;
Der Bauch möcht dir zerschnellen
Vor lauter Freuden schò˜!

5. Aft kimmt daher a schöner Knab —
„Wo ist er her?“ Is gwis a Schwab!
„Der Tàmerl tuat di blenten!“
Tát dir mein Leib vòpfänten
Und Alles, was i hab!

202, 1, 2 Dieses Lied auch in einer Hs. vom Jahre 1805. — 1, 2 hau Interj. der Verwunderung. — 2, 1 so eben. - 2, 4 erschrocken. — 3, 2 spottende Frage. — 5, 3 Thomas, euphemistisch für Teufel. —

6. I zeich, er ìs von Himmireich.
„Aft siacht er ja koan Schwabn nöt gleich!“
I tua ’n nöt recht kenna
Und no vil wengger nenna,
Is schier an Engel gleich.

7. Er hat a guadö Botschaft bracht,
Dáss a Jungfrau bei der eiteln Nacht
Ein Kindlein soll gebären
Und Gottes Mutter werden;
Das hat mi trachten gmacht.

8. Das wollt halt mir nöt gehen ein˜:
A Muader und a Jungfrau sei˜ —
Das Ding macht’ mir recht Possen
Und hat mi schier vòdrossen
Kunt mi nöt schicka drei˜.

9. Aft tát i ’n Buam recht ernstla fragn,
Er sült mir do die Wàrat sagn,
Er sült mi recht berichten,
Dáss î mi drei˜ kunt schicken,
Aft wollt i’n nimmer plagn.

10. Aft fangt er à˜ òhn alls Gefár,
Erzellat uns die neue Már,
Dass Maria hat empfangen
Ein Knäblein nach Verlangen,
Als wenn’s an Engel wár.

11. Der Engel sprach zu der Jungfrau rein:
Den Willen sollst du geben drein!
Gott hat dich schon erkoren,
Ehe du warst geboren,
Zu einer Mutter sein.

12. Maria sprach zu dem Engel gleich,
Der kommen ist vom Himmelreich:

6, 1 ich glaube (veraltet), eigentlich „sage“ (Schm. IV, 241). — 7, 5 nachdenken. — 10, 1 ohne Rückhalt, ohne Absicht zu täuschen. — 10, 2 Conj. Ipf. für den der Mundart fehlenden Ind.

Ich bin ein Magd des Herren;
Mir gschêch nach deim Begehren!
Ich trag daran kein Scheuch.

13. Sobald sie dies Wort hat geredt,
Hat sie die ganze Welt errett',
Frei gmacht von Teufels Banden,
Die Hölle überwunden,
Den Tod zu Füssen tret't.

14. Der heilig Geist hat s' überschatt',
Mit einer Leibsfrucht sie begnadt

. . . . . .

15. Und seids nur lustig allezeit,
Betrachts amal die grosse Freud!
Teats in die Taschen greifen,
Nemts enkre Hirtenpfeifen,
Lobts Gott den Herrn allheut!

16. Gott Vatter ist a guader Mō̃,
Schickt uns sein Sũ von Himmelsthron
Herunter auf die Erden,
Uns Menschen gleich zu werden;
Machts eam a Musi z'Lõ!

Die Hirten blasen ein Stück; dann gehen sie ab.

Prophet

tritt auf, sehr „nobel" gekleidet mit Cylinderhut, Brillen, Frack und weißen Strümpfen, die bis an die Knie reichen. In der Hand hält er ein Perspektiv; er spricht

Wie wunderbar, o Gott, sind deine Werke!
Sie zeigen uns, o Herr! deine Weisheit, Macht und Stärke.
Betracht ich den Planetenlauf,
Schwingt sich mein Geist zum Himmel auf,
Wo die Engel sich vor deiner Gottheit neigen
Und dir als Schöpfer Ehr bezeigen.

13, 5 noch jetzt im Dialekt statt getreten. Die ganze Str. Anspielung auf Genes. 3, 15. — 14, 3–5 in allen Hss. entstellt: Hat gsagt wie er ist kemma Und den Gruess thuet vernämma Ist worden sie zur Magt.

(schaut in das Perspektiv)

Was seh ich dort in Palästinas Gränzen
Für einen Wunderstern am Himmel glänzen?
Wie seltsam ist sein Lauf,
Ganz der Natur zuwider:
Im Untergang geht er auf,
Im Aufgang geht er nieder!
Ist dies der langgewünschte Stern,
Der Vorbot unsres Gotts und Herrn,
Der aufgeht aus Jakobs Haus, aus Davids Stamm,
Emmanuel mit Nam?

(sieht wieder durch das Fernrohr)

Das Nächstfolgende, worin von der Erlösung die Rede ist, war dem Mittheiler aus dem Sinn gefallen; der Schluß lautete:

Er hat den Drachen überwunden,
Verschlossen ist der Höllenschlund,
Die Macht des Satans geht zu Grund!

(ab.)

Lenzai (tritt auf)

Huisch! huisch! wia-r-îs nöt dös a deixelslouser Winter!
Wia brennt er nöt als wia-r-a Zinter!
Alltag wir i älter und alltag müader —
Es braucht koa˜ Laugna, es siacht's an Iader.
Iaz hängt ma der Bàscht á schon àhi bis am Bauch
Und wo i mi à˜schau, bin i pudelrauch.
Har und Bàscht îs weiss wia der Schnee
Und wo i geh und steh,
Is nix als lauter Ach und Weh!
Hunnerscht und zêcha Jahr
Bin i alt — aber nöt ganz und gar;
Wia s' den groussen Wolfen hamt gfanga,
Da bin i dös erschtmal ā˜ 's Hüaten ganga;
Da bin i a Bua gwên, a frischar, a junga,

---

[24] teuflisch schlimmer. — [25] Zunder. — [26] werde. — [27] Läugnen. — [27] (mit vokalischem J) Jeder. — [28] Bart. — hinab. — auf den. — [36] in's, zum.

Hà˜ nix als pfiffa-r-und gsunga,
Und vor lauter Freud über Zäu˜ und Grábn wegga gsprunga!
Da gáb mir mei˜ Vàder a Taschen voll Khlouzen nnd an roggan Schlegel
Und hat gsagt: Iaz schir di fuscht, du junger Flegel,
Und gib fleissi acht,
Es mag sei˜ bein Tag oder bei der Nacht,
Dáss dir der Wolf koan Schadn nöt macht!
Hoz tausend! Da bin i dahi˜ ganga,
A schö˜s Büschl am Huat, wia-r-a Vogelfanga,
Der Scheckel voraus und î hintdrei˜,
Hà˜ gmoa˜t, es kunt koaner mehr máchtiger sei˜.
Aft îs mir erscht d'Muader nacha g'rennt,
Nimmt mi bein Hals und hat hellauf gflennt
Und tuat mar an schön' weissen Wecka
A˜ mei˜ Taschen ei˜ha stecka
Und sagt: Bfüat di Gôt, mei˜ liaber Bua!
Leb wohl, wann i di so lang nimmer sêcha tua,
Und sei fei˜ nöt vòmessen!
Wenn di eppan der Wolf tát fressen —
I kunt di mei˜ Lebtä nöt vògessen!
Aft hat s' no an Trenzer tò˜
Und îst auf und davo˜.
Und î bi˜ dahi˜ trumpft wia-r-a gnädiger Hêr —
Und iaz bin i a stoanalter Häuter und freut mi nix mehr.
I bi˜ halt a Mensch, i derf bal sagn,
Als wia dös fümft Rad am Wagn;
Möcht nix als seufzen und kreissen und klagn.
I dürr aus, als wia 's Stroh
Und z'letzt schlagt mir der Tou'ngraber d'Schaufel a˜ 's Loh.
Ja, ja! koa˜ U˜kraut kà˜ nöt vòderbn:
Drum kà˜ der alt Lenzai á nöt sterbn.

---

40 Klezen, gedörrte Birnen. r. S. scherzhaft für Wecken schwarzen Brotes. — 41 fort. — 47 Hund. — 48 stolzer. — 52 hinein, wörtlich einher. — 55 vermessen: — 58 kurzen Thränenguß. — 60 dahinstolzirt vg. Schm. I, 665. — 61 spr. Haitter; altes Pferd. — 64 stöhnen (kreischen), mhd. krîzen schreien. — 66 Loch, Grab. —

(blickt zur Seite)

Há há! dös hoasst dir g'rennt und g'loffa!
Den hat gwis wider an U˘glück troffa.

Fritz

(stürzt herein und rennt den Lenzai über den Haufen)

Po po potztausend schlapperamost!
Iaz hàn i an schön Handel derlöst!

Lenzai

Hohô, Fritz! was bedeut't denn dös Gstöber?
Mi zimt, du weascht allwei, u˘gschickter und gröber.
Macht si der Fex so gnödi und so gách,
Als wenn der lebendi Klaubauf hinter seiner wár!

Fritz

Mei˘ Lenzai! i hà˘ di nöt kennt;
I hiat di meinoad! nöt nîderg'rennt.

Lenzai

Tua-r-auf deine Spêcha!
Hast mi denn nöt stê˘ sêcha?
Sagt der Stroach: er hat mi nöt kennt!
Aft hiatst mi gar für an Andern nîderg'rennt?

Fritz

Ja, mei˘ Lenzai! I bi˘ so voller Schreck und so bitter derkemma,
Dár i hà˘ gmoa˘t, i mua b' Füass über d' Achsel nemma
Und ă so davo˘ renna.
Durt oben ă˘ der Goassleiten,
Da raigiascht's von alten Zeiten;
Da hat's mi meinoad!
Bal derwischt, dös wild Gjoad.
Und a Getös hat's gmacht,
Dá schier an iader Bám hat kracht.

---

[72] Sache. — [73] Jagen, Laufen, mhd. gestöbere Verscheuchung, Verfolgung. — [75] eilig, mhd. genôtec, genoete. gách = eilig (jäh). — [78] hätte, mhd. hiete. — [79] Späher von spêcha, sehen = Augen. — [81] halbnärrischer Mensch. — [83] erschrocken. — [84] daß ich; mua muß. — [86] Leite = Bergabhang. — [87] es raigiert = es geistert. — [89] die wilde Jagd. — [91] daß. — [91] Das Krachen der Bäume ist in Oberbayern ein stehender Zug in den Erzählungen vom „wilden Gejaid“.

Und gschrian hat's á:
„Hu! hu! gschá! gschá!
Lauf, Bua, lauf!
Und schau di nöt um
Oder i dráh dir 'n Kragen um!“

Lenzai

Geh, geh! mit den wilden Gjoad
Da ìs 's nix als a Nàradei und a lárs Gsoad.

Veichtel tritt auf.

Fritz

Gua'n Tag, Kamerad! wo aus?

Veichtel

Mei˜ Fritz! Mit dir schaut's nimmer guad aus.

Fritz

Warum denn? Was ìs denn gschêcha?

Veichtel

Geh nà˜ auffi ă˜ d' Goassleiten! du weascht es schò˜ sêcha;
Hat dir der Wolf drui Lámpi weg!

Fritz

Da hat der Lümmi an schön D—!

Veichtel

Und nebenbei dein besten Wìdern.

Fritz

Den Klácheï, den zwìdern!

Veichtel

Aft ìst er über die roud gscheckat Kua —

Fritz

Recht so! da kàn er eam á-r-ämal fressen gnua.

Veichtel

Aft hat eam's der Wolf ganz wol bedacht,
Und hat an weiten Sprung gmacht,
Hat drauf hi˜gschnappt
Und hat die Goass mitsamt 'n Kitz dertappt.

---

[98] Gesage, Gerede. — [99] wohin. — [105] Widder. — [106] Msc. Glächä. Klachl sonst von Personen: plumper Mensch, eigentlich Glockenschwengel (Schm. I, 1323). — zwìdern = störrischen; zu ergänzen: „kann er haben!“ oder „hat er nur genommen?“ — [112] Zicklein.

Fritz

Auweh! auweh! mei˜ Goass! mei˜ Goass!

Veichtel

Ja, Fritz, ohne Gspoass!

Fritz

Iaz weaschd mä hoass
Oder i fall gar ă˜ b' Froas.

(singt im Hinausgehen:)

Bfüat di Gôt, mei˜ liabe Goass!
I wünsch dir halt vil Glück auf d' Roas;
Und wann di á der Wolf hat gfressen —
I kà˜ di dênäscht nöt vògessen;
I hà˜ koa˜ guade Stund,
Weil mir die Goass ìs ganga z'Grund.

(ab.)

Veichtel

Schau, alter Lenzai! Weil si der Lümmi gar ă so bámt und reckt,
So hàn eam î sei˜ Kua, Goass, Wider und Lámpi vòsteckt.

Lenzai

Mei˜, mei˜!
Was fallt dir nöt ei˜!

Veichtel

Zwö mua der Bua so máchtig sei˜?
Da hà˜ mi î bsunna hei˜t Nacht
Und hàn eam so an blinden Lärma gmacht
Und hà˜ gschrian: „hu, hu! gschá, gschá!
Wart, bis i dir 'n Kragen umdráh!"
Und da lif der Fritz auf und davo˜
Und hat koan Umschauer nimmer tò˜.

Lenzai

Ei! ei!
Bei meiner Treu!
Dös sán dir Possen!

---

114 Spaß; oa diphthongisch zu sprechen, in den Städten Gspáss. — 116 in die Fraisen, mit Assim. des Art. — 120 dennoch. — 127 warum, mhd. zwiu, zwê (Instr.). — 127 eingebildet. — 132 „lif" so im Msc.; wohl wiederum Conj. Praeter. als Ersatz für den fehlenden Ind. Einen Conj. Praet. liff verzeichnet Schmeller (Gram. §. 354) aus der Vilsgegend.

Rennt der Fritz daher
Als wia-r-a wilder Bär
Und hat mi über und über gstossen.
Dö sölchan Leut kà˘ mä leicht vexiern,
Aber nöt gar ă so betriagn!
Pfui! dös is schlecht —
I sag dir's g'recht.

Veichtel

Wia spreizt si nöt der Tropf und lobt er nöt ă so sei˘ Vìch!

Lenzai

Hau, hau, Bruader, wia wunderlich!
An iaden Lappen
Gfallt sei˘ Kappen.
Liaber Bruader! wenn i dir was guats will rathen,
So zoag di als an gua'n Kameraden
Und denk: mit an Naren
Muass mä nöt so grob verfahren,
Der Fritz ist halt a täppater Bua:
Sei aber du gscheider und stell eam sei˘ Vìch wìder zua!

Veichtel

Bruader Lenzai! dös soll gschêcha;
Màrgn soll der Fritz sei˘ Vìch wìder allssam sêcha.

(ab)

Lenzai (allein für sich)

Ja, ja! die Welt weaschd allwei schlimmer;
Die guaden àlten Zeiten kemmant halt nimmer!
Bei Alt und Jung
Geht nix mehr in Schwung,
Als Trátzen und Liagn
Und wia-r-oa˘ Bruader den andern kà˘ recht betriagn.

Fritz

(tritt auf, in der Hand eine Laterne, mit welcher er auf der ganzen Scene, d. h. in der Stube umhersucht)

I láf hi˘ und wìder,
Auf und nìder,
Bergauf, bergà —
Is koa˘ Goass, koa˘ Kua, koa˘ Wìder, koa˘ Lámpi mehr da!

---

140 solchen. — 143 gerade, offen. — trátzen necken, foppen.

Iaz was still i ò˜?
Gehn i auf und davo˜?
Gehn i hoam und merkant den Possen,
So wir i ghenkt oder gar derschossen.
Bin i a gschlechts Mándl,
Hà˜ nix als mei˜ lausigs Gwándl,
Hà˜ koa˜ Broud und koa˜ Geld —
Wia kimm i fuscht auf der Welt?
O Wolf! o Wolf! du grausambs Thier!
Mei˜ schwarz Stückl Broud vògunnst nöt mir.
Wann mi nà˜ der Wolf fráss á,
Dár i hi˜ kám, wo mei˜ Goass wá',
Sü˜st muar i mi henka-r-oder tränka!

Lenzai

Mei˜ Fritz, so muasst dir nöt denka!
Es is nöt glei zun Henka-r-oder Tränka.

Fritz

Bist du á da, alter Mò˜?
Bfüat di Gòt! i geh auf und davo˜.

Lenzai

Sei wol getröst' und leb ohne Sorgen!
Der Veichtel hat dir dei˜ Vich verborgen.
Hab nà˜ Geduld!
Der Wolf ist ohne Schuld;
Du kriagst dei˜ Vich alls wider bis morgen.

Fritz (fällt auf die Kniee)

O gulderer Lenzai, du bist a Mà˜!
I denk dir mei˜ Lebtă drà˜.
Juhê! Iaz is's gwunga;
Iaz is der Fritz wider a frischer Bua, a junga;
Iaz weaschd glei a lustigs Liadl gsunga!

(singt)

Mei˜ Wolf! Iaz bist măr erst recht liab;
Tua mă's nöt in übel nemma!
Hàn allwei glábt, du bist a Diab —
Iaz is der Gspoass aufkemma!

---

[168] die Sache. — [170] armes. — [171] armseliges, werthloses. — [172] Brot. — [177] wäre. — [190] gewonnen. — [196] die Sache, der Sachverhalt.

Hàn i, o Wolf! dös Ding nöt gwisst
Und hiad á nöt drauf g'rathen,
Dáss du gegn meiner vil treuer bist
Als meine Kameraden.
Und wannsd' amàl bist auf der Roas
Und kimmst ă˜ dö Goassleiten,
So zoag i dir mei˜ schönö Goass,
Dö gfallt dir gwis vo˜ weiten.
Und wenn di um a Lámpi lust't,
So will i dir oa˜s schenka;
Auf oa˜s gehts mir nöt zamma just
Und du hàst an A˜gedenka!

Lenzai

Bua! i sag dir's grecht:
Singa tuast du weiter gar nöt schlecht
Und wider mei˜ Verhoffa
Hast dein Kameraden woltla troffa.
Fritz! du bist a Nàr und koana.
Iaz muass i lacha, ha, ha, ha!
Ehvor hiad i mögn samt deiner woana.
Ja, ja! Kinder und Nàrn sagn d' Wàrat, und iaz bei dera Zeit
Geits sölche Leut,
Dáss mă derf aufschau˜,
Denn es ist oan weniger als an Wolfen z'trau˜.
Iaz bfüat di Gòt! i muass á bei mein Vich nachschau˜.

(ab.)

Fritz

Der Lenzai ist a Mà˜ als wia die guat Stund; er hat an frischen Muat
Und moa˜t's mit allen Leuten guat;
Er is nöt als wia der Veichtel, der z'nicht:
„Fritz, Fritz!“ sagt er; untern Gsicht
Tuat er mă recht schö˜ —
Aft hàd er mi für an Nàrn oder für ă zwê˜.
[Z'náchst hàd er an Handel ghabt an recht an methsüassen

---

212 ausgezeichnet. — 223 nichtswürdige. — 226 oder für zwei (Narren). — 227 kürzlich, so eben. — einen dreifach gesetzt. — 227—232 die eingeklammerten Worte scheinen ein Einschiebsel aus einer verkürzten Fassung des

— Tuat 'n Lenzl gar bitter vòdriassen —
Wegn meiner Goass,
Wo's ă so an iader woass:
Sagt er, der Wolf hat s' davo˜
Und is gar nix wahr davo˜.]
Iaz fallt măr a Mittel ei˜,
A so muass's sei˜!
I hà˜ dahoam a Haut,
Dö gröber als der Bär ausschaut;
Und wann's ămal geht gegn der Nacht und d' Sunn geht unter,
So nimm i s' über und spring eam drunter.
I will's leicht derboaten,
I will eam sei˜ Vich abloaten.

Prophet

(tritt auf; Fritz stellt sich auf die Seite).

Die Zeit ist vor der Thür;
Eine Stimm vom Himmel sagt es mir:
Heute ist die langerwünschte Nacht,
Wo die Verheissung wird vollbracht.
Eine Jungfrau wird gebären
Den höchsten Gott und Herren,
Der Tod und Teufel überwindet,
Damit der Mensch noch Gnade findet.
Seit jener unglücksvollen Stund,
Da Adam ist gefallen,
Sollt' Alles gehn zu Grund;
Wer wird die Schuld bezahlen?
Emmanuel,
Der Retter Israel,
Der lässt uns noch Gnad' geniessen;
Er kommt, die Sünden abzubüssen.
Ich eile hin nach Bethlehem in Stall,
Damit ich meinem Herrn und Gott zu Füssen fall'.

(ab.)

Sp. Freilich ist es auch möglich, daß diese Worte das Aeltere und die vorausgehenden Scenen später hinzugedichtet sind. — [237] gegen mit Dat. wie im Mhd. — [239] so im M., erwarten, boaten, mhd. beiten; verschieden davon, wenn auch gleicher Bedeutung das untenfolgende bayr. beiten, mhd. bîten. — [240] abloaten verjagen.

Fritz („im Nachspächen")

Schau! schau!
Dös is gwis der Wauwau;
Ja meinoad!
I's eppan gar Oaner von den wilden Gjoad!

Veichtel (tritt auf)

Nix für u˘guat, liaber Fritz, und sei nöt zwider!

Fritz

I rennat di vil liaber nider!

Veichtel

I bring dir dei˘ Vich allssamt wider;
Es is schòn oben ä˘ der Goassleiten;
Bis áf màrgn magst es schò˘ derbeiten.

Fritz

I bin a guader Nar,
Is gwis und wahr,
Und koa˘ Mensch koa˘ schlimmer;
Aber trätzen tuast mi nimmer!
Hiat ma der Lenzai nöt gholfa von den Trám —
Vòzeich ma's Gòt! i lebat kám;
Vòzeich ma's Gòt!
I wár schò˘ todt.

Veichtel

Dös wár vòboa˘t!
So übel hàn i's nöt gmoa˘t.

Fritz

Und î hiat vil liaber gwoa˘t.

Lenzai (tritt auf)

Feiràm! Feiràm! liabe Kunden!
Der Tag is schò˘ vòschwunden;
Die Stern am Himmi glanzen, wia's sei˘ soll,
Und der Herr Mò˘ hat sein Schädel wanzenvoll.
Es rührt si koa˘ Lámpi und koa˘ Kua;
Mir müassent schlaffa gê˘, 's is nimmer p' frua.

---

263 mürrisch. — 267 s. Anm. zu V. 239. — 276 verwünscht Schm. I, 244. — 279 Feierabend. — Kameraden. — 282 Ueber „Herr Mò˘" s. Myth. 667; Schm. I, 1151, 1606; vg. auch „der Hêrschein" Fromm. Z. IV, 98.

Aber no Oa˜s! Was eppan dös Ding bedeut,
Dáss der Aufvogel gar ă so schreit?
Was 's eppan hei˜t z' Nacht no Bsunders à geit?
(Während der letzten Worte hört man mehrmals den Pfiff eines Aufs.)

Veichtel

Liaber Lenzai, alter Mà˜!
Denkst du denn nimmer drà:
Vor Alters Zeiten
Hatt' der Aufvogel vil z' bedeuten.

Fritz

Hàd er eppan dös à˜zeign wolln,
Dáss mir der Veichtel mei˜ Goass hat gstoln?

Lenzai

Mei˜ Fritz! was woa der Aufvogel vo˜ deiner Goass?
Wenn's nix anders bedeut, so is 's a leichter Gspoass.
Aber bis mir uns nīderlegen,
Muass uns der Fritz a Historö vòzelln.
(Alle legen sich, aber noch nicht in ganzer Länge.)

Fritz

Mei˜twegen!
Iaz īs 's ma grad g'legen;
Aber z'erscht muass i mi nīderlegen.
Amal īst a Hirt gwên, Veichtel Gumbaniggel hat er ghoassen,
A kloa˜s, kloa˜s Mándl, aber nöt gar gschmoassen.
Der hat prophezeit
Vo˜ der zuakümftign Zeit,
Aber so gscheid und gschriftglehrt,
Dáss er hat b' Flöch huasten·ghört.

Veichtel

Geh, geh, Fritz! dös bildst dir grad selbn ei˜;
Dös kunt ja gar nöt mügla sei˜.

Fritz

Der hat so heili glebt und so frumm,
Koaner sei˜s gleicha īs weit umadum;

---

284 p' frua so Ms.; Assim. aus z' frua. — 286 Eule, Uhu. — 294 weiß. — 295 Gspoass Sache. — 302 schmächtig. — 306 die Flöhe, durch Ass. aus d' Flöch.

Der hat prophezeit
Vo˜ der zuakümftign Zeit,
Dáss ămal kemma weaschd a Nacht,
Dö uns vil Mucken macht;
Mir wernt nöt wissen, ìs's ghaut oder gstocha,
Denn es kimmt auf d' Welt, wia-r-er ìs vòsprocha.
Da wernt d' Engeln in Lüften umaspringa,
Wernt pfeifa-r-und singa,
Jodeln und schrei˜,
Dáss ma moa˜t, der Himmi fallt ei˜.

Veichtel

Ahá˜! dös ìs gscheider;
Aber nà˜ weiter!

Fritz

Nacher wernt drui Küni aus Morgenland kemma,
Wernt z' Bêthlehem ea˜ Ei˜kehr nemma.
Wenn aber dös weaschd gschêcha,
Dös müassma selbn erscht sêcha.

Lenzai

Wenn i dös Ding recht betracht,
So denk i auf die hei˜teri Nacht.
Dank dir Gôt, Fritz! dö Historö ìs wunderschö˜;
Iaz müassma halt do gĕ schlaffa gê.
(legt sich.)

Veichtel

Und ì mach mi á zur Rua;
Mir gênt d'Augn vor lautern Losen zua.
(legt sich ebenfalls.)

Fritz

Sei˜ tuat 's gwìs,
Aber wenn die Zeit ămal ìs,
Dös woa der liab Gôt;
Vielleicht hámma schò˜ all drui maustodt.
So leg ì mi halt á nìder!
(legt sich.)

---

314 Zweifel, Verlegenheit. — 324 ihre. — 326 selbn selbst; kann aber auch bedeuten „alsdann". — 328 heutige. — 336 sind wir.

Veichtel

Guade Nacht, Fritz! màrgn sêcha mar uns schò˜ wîder.

(Alle legen sich ganz um und fangen an zu schnarchen.)

(**Fritz** im Traum)

Schauts auf! schauts auf! durt bei der Lucka
Tuat der Wolf füra gucka!

(nach einer Pause)

Gmä, gmä! ha, ha!
Der Schafdiab ìs da!

(alle Hirten springen auf)

Fritz

Dös Ding ìs do recht zwîder!
Trámt eam all Augenblick und glei wîder.

Veichtel (im Traum)

Lauf, Bua! Lauf, Bua!
Der Wolf kimmt über die Glockenkua!
Fang ò˜! fang ò˜!
Derweil kimm i schò˜.

Lenzai

So ìs die ganz Nacht koa˜ Rua;
Trámt den Oan von Wolfen, den Oan vo˜ der Glockenkua!

Fritz

Auweh! auweh! Iaz ìs's gschêcha:
Dös wild Gjoad lasst si sêcha!
Laufts und schauts nöt um,
Oder es dráht enk 'n Kragen um!

(springt heftig auf)

Wo bin i? wo bin i?

Veichtel

I woa nöt, bist nárisch oder wini?

Lenzai

Hohô, was geits denn hei˜t schò˜ mehr à?

Fritz

I hà gmoa˜t, dös wild Gjoad ìs dà.

Lenzai

A so hà˜ 's ì no nia derfahrn;
Mi zimt, ös heids lauter Nàrn.

---

[339] Zaunöffnung s. Schm. I, 1435. — [344] eam häufig anstatt Oam = Einem. — [350] Dem Einen — dem Andern. — [356] wini rasend. — [360] mich dünkt.

Fritz

Wenn's Nix ist, is 's măr á nöt zwider.

Veichtel

So legn măr uns halt wider nider!

Lenzai

Muass meinoad schò˜ aufstê˜ und schau˜;
Es is hei˜t meinoad nöt z'trau˜.
Tuat der Kulai allwei belln:
Möcht uns wer a Lámpai steln!
Aft wárnt mir 's ganz Jahr ò˜ Lo˜,
Wenn was gáng vòlourn davo˜.

Engel

(von einem Knaben oder Mädchen dargestellt) singt vor der Thüre

Gloria in excelsis Deo!

Die Hirten

Potztausend, wer drausst ist und lasst uns koan Frid! —
Mir hánd schon All schlaffa in unserer Hütt.
Pack di bald weiter, lass uns an Rua!
Wann i muass aufstê˜, gib Achtung, mei˜ Bua!

Engel

tritt in die Stube; hat eine Haube aus Gold und Perlen, über dem weißen Kleid einen Goldharnisch und rothen Mantel; in der Rechten einen Stab mit einem Kreuzlein an der Spitze. Er wiederholt das Gloria; dann schreitet er zwischen den Hirten durch und singt:

Ihr Hirten erwacht!
Vom Schlaf auf euch macht
Und nicht lange weilet,
Nach Bethlehem eilet
In funkelnder Nacht!

Lenzai

Losts, Buama, losts!
Hà˜ gmoa˜t, i hör an Engel singa
Houch houch im Himmi oben!

Veichtel

Mei˜! bist nöt du so a nárischer Mà˜!
[Woasst nöt, dáss d' Engel bei dieser Zeit

---

372 Rua häufig masc. — 378 folgender a und b; vgl. Wh. 403, Str. 2, 1. a hat hierauf die verderbten Verse: Nun machet euch auf, Seids wachtbar wolauf! Diemüetig euch neiget, Weil er euch anzeiget, Dass ihr auf Gott wacht. Dort werdet ihr finden Ein Kindlein in Windlein, ganz arm da ligen. — 381 H. h. i. Himmelsthron Hs. des Sp. aus Eisenärzt; in diesem Sp. auch V. 379 und

Hamt in Himmel ihr Wohnung und ihr Freud?]
Oder moa˜st, es steht in unsrer Macht,
Dáss Engai singa bei der Nacht
Und mir kunten so selig werden
Mit unsern Toan auf dieser Erden?

Lenzai

Hou! tuat Oaner an lauten Pfîf und an Schroa drauf!
Macht ä˜ 'n ganzen Wald an Auflauf!
Is grad, als wenn's brunn drausst.
Meinoad, Leut, was ìs denn Das?
I fürcht mir hei˜t allwei was;
Mei˜! was muass dös Ding bedeuten:
Hà˜ nia hörn den Tag à˜läuten
Und iaz ìs 's ja schò˜ so liacht,
Dá mär an Flouch schier hupfen siacht.

Fritz

Sei 's! i steh in Gotsnam auf!
Tát scho˜ gern an Jûschroa drauf;
Tuan i ja schò˜ Spielleut hörn:
Weaschd gwìs màrgn a Kiaschta wern,
Wei si Alls so lusti macht
Und ist erst um Mitternacht.

Hirten

Hör, du Engai, sei so guat,
Sag uns, was 's bedeuten tuat:
Kemmts von Hímmi flugs herunter,
Habts a Ghetz, machts d' Leut all munter
Und heids all so voller Freud
Und dabei so schöne Leut!

Engel

Ihr Hirten sollet nicht erschrecken;
Ich komm, vom Schlaf euch aufzuwecken.

---

380. — [382] nach a; Mei˜! heids nöt ös so nárische Leut b — jüngere Lesart, wie außer der Vergleichung mit Pet. I, 395 schon der Umstand zeigt, daß vorher nur Ein Hirte sprach. — V. [381] und [384] nur in b, wohl durch das Streben entstanden, einen Reim auf die selbst junge Lesa. „Leut" herzustellen. — [390] „än ganzen Wald" a (ältere Lesa. s. oben p. 15); „Welt" b.

Eilt hin zum Stall nach Bethlehem
Und hört die Botschaft angenehm:
Der Schöpfer Himmels und der Erden
Hat heint solln geboren werden.
Ihr Hirten, eilet nur geschwind,
Zu suchen das göttliche Kind!

Hirten

Ei so loig! was bildst dir ei˜?
Weaschd gwìs Gott so närisch sei˜,
Weaschd zu uns gwìs àba kemma!
Kunt uns er wohl auffi nemma;
I gáng ja mit grösster Freud;
Wár ma wohl koa˜ Weg nöt z'weit.

Engel

Auf, ihr Hirten, von dem Schlaf
Bei so schönen Zeiten!
Sammlet eure zerstreuten Schaf,
Lasst sie fröhlich weiden;
Denn die Nacht ist schon vorbei
Und der Tag aufgangen neu;
Hebt euch eilends aus der Ruh,
Lauft geschwind nach Bethlehem zu!

Veichtel

O liabe Gspá˜! Teats mit mir gê˜,
Wei's ìs gar so wunderschö˜,
Was denn Gott bei uns da macht,
Was er uns vom Himmel bracht?

Lenzai

Hau, hau, Buam, platschts nöt grad drei˜!
Gmáhla gehts in Stall hinei˜!
Möcht grad epp's dahinter sei˜
Und kunt uns jagn;
Buam, da kunt ma's recht derfragn!

Engel

Fürcht't euch nicht, ihr kleine Schar!

[424–31] s. p. 18 und L. R. 15. — [432] Gefährten, eigentlich Milchbrüder. [436] platzt a. — [437] gemächlich, behutsam.

Gott ist bei euch, ich sag's fürwahr;
Ligt in der Krippe bei dem Vich.
Gehts eilends hin und sámbts euch nicht!
Ein Zeichen will ich geben euch:
Sein Bettlein ist von Stroh und Heu.

Lenzai

Ja liaber Engl, mir hánd bereit;
Ausrichten wellma dein Bescheid:
Welln uns begeben auf die Roas,
Wenn glei Koaner 'n Weg nöt woass.

Veichtel

Müassma halt 'n Nachbern fragn,
Weaschd uns wohl den Weg à sagn.

Fritz

Ja wohl! sagt 'n Er nöt, so sagt'n uns Sie!

(Hirten ab.)

Satan (tritt auf)

Schwer wie ein Donnerschlag durchdringt es meine Ohren!
Seitdem Messias ist geboren,
So ist mir alle Kraft und Stärke genommen.
Rache und Verzweiflung ergreift meine giftige Seele;
Für mich ist keine Hoffnung noch Gnadenquelle.
Kommt herbei, ihr Furien vom höllischen Feuer,
Ihr schreckbaren Ungeheuer,
Auf zum Streit
Für Himmel und Ewigkeit!

Engel

Verfluchter Höllenhund! was getraust du dir zu sagen?
Wie kannst du wider Gott und sein Urtheil klagen?
Hat er dich nicht auch zu einem Engel erschaffen?
Warum ergreifst du wider ihn die Waffen?
Du sollst gehorsam sein;
Desswegen ist deine Straf die ewige Höllenpein.

Satan (bellend)

Hat nicht auch Adam das Gesetz des Herrn übertreten?
Warum trägt nicht auch er, wie ich, die schwere Ketten?

Zwischen V. 448 und 449 hat a die 2 V.: „Weil du ein Diener Gottes bist Und uns verkündest Jesum Christ". — [453] die Nachbarin.

Engel

Adam hat Busse gethan, du aber nicht.

Satan

Gott gab mir keine Zeit, ein Busswerk zu verrichten,
Sondern er wollt mich gleich in Ewigkeit vernichten.

Engel

Schweig, Satan, dass ich nicht mein Flammenschwert ergreife
Und dich zur Hölle hinunterschleife!

(schlägt ihn mit dem Schwert).

Satan

(fällt zusammen und ruft hinauskriechend:)

O Schmerz, o Qual!
O ewiger Fall!
Rache! ewige Rache!

(ab.)

Anstatt einer Decorationsveränderung wird nun ein „Krippe rl" d. h. ein kleiner Kasten, worin der Stall, Jesus, Maria und Joseph zu sehen sind, in die Stube gebracht.

Die Hirten singen vor der Thüre (203):

1. O Wunder! was will Dies bedeuten?
Ich höre ein Engel von weiten;
Er hat uns die fröhliche Botschaft gebracht;
Wir Alle von Herzen hamt glacht.

2. Ein Engel ist kommen zu sagen;
Ich hätt mir nicht traut ihn zu fragen.
Es ist kaum vergangen die halbete Nacht,
So leucht't uns der helliechte Tag.

3. Gehts, Nachbern, wellma's gĕ wagen,
Dem Kindlein ein Opfer zu tragen!
Ös nemts a Milli, an Kás und Oar
Und î nimm a Lámpai ă zwoa.

4. Gehts, Nachbern mei˜! lassts's enk nöt kränka,
Dem Kindlein an Opfer zu schenka,
Weil's îs für uns kommen vom Himmel auf d'Erd!
Es wár ja', vil Mehrers no werth.

---

[471] Vg. das schles. Sp. Pet. I, 376. — 203 dieses L. auch mdl. aus Kiefersfelden. — Str. 3, 4 ă verkürzt aus oder s. Schm. I², 123.

5. Is dös nöt a Liab über d' Massen,
Wegen unser den Himmel verlassen?
Iaz ligts in der Krippen auf hartem Heu
Und ìs ganz geduldi dabei.

5. O kleins Jesulein! wir dich grüssen;
Wir fallen dir zu deinen Füssen.
Denk an unser Bitten im letzten Streit
Und führ uns zur himmlischen Freud!

Engel (singt)

Geht mit mir an dìsen Ort,
Wo das Wunder gschehen,
Weil ich selber gwesen dort
Und mit Augen gsehen
Ein ganz grosse Engelschar
Unter den ich einer war.
Hab mich hieher zu euch geneigt,
Tausend Freuden angezeigt.

(**Die Hirten** sind in die Stube getreten und nähern sich der „Krippe".)

Fritz (zum Veichtel)

O wia kimm i nöt da so grecht!
Gehts gschwind! gehts gschwind!

Veichtel (zum Lenzai)

Sechts, wia-r-ìs nöt der Stall so schlecht!
Gehts gschwind! gehts gschwind!

Fritz

Wia ligt nöt da a holdseligs Kind!
Es zimt mi grad, als häd's uns gebn,
Seel und Leib und unser Lebn.

Lenzai

Gehts, Buama, fallma gĕ auf die Knie,
Lassts uns Gott anbeten hie
Und danken auf das allerbest,
Weil uns das Kind hat all derlöst!
Sê, mei˜ kloa˜s Kindl, da hiad i dir bracht a Lamm;
O kloa˜s Kindl, dáss Gôt derbarm!

479—86 s. N. 15 Str. 3 und V. 424—31. — sê Part. des Darreichens vg. Schm. II^2, 201.

Veichtel

Afer i woass gar nöt, wo i aufziacha darf:
Hà˜ nix als an Kás, der is rássund scharf;
Den wollt i 'n Kindai schenka-r-und vòehrn;
An anners Mal möcht's eppan besser wern.

Fritz

Afer i zoich erst recht schlecht auf,
Bi˜ der allerirmest unter'n Hauf;
Hà˜ nix als a zwoa Oar,
Hà˜ s' nácht erst káft von unsern Moar.
Die wollt i 'n Kindai vòehrn und schenka;
Dáss i nix Bessers hà˜, tuat mi gar hàscht kränka.

Lenzai

Nun lasst uns Urlaub nehmen all!
Wir danken dir zu tausend Mal;
Wir Adamskinder,
Wir grossen Sünder,
Wir haben dich gebracht in Stall.
O Kindelein
In Windelein!
Iaz bfüat di Gôt und bleib fei˜ gsund!

Veichtel

O liaber Gspà˜! no kàn i nöt gê˜,
Weil is dös Kindel gar so schö˜;
Is sei˜ Muader á dabei,
Sitzt bein Kindel auf 'n Heu,
Und an alter gritzgráwer Mà˜
Lacht mit Freuden dös Kindel à˜.

Fritz

O kleines Kind, o grosser Gott,
Wie gross ist deine Lieb!
Hast uns erlöst von Adams Tod;
Ich dir mein Herz anbiet.
Nimm hin mein Herz, auf ewig dein
Und lass uns einst zum Himmel ein!

Lenzai

O Buam! wia hamt nöt mir a Glück,

---

[500] wo = ob. — [501] beißend, mhd. raeze. — [509] hart. — [522] f. Schm. I, 1018.

Und dáss uns Gott an Engel schickt,
Und hat uns Alles lassen sagn,
Was sich zu Bethlehem Neus zuatragn!

Fritz

Gehts, wellma gĕ all drui hupfa-r-und springa
Und welln dem Kindel a Gsángai singa!

Lenzai

No˜, mei˜thalbn!

Lied der Hirten

204 Auch mdl. aus Uebersee.

1. Kommt, ihr Hirten, von den Weiden!
Thu sich keiner nicht verweilen!
Heut ist die ersehnte Nacht.
Alle nur nach Bethlehem eilet!
Dorten werd ich anzeigen
Den, der euch das Heil gebracht.
Gott ist selbst vom Himmel kommen,
Thut in einem Stalle wohnen:
Komm, o Sünder, Dies betracht!

2. In dem Kripplein ohne Windlein
Liegt es zwischen zweien Thieren,
Dieses kleine Jesulein.
Seine Mutter thut auch zittern,
Musste in dem Stall gebären,
Hat sie Niemand lassen ein.
Thut nur all zusammenlegen
Und dem Kindlein Opfer geben!
Es wird voller Armut sein.

3. Grüssen dich zu tausend Malen,
Auf die Erden niederfallen,
O du liebes Jesulein!
Weil dich Gott hat auserkoren,
Von der Jungfrau bist geboren
Und wirst unser Richter sein.
Du bist kommen auf die Erden,
Dass wir Alle selig werden,
In das arme Krippelein.

4. Herzlich thun wir Alle bitten —
Wir sind einfältige Hirten
Und du bist der wahre Gott:
Einmal muss es sein geschieden;
Lasse uns nicht unterliegen,
Wann wir flehn in Sterbensnoth!
Wann die Seel vom Leib wird scheiden,
Jesus, thu bei uns verbleiben,
Lass uns bei dir wohnen dort!

Im Hinausgehen singen die Hirten:
Nach Haus wir wider kehren wolln,
|: Sunst wern s' uns gstoln :|
Der Wolf möcht unsre Scháfai holn.

III. Wessener Spiel.

Vg. Einleitung zum Seeb. Sp.

Hirten (beim Eintritt)

Glück, Heil und Segen
Soll über euch ergehen!

Lied: Auf, liabe Nachbersgsellen mein! (s. N. 202).

1. Hirt

O liabe Gspá˜!
Wia-r-îs nöt hei˜t so grimmi kalt!
Wer weaschd doch dîse Kält derleiden?
Bin î schò˜ fümfáneu˜zg Jahr alt —
Fragts aft iadwelchan Gscheiden:
Wer denkt's allhier in unsern Land,
Dáss 's grad ämal so kalt wár gwesen?
Die Bekömnus îs mir recht unbekannt;
I kà˜ weder schreibn noch lesen.
Die Kält brennt mi an Füass und Händ,

---

10 Begebnis? Bewandtnis? Mss. Bekánntnus, Bekaimnus.

Das Mái weaschd mir voll Schrunden;
I gláb, die Welt nimmt bald an End,
Hà˜ 's schò˜ überroat't befunden.

2. **Hirt**

Ja! wann i zêcha Röck à˜hät,
Möcht i mi nöt derretten.
Die Kält durch alle Kleider schlägt;
Muass mi á recht hàscht fretten.
I woass, es geht mar Eppas vour,
Weaschd gwîs bald Eppas gschêcha,
Dáss Oan — halt das Mái zuagfrur,
Hiat's alls mei˜s Tags nia gsêcha!
An dreissg Jahr hàn i überroat't,
Dáss's mi niamals so hàscht hat gfrourn.
Wann i à˜hiet mei˜ aldö und noichö Pfoat,
Die Kält tát mir a Lôch dur'bourn.

3. **Hirt**

I hà˜ dahoam a stoanalts Buach,
Kà˜ 's schier gar Neamd derlesen;
Gáb's do nöt um a grouss Stuck Tuach;
Steht dinn a máchtigs Wesen,
Was gschêcha-r-îst und gschêcha weaschd,
Send lauter seltsame Sacha˜.
Mei˜ grousser Bua dahoam vòstehts,
Der tuat gar Vil draus macha.
Er sagt wohl, dáss er's gschrîbner findt,
Dáss Messias weaschd kemma
Als a kloa˜s budiwinzigs Kind
Und weaschd unser Reich ei˜nemma.

1. **Hirt**

Mei˜, höaschts do au' zun dischbadiern!
Mi tuat so jámerla hàscht friern;
Vor Froust so zîdernt meinö Glîder;
Vor Kält so legn mar uns gê nider!

2. **Hirt**

So legn mar uns in Gottes Nam!

---

[13] Maul. — [15] überrechnet, in Richtigkeit. — [19] sich fretten sich kümmerlich fortbringen. — [20] ahnt. — [26] Hemd. — [31] dinn drinn.

Er weaschd uns b'hüaten allmitsam
Mit unsre Schaf, mit unser Heaschd,
Damit dá-r-uns koa˘s gfanga weaschd.

3. **Hirt**

Er weaschd uns b'hüaten und bewahrn,
Dáss Koan koa˘ Load tuat widerfahrn!

V. 50—66 wie im Seeb. Sp. V. 374—91 mit den dort erwähnten Abweichungen.

Lied (205): Liabe Nachbern, seids doch munter!
Sechts! der Himmi brinna tuat etc. (6 Str.)

Engel: Auf, ihr Hirten von dem Schlaf etc.
wie V. 424—31 in b.

1. **Hirt**

singt 2 Str. eines Lieds (206):

Als ich um Mitternacht
Bei meinen Schäflein wacht',
Da hàn i gmoa˘t, i hör in Lüften a Gschrei:
— I bi˘ wohl gstànna-r-und hà˘ glôst a Wei —
„Buam, stehts auf!
Nach Bethlehem laufts!
Gschwind gehts fort in Stall hinein!
Da werds Gott finden im Krippelein“.

Liebe Nachbarn, mit mir geht!
Lasst uns schaun, wie's denn da steht
Und was Gott bei uns da macht,
Was er uns vom Himmel bracht?
Lasst uns sêcha,
Was denn is gschêcha,
Dáss vom Himmel kám a Gôt:
Müat wohl sei˘ a grousse Noth!

Dann wie in b V. 436—53. Hierauf Lied N. 203. Dann wie V. 479—533 in b. Während die Hirten, die bisher gekniet sind, aufstehen, singen sie ein eigentlich selbständiges Lied (207):

Nur auf! nur auf!

---

48 V. 3—48 findet sich auch im Seeb. Sp. zwischen V. 338 und 339, paßt aber nicht in den Zusammenhang der dortigen Hirtenscenen. — L. 206, 1, 4 eine Weile. — 2, 8 müßte.

Ihr Hirten, steht eilends gschwind auf!
Geht mit mir ā' 's Losen,
Toant gar so schö' blòsen
Dort drausst. (6 Str.)

Schlußlied (208):

1. Liabe Nachbern und lassts enk sagn,
I muass enk fragn, i muass enk fragn,
Zwo Nächt nix gschlaffa, dös tua i enk klagn!

2. I siach dir's à˜, mei˜ liaber Bua;
|: Nimm dir a Rua :|
Leg di nà˜ nider und schlaf dir grad gnua!

3. Mir, Veichtel, wollen wachbar sein,
|: Gelt Brüderlein? :|
Der Rüapel schlaf' in Gottsnam ein!

4. I hör a Musi; wia hat's klunga!
Sán d' Engai kreuzweis umagsprunga.

5. Der Hánsel, der sollt gschwind aufstê˜
Und sollt mit uns ā˜ 's Losen gê˜!

6. Weckts den Rüapel á dazua,
|: Lassts eam koan Rua! :|
Oder hast dir no nöt gschlaffa gnua?

7. I kàn iazt nit, i mag iazt nit;
|: Lassts mir an Frìd! :|
Und bal 's Tág ìs, gên i schò˜ mit.

8. Auf d' Roas wellmar uns iazt geben gern
|: Wohl zu dem Stern! :|
Was 's duscht à geit, dös müassmar erst hörn.

9. Failer Rüapel, gschwind aufsteh
|: Und mit uns geh! :|
Was wischt an Augnan, toant s' dir denn weh?

10. So muass i halt gĕ gehen mit,

3, 1 Rupert. — 5, 1 und 2 der Cj. „sollt" wohl nach demselben Sprachgebrauch, nach welchem man in den letzten Jhh. auch „solle" statt des Ind. setzte. — 9, 1 fauler.

|: Weil 's mă lassts koan Frid — :|
Vor lauter Schlaf so mag i schier nit.

11. Laufts, ihr Hirten, nach Bethlehem gschwind!
|: Dort ligt ein Kind :|
Wohl zwischen Ochs und Eslein drin.

12. Wir wolln das Jesulein beten an,
|: Was Jeder kann; :|
Aft gibt er uns den Himmel z' Lòhn.

13. O kleines Kind, o grosser Gòt!
|: Hilf uns aus Noth! :|
Nimm uns zu dir nach unserm Tod!

14. Nach Haus wir widrum kehren wolln,
|: Sunst wern s' uns gstoln, :|
Der Wolf möcht unsre Scháfai holn.

IV. „Der lustige Jud von Amstelдam."

Dieses Stück wurde immer, so lange man weiß, dem Seeb. und Weſſ. Sp. als „Nachſpiel" hinzugegeben; es findet ſich auch in den meiſten Hſſ. beigefügt. Die 2 Perſonen, welche darin auftreten, ſind ein Rabbiner und ein ſog. „Paſtor" (prot. Geiſtlicher), welcher Erſteren zu bekehren ſucht. Jener bleibt beißende Erwiderungen nicht ſchuldig; größtentheils jedoch achtet er gar nicht auf die wohlgemeinten Anſprachen, ſondern ſchachert hin und her bei den Zuſchauern, wobei ihm der „Paſtor" beſtändig nachgeht. Ein weiterer Contraſt liegt darin, daß der „Paſtor" durchaus in Verſen ſingt, der Jude aber Proſa ſpricht. Zum Schluß fordert Letzterer ſeinen Gegner auf, nach München zu marſchieren und die Bratwürſte zu bezahlen, „die Martin Luther und ſein Katherl in der Höll gefreſſen haben". *)

10, 3 alterthümliche Verbindung! vg. B. 42—3 und L. R. 136, Str. 2, 2; 4, 2. — mag = kann.

*) Bezieht ſich auf die Sage, daß Luther auf der Flucht zu München beim „Koch in der Höll" eine Wurſt verzehrt, aber in der Eile nicht bezahlt habe.

Aehnlich war das Oberuferer und Presb. W. Sp. regelmäßig von einem altherbrachten „Fastnachtspiel" wie von einer Art Satyrdrama gefolgt (Schröer 43, 201); vg. auch hess. Sp. p. 30—44 und oben p. 11. Um übrigens auswärtige Leser über den Charakter des oberbayrischen Landvolkes nicht irre zu leiten, muß bemerkt werden, daß, bei aller kirchlichen Gesinnung, doch confessionelle Reibereien heutzutage nur im Scherze fortleben und da nur höchst vereinzelt. Seiner Abfassung nach geht auch unser Sp. jedenfalls über dieses Jahrhundert zurück.

V. Eisenärzter Spiel.

Ein altes Hirtenspiel wurde früher auch zu Eisenärzt an der Traun — von Hammerschmieden*) — aufgeführt. Ich vermochte aber nur mehr eine einzelne Rolle aufzufinden. Soviel sich hieraus, sowie aus mdl. Mittheilungen entnehmen läßt, hatte Dasselbe Einiges mit dem Seeb. Sp. gemein (V. 379—80; 494—7), Anderes mit dem Wess. Sp. (V. 3—43; L. 206, Str. 1), wich aber doch seinem größeren Theil nach von beiden ab. Auch über andere Gegenden Oberbayerns war es verbreitet.

VI. Pfaffenhofer Spiel.

Hs. vom Ende des vorigen Jh. aus Pfaffenhofen am Inn, ursprünglich vielleicht aus Tirol (Langkampfen?). Das Sp. (wenn es nicht ein bloßes Lied ist) besteht aus Wechselgesängen zwischen einem Engel und mehreren Hirten.

Engel: Auf, ihr Hirten! thut erwachen
Und erhöret neue Sachen! etc.

---

*) Ueber die Geschichte und bis in die Neuzeit herein bestandene alterthümliche Verfassung der Gewerkschaft zu Aerzt s. Oberb. Arch. B. XXVII, p. 231—58.

Hirten: Holla, wer drausst ist und lasst uns koan Frid!
Wir seind schon all schlaffen in unserer Hütt.
Höb di bald weiter und lass uns a Rua!
Wenn i muass aufstē, gib Achtung, mei˜ Bua!
Aft schau zua!

Bald aber werden die Hirten der Botschaft geneigt und freuen sich derselben (Str. 3--9, abwechselnd den Hirten und dem Engel zugetheilt); endlich stimmen sie, vom Engel aufgefordert, ein Danklied an:

Lobet den Herrn all, Regen und Thau! etc. (4 Str.)

Von der obigen Dialektstrophe findet sich Z. 1—4 auch in das Seeb. Sp. aufgenommen (V. 370—3), was wohl auf ehemalige weitere Verbreitung des Pfaffenhofer Sp. schließen läßt.

VII. Großholzhauser Spiel.

Zu Westerndorf-St. Peter (1 St. nördlich von Rosenheim) wurde noch in den letzten Jahren ein Weihnachtspiel durch kleine Landmädchen aufgeführt, die als Engel und Hirten gekleidet waren. Die jungen Spielerinnen — welche nicht etwa nur dürftigen Familien angehörten — wanderten unter der Obhut eines Erwachsenen mit ihrer Krippe weit umher. Allenthalben wurden sie mit Freuden aufgenommen, mitunter sogar zu Schlitten in entferntere Dörfer abgeholt.

Nach Westerndorf verpflanzte sich dieses Sp. aus dem gleichnamigen Orte bei Pang; dahin aus Großholzhausen bei Brannenburg; und bereits vorher scheint es in mdl. Ueberlieferung geraume Zeit sich fortgeerbt zu haben. Sein Text ist indessen weder besonders poetisch, noch volksthümlich; zur Probe diene der Anfang des Prologs:

Was ziehet uns denn heute so hinaus in das Dunkel der Nacht? Wodurch werden wir so mächtig ergriffen? Entzückt uns vielleicht der Schein des Mondes oder die hellschimmernden Sterne, wovon der blaue Aether übersäet ist? Nein, alles Irdische soll heute schweigen in unseren Herzen! Es werden erfüllt die Worte des Propheten Isaias: Es

wird ein Licht uns leuchten, ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht etc.

VIII. Niederaudorfer Spiel.

Dieses Sp., welches etwas abgekürzt hier folgt, wurde zu Niederaudorf, Flinsbach und Kiefersfelden von Zeit zu Zeit um Weihnachten zum Besten gegeben. Die Darsteller waren früher immer Erwachsene (Handwerker, Steinbruch- und Hammerarbeiter, vormals auch mitunter „die nobelsten Bauernsöhne"), neuerdings zu Flinsbach Knaben, denen es noch artiger ansteht, als den Großen. Hss. aus Kiefersfelden und Kössen; mdl.

V. 72—3 kommen auch in einem W. Sp. vor, das früher in der Bayrischen Zell aufgeführt wurde. Weiterhin aber finden sie sich in einem schlesischen Sp. aus Schlaupitz (Wh. p. 107, V. 8—11), das zum Theil in das 16. Jahrhundert und weiter zurückführt (s. in diesem schles. Sp. p. 105, V. 15—6; p. 106, V. 15—16, 19; p. 107, V. 12—5; p. 108, V. 5—10; p. 110, V. 5, 6); dann in dem schlesischen aus Obergrund (Pet. p. 394), welches der Hauptsache nach aus dem 16. Jahrhundert herrührt und mit dem auch das Seeb. und Weff. Sp. mehrfache, zum Theil wörtliche Uebereinstimmung zeigen (s. oben p. 15—17); ferner in dem deutsch-ungrischen aus Kremnitz (Weim. Jb. III, p. 400), das wiederum dem 16. Jahrhundert angehört; endlich in dem schles. aus Zuckmantel (Pt. 424) und dem ungr. aus Käsmark (Schröer 159).

Zum ältesten Theil unseres N. Aud. Sp. gehören wohl V. 92—101, die auch im Theatervers des 16. Jahrhunderts abgefaßt sind.

An V. 94—5 unseres Spiels:

> Denn ich verkünd euch grosse Freud
> Vor allem Volk auf Erdenreich

erinnert V. 357—8 des Oberuferer Sp.:

> Ein grosse Freud verkünd ich euch
> Und allen Völkern auf Erdenreich.

Daß die Schäferlieder und Anderes aus einer jüngern Periode stammen, braucht kaum bemerkt zu werden.

Der „Stalltrager“

(in Pilgerkleidung, geht zuerst allein in das Haus oder die Wirthsstube)

Grüss Gott, ihr lieben Leut!
Hört an, was ich euch sag!
Es ist ein wahre Freud
Im Stall, den ich hier trag.
Es ist uns jetzt ein Kindelein
Geborn ganz rein und zart;
Es wird g'wiss der Messias sein,
Den Gott versprochen hat.
Drum, meine Leut, erfreuet euch!
Er wird uns führn in's Himmelreich.

Hirt **Steffel** (tritt auf)

Habbs nia koan Hirten gsêchen?
Es send ămal unser drui gwesen.

Jodel (uralter Hirt)

Hei˜t tuat mi wider gar Nix freu˜;
Ghàd um mein Klausai tuat ma der Weil lang sei˜.
Wenn er nur ghàd kám z'wegn bei Lebn,
Vo˜ Herzen gern wollt i eam an Eiäl gebn.

Klausel tritt ein.

Jodel

O mei˜ Klausai! wo tuast denn ghàd du allwei umrenna,
Dá mir gar so lang nia zsammakemma?

Klausel

Mei˜! wo seids denn iaz allwei gwesen?
Iazt hàn i enk weiter wohl a lange Zeit nimmer gsêchen.
Enk wenn Oaner nachkemma wollt, durft Oaner allwei láfa-r- und springa.
Afer iazt, weil i enk ámal hà˜, möcht i vor Freuden a Gsángai singa.

Steffel

Ja, Klausel, was tátst denn du für a Gsángai singa?
Derften î und der Jodel nöt á-r-a Bissai zuaristimma?

Klausel

I sung halt gern vo˜ der Scháferei;
Und wár ja guat, mir sungan all drei!

---

15 z'wegn herbei. — Eiäl, Liebkosung, von der Interj. ei, ei!

Jodel

Klausel, tua du z'erst à˜hebn!
Aft kemmant mir zwê˜ á schò˜ z'wegn.

Klausel

Ja, so will i gĕ à˜hebn singa;
Afer teats enk nöt irgern, wenn ma werd d' Weis zerrinna!

Lied (209)

Ob ich gleich ein Schäfer bin,
Hab ich doch ein frohen Sinn,
Hab ich doch ein solches Leben,
So mit lauter Lust umgeben,
Wechsle meinen Schäferstab
|: Nicht mit Kron und Zepter ab :| (7 Str.)

Steffel

Ja, halt ja! lustig is 's wohl, dös Hüaten die Schaf;
Afer iazt bin i voller Schlaf.
Der Tag ist uma, i bi˜ recht frou;
I leg mi gĕ á-r-a wegg nider áf's Strou.

Jodel

Ja, Steffel, i möcht àft á nöt allwei wachen;
I tua's halt 'n Klausel schaffen.
Der Klausel kà˜'s schò˜ alloa˜ vòrichten;
Er tuat bein Tag á lang Poisen Nichten.
Klausai! sei ma fei˜ recht wachtbar auf d' Schaf!
Derweil vògebt uns schò˜ á wider der Schlaf.
(Steffel und Jodel legen sich hin.)

Klausel

Was? i sollt enk da bleiben alloa˜,
Wo Oaner wár à˜ der grössten Gfoa
Vo˜ lauter Füchs, Wolf und Bärn?
Da kunnt i wohl zrissen oder gar gfressen wern.

Lied 209 vollständig bei Dtf. II, N. 338. In W. Sp. Wh. 125, Pet. II, 423, Pröhle V. u. V. 257 und einem bei Lexer. In Hss. v. J. 1754 und 1756 Pröhle 319. —

[34] a wegg ein wenig. — [38] lang Wegfall der Pluralendung e bei Adjj. gehört zu den Eigenheiten der echten bayr. Mundart, wird aber jetzt selten mehr gehört. — Pois f. Strecke, Weile, urspr. Bergmannsausdruck. — Nichten Nichts; solche Tirolerworte legen auch die bayr. W. Sp. ihren Hirten gerne in den Mund.

Afer i will gĕ Oa˜s singa-r-oder pfeifa!
Aft muass der Wolf von 'n Scháfin weicha.

(singt:)

Schlafts, meine Brüader!
I sing enk schöne Liader.
Schlafts nà˜ in guater Rua!
D' Schaf woass an iader. Langer Jodler.

Doscht drent auf den Wasen
Toant d' Schaf alle grasen;
Förchten koan Wolf, koan Bärn,
Wann i tua blasen. Jodler.

O was für Freuden
Gibt das Schafweiden
In stiller Einsamkeit
Auf grüner Haid! Jodler.

Gsunga hàn i ma gnua, iaz wîr i enk no Oa˜s pfeifa.
Afer, was i g'wahr, tuat mi halt á der Schlaf à˜greifa.
Mei˜! es weaschd der Kollai wohl belln,
Wenn s' uns tátęn a Lámpi steln!

(schläft ein.)

Engel (tritt auf)

Gloria in excelsis Deo!
Auf, ihr Hirten, von dem Feld!
Hört, was ich euch Neues meld!
Hört, was ich euch sagen will:
Jesus euch einladen will.
Nun verlasset eure Wacht,
Auf den Weg euch fertig macht!
Gehet hin zu diesem Stall!
Dort werd't ihr ihn finden all.

Jodel (weckt den Klausel mit dem Stecken)

Klausel! Klausel! Klausel! i hör an Engel singa!

Klausel

O mei˜! höascht wohl ghad a Schafroll klinga!

Jodel

Schau, liaber Klausel! i hà˜ gmoa˜t, es hat si eppas Nois derganga,
Weil Oaner hat gar so schö˜ 's Gloria gsunga.

Klausel

Schau, schau! doscht tuan i an Stern sêchen
Drent bei den alten Zualêchen;
Er scheint vil heller als der Mon
Und glànzt vil besser als die Sonn.

Jodel

Wo? lass mi deacht á-r-a Bissel gucken!
Was muass dös für a Steren sei˜?

Klausel

So tua di nà˜ ghad nìderbucken!
Aft siachst 'n wohl recht hübsch und fei˜!
Jodel, du mei˜ liaber Alter!
Leg ma deacht dös Wunner aus:
Was muass denn der Stern bedeuten
Zwêrscht doscht bei den alten Haus?

Jodel

Schau, Klausai! Weil i a kloaner Bua bi˜ gwesen,
Da hat's mei˜ E˜l aus den groussen Buach aussiglesen,
Ja, er hat's glesen öfter als ămal,
Dåss der Messias geborn weaschd in an Stall.

Engel

Steht still, habt Acht, ihr Hirten gut!
Entsetzt euch nicht, seid wohlgemuth!
Denn ich verkünd euch grosse Freud
Vor allem Volk auf Erdenreich.
Euch ist geboren in der Nacht
Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Ein Kindelein ganz rein und zart.
Drum macht euch eilends auf die Fahrt,
Verehrt das Kind mit euren Gaben!
Das Himmelreich sollt ihr drum haben.

(ab.)

Klausel

Dös muass a Stimm von Himmi sei˜;

---

80 deacht doch. — 87 zwêrscht querüber, statt zwergst. — 84—7 offenbar aus einem Lied. — 92—101 gehören wohl zum ältesten Theil dieses Spiels. — 102—5 Diese nicht recht passenden V. wohl wieder aus einem Lied.

Dös geit ma gar vil z' schaffa.
Was weaschd denn eppan gschêcha sei?
I kàn iazt nimmer schlaffa.

Jodel

Hau, los, Klausai! und singant d' Vögel gar so rár,
Als wann 's schò̃ mitten ã 'n Summer wár.

Klausel

Ja, Jodel, weil d' Vögel toant gar so schö̃ singa,
So wellma gẽ vor Freuden a Bissel auf und niderspringa!
(springen an den Stäben umher.)

Steffel erwacht, schilt zuerst über das „G'hüpf", wird dann neugierig und erfährt das Vorgefallene. Klausel läuft hierauf eilig fort; die Andern halten ihn zurück.

Steffel

Hohô! boat, Klausai! lass uns ghad á mit dir renna!

Jodel

Müassmar eppan nöt Eppas mit uns nemma?

Sie zählen ihre Gaben auf, ermahnen einander auf ihre Weise zu ehrerbietigem und schicklichem Betragen. Während sie zum Stall hingehen, singen sie ein

Lied (210)

1. Lustig ist das Schäferlebn, juhê, juhê, juhê!
Nix Netters kunnt's ja gar nöt gebn, juhê, juhê, juhê!
Mir treibnt die Schäflein in den Wald,
Für uns der schönste Aufenthalt,
Wenn dann die Heerd recht munter weid't
Auf dunkelgrüner Haid.

2. Wann scheint die Sonn in ihrem Glanz, juhê, juhê, juhê!
Die Scháfel sitzent all im Kranz, juhê, juhê, juhê!
Und mir in einem Schatten lîgn,
Mit unserm Stand recht wohl zufrîdn.
Der Mittag (?) weaschd bald eĩbracht seĩ,
Er ziacht bein uns schò̃ eĩ.

3. Und wann der Abendstern ist da, juhê, juhê, juhê!
So fahrma mit 'n Scháfeln à, juhê, juhê, juhê!
Sie laufen z'Haus mit aller Macht;

106—7 vg. p. 46 und p. 111.

Aft scheint der Mond in heller Pracht.
Wia lustig ist das Schäferlebn!
Nix Netters kunnt's nöt gebn.

4. Drauf legmar uns wîdrum zu Bett, juhê, juhê, juhê!
Send freila koani Federn nöt, juhê, juhê, juhê!
Für'n Scháfler îst a Strou wohl guat,
Zum Polster unter'n Kopf den Huat;
Da schlafent mir in süasser Rua
Und hüllnt uns oft kám zua.

Steffel

Mei˜! Is nöt dös so a schlechter Stall,
Und hei˜t funkelt er, als wia-r-a Kristall!

Folgt eine ausführliche Opferungsceue.

Abschiedslied (211)

1. Guat Nàcht bei ănander und bfüat enk Gôt All!
Mei˜, habts ös nöt ei˜kehrt in an so schlechten Stall!
Vor Kälten recht zitternd als ein kleines Kind
Lîgt Gott in der Krippen, dös is ja a Sünd!

2. Mir hiaten a kloa˜s Häusai, ist aber ghad vo˜ Loam;
Wár aber schò˜ hübsch ei˜kent't: geh, gehts gĕ mit uns hoam!
Mir gebent enk schò˜ z' essen, a Milli gon an Trank,
Und schlaffa künnts á schò˜ auf der Ofabank.

3. Wenn 's aber liaber da bleibts in den kalten Stall —
Mir toant enk nöt nötten, aber bitten für all:
O du mei˜ liabs Kindai! wannsd' werst ámal regiern,
So denk fei˜ an uns, dáss mir di hoam ham wöllen führn!

4. Bist du doch so gütig, o gnädiger Gott,
Kimmst àhha von Himmi und hilfst uns aus der Noth!
Nimm hin dann mein Herz, es soll eigen dir sein!
Schliess auf uns den Himmel und lass uns hinein!

L. 211. 2, 1 Lehm. — 2, 2 geheizt. — 2, 3 gon, go˜ zu. — 3, 2 nöthigen.

IX. Oberaudorfer Spiel.

Dieses von dem Niederaudorfer durchaus verschiedene Spiel ist schon oben p. 14 erwähnt. Da sich inzwischen herausstellte, daß dasselbe, bei mehrfachen Bezügen auf Oberaudorf und andere bayrische Orte, doch überwiegend Tirol angehört, so behalte ich nähere Mittheilungen einer andern Gelegenheit vor.

X. Rosenheimer Hirtenspiel.

Ein anderes W. Sp. ward bis vor etwa 50 Jahren zu Rosenheim von Salinenarbeitern im Umherziehen aufgeführt. Dasselbe weicht von den obigen Spielen größtentheils ab; jenem aus Niederaudorf steht es noch am nächsten. Ziemlich umfangreiche Bruchstücke, die einer der ehemaligen Spieler noch auswendig wußte, bieten manches Alterthümliche, sind aber zu verworren, um sich zu ausführlicher Mittheilung zu eignen.

Beachtung verdienen die Namen der drei Hirten: Miasai, Zári und Josel. Nach einer legendarischen Ueberlieferung heißen die Hirten Misael, Cyriacus, Acheel und Stephanus (Is. Casauboni exercit. II ad Baronii apparatum in ann. suos Gen. 1663, p. 165; vg. R. Hofmann „Das Leben Jesu nach den apokryph. Ev." p. 117). Dem Misael entspricht augenscheinlich unser Miasai, dem Cyriacus wohl der Zárai. Casaubonus' Quelle für jene Namen, ein „codex Graecus satis vetustus Bibliothecae Electoralis Palatinae", erscheint unserem Sp. gegenüber ziemlich fernliegend. Wir sehen aber eben hier, daß die Sage einst doch weiter verbreitet war.

Zur Probe theile ich die Opferungscene mit, die den Schluß des Ganzen bildet.

Miasai

1 Gottstausendschatz und Engelskind!
Von ganzem Herzen (?) ich dich find.
Von ganzer Seele ich dich grüss;
O darf ich küssen deine Füss?

O mei˜ Kind, wia tuast mî derbàrma,
Dáss d' di kà˜st völligs nöt derwárma!

Zári

Verschmäh mich nicht mit meiner Gab,
Etlichen Zweschpen, die ich bei mir hab!
Sê, nimm s' hi˜! Mir îs so vil load,
Dáss i bei mir hà˜ an alti zerrissni Pfoad.
Wickel's ei˜ damit, Muader! nà derf's nöt so vil Gfrôst leiden.

Josel

O herzigs Kind und Schätzelein,
Wie verlassen musst du sein!
Lîgst allhier auf Heu und Stroh,
Lîgst allhier als wahrer Gott
Von uns Hirten anzusehn!
Ach, welche Gnad ist uns geschehn!
Sê, nimm 's hi˜! da hast ein Lamm,
Vor etlichen Tagen ich 's bekam.
Sê nimm 's! da hast a Háferl Milch;
Damit dir Leib und Seel befilch.

Miasai

Endlich bitten wir dich:
Vom Wolf bewahr uns unser Vich
Und gib uns grad die Woad,
Dáss s' uns g'roat!
Gib uns Laub, Gras und Heu
Und die ewig Glückseligkeit!
Amen.

V. 18—19 sehr ähnlich im steir. Sp. aus Vordernberg (Wh. p. 159, V. 17—8):

Ich hab bei mir ein kleines Lamm,
Ich hab 's vor etlich Wochen bekomm.

An V. 10—11 erinnert p. 160, V. 19—20 des Vord. Sp.:

Ich hab daheim fürwahr ein Pfeit,
Ich habs' vergessen, es ist mir leid.

Zu V. 8—9 vgl. dortselbst p. 160, V. 23—4:

Ich hoff, weil ich nichts Bessers hab,
Sie werden verlieb nehmen mit dieser Gab.

---

[11] nà dann. — [21] befehle, empfehle. — [25] g'roat recht, hinreicht?

Freilich liegen diese letzteren Reime bei solchem Anlaß sehr nahe.

V. 20—1 unseres Sp. auch in dem aus Oberufer (V. 504—5):

> Da bring ich dir ein Fláschel voll Milch;
> Hiermit ich mich in deinen Schutz befilch.

Wie im V. 22—24, so bittet auch im hessischen W. Spiele (15. Jahrh.) der letzte Hirt zum Schlusse der Anbetung um Schutz vor Wölfen und gute Weide (V. 444—54); doch sind diese Wünsche im Munde von Hirten zu natürlich, um einen nähern Zusammenhang annehmen zu zu lassen. Allerdings begegnen Bitten um irdische Güter in den W. Spielen äußerst selten und auch im hess. Sp. sollen sie nur eine komisch-satirische Wirkung hervorbringen. Die Worte ‚Laub, Gras“ klingen an an „lauchkruth“, das sich die Hirten des hess. Sp. (V. 456) nebst andern Gemüsen noch eigens ausbitten.

XI. Rosenheimer Dreikönigspiel.

Gänzlich verschieden von dem vorigen war ein zweites Stück, das früher ebenfalls zu Rosenheim von Leuten aus dem Volk agirt wurde. Man hieß es, im Gegensatz zu jenem, dem sogenannten „Hirtenspiel“, — das „Weihnachtspiel“. Nach glaubwürdigen Angaben hochbetagter Personen, die sich wieder auf ihre Aeltern und Großältern berufen, war dasselbe schon vor 100 Jahren in Rosenheim üblich. Die letzten Darstellungen fanden vor etwa 28 Jahren statt; damals pflegte es ein Zimmermann mit seinen Kindern und andern jungen Leuten zwischen dem h. Abend und Lichtmessen in dem Saal eines Bräuhauses öffentlich aufzuführen.

Eine Handschrift war mit aller Mühe nicht zu finden und scheint nicht mehr vorhanden. Der untenfolgende Text beruht auf den Mittheilungen alter Leute, welche in ihrer Kindheit mitspielten und jene jugendlichen Erinnerungen in einem überraschenden Maße bewahrt haben. Daß gleichwohl diese Angaben aus bloßem Gedächtniß vielfach lückenhaft sind, kann nicht Wunder nehmen;

ohnehin war die Ueberlieferung sichtlich schon seit längerer Zeit getrübt.

Doch auch in dieser Gestalt ist das Spiel für unsere Zwecke noch werthvoll. Alle oben mitgetheilten W. Spiele beschäftigten sich, von Nebenscenen abgesehen, nur mit der Verkündigung unter den Hirten und ihrer Anbetung. Hier ist der Stoff mannichfaltiger; das Nähere wird aus dem Text hervorgehen.

Auch durch Alter übertrifft gegenwärtiges Spiel die obigen. In der allgemeinen historischen Erörterung (p. 7 f.) konnte dies noch nicht dargelegt werden, da ich damals erst wenige Nachrichten über das Spiel selbst erlangt hatte. Ich muß also jetzt etwas ausführlicher davon handeln.

Schon in den bisher mitgetheilten oberbayrischen Sp. erkannten wir eine Anzahl Stellen, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 16. Jahrhundert herrühren. Indeß machten dieselben nur den kleineren Theil aus. Hier dagegen stammt der größere Theil sicher aus genannter Periode. Zunächst überzeugt davon eine Vergleichung mit dem durch Schröer herausgegebenen „Christigeburtspiel“ von Oberufer. Oben p. 12 habe ich bezüglich dieses Spieles im Anschluß an Schröers Nachweise die nicht unbedeutenden Entlehnungen aus Hans Sachs hervorgehoben. Freilich bilden die Hans-Sachsischen Stellen im Oberuferer W. Sp. den geringern Theil des Ganzen und zählen nicht zu dessen ursprünglichem Bestand. Doch auch sein größerer Theil, der eigentliche Kern, deutet in Versmaß, Sprache und Stil auf dasselbe Jahrhundert, dem H. Sachsens Weihnachtcomödie angehört, steht aber letzterer an Volksthümlichkeit voran. Das Rosenheimer Spiel schöpft aus Hans Sachs nur in einigen kurzen, später zu untersuchenden Stellen. Um so mehr hat es dafür mit dem ursprünglichen Hauptbestandtheil des Oberuferer Sp. gemein, sowie mit dem Presburger, das von dem O. Uf. nur selten abweicht. Ungefähr 94 Verse des Rosenheimer Sp. kehren in einem dieser ungrischen oder in beiden wieder. Sie bilden auch im Rosenheimer Sp. den Grundstock.

Gewiß ist es nicht ohne Interesse, ein zuerst in Ungarn entdecktes Denkmal nun auch in Deutschland zu begegnen, noch dazu in ziemlicher Entfernung. Doch bildet unser Spiel keine bloße Wiederholung des ungrischen. Viele Verse weichen im Einzelnen ab, wiewohl gemeinsame Grundlage noch ersichtlich ist, und

bieten mitunter einen besseren Text. Auch längere Partien kommen im Rosenh. Sp. vor, die im O. Uf. und Presb. fehlen, von denen aber manche, nach Versmaß und Ton zu schließen, doch bereits der ursprünglichen Fassung angehörten. Anderes allerdings ist wiederum verkürzt, oft ärgerlich verstümmelt. Theile der Handlung, die nach dem Entwurf des Ganzen erwartet werden müssen, und in den ungrischen Texten wirklich vorliegen, sind ausgefallen; so die Engelerscheinung der Magier, die Flucht nach Aegypten, Josephs Traum, worin er zu derselben aufgefordert wird. Früher kam die Flucht nach Aegypten in einem oberbayr. Sp. vor, das nach Mittheilung eines Zuschauers noch vor etwa 30 Jahren in der Nähe Rosenheims üblich war und mit dem unsrigen nahe verwandt scheint. Einen alterthümlichen Text aus einer nur wenig entfernteren Gegend, der jene Flucht ausführlich behandelt und vielleicht zum Rosenheimer Sp. gehörte, denke ich bei einer anderen Gelegenheit vorzulegen.

Im Text bezeichne ich diejenigen Verse, welche mit dem O. Uf. oder Presb. Sp. oder mit beiden wörtlich oder nahezu wörtlich übereinstimmen, durch * *. Ist die Abweichung des Rosenh. Sp. bedeutender, aber gemeinsame Grundlage noch ungezwungen erkennbar, so setze ich *.

Das Alter des Rosenh. Sp. bestätigt ferner ein Vergleich mit dem Sp. aus der Gegend von Vordernberg in Obersteiermark, das Weinhold (p. 133—71) nach einer Hs. des vorigen Jh. veröffentlicht und mit Recht als ein „Erzeugniß des 15. oder 16. Jahrhunderts" erklärt hat. In diesem Sp. treffen wir unsere V. 365—8, 462—67, 469—70 wieder (im fg. Text mit † bezeichnet = Wh. p. 166, V. 8—10, 13, p. 167, V. 3—4, 9—12, 25—26); 462—3, 469—70 des Rosenh. finden sich zugleich im O. Uf.- Presb. Sp. Im steir. Sp. selbst stimmen, wie Schröer p. 28 nachweist, die Scenen, die sich um den Kindermord drehen, größtentheils wörtlich mit dem O. Uf.- Presb. Spiel überein. Von den Versen, die das Rosenh. Sp. mit dem Vordernb. gemein hat, beziehen sich V. 462—7, 469—70 ebenfalls auf den Kindermord. Die übrigen (V. 365—8) sind in dem komischen Auftritt, worin nach unserem Sp. einer der hl. 3 Könige, nach dem Vordernb. ein Bote einen zufällig Begegnenden um den Weg fragt. Diese Partie gehörte ohne Zweifel, wie noch im Rosenheimer Text, so schon ursprünglich zu einer Mehrzahl von

Dreikönigscenen, die aber im Vord. Sp. verloren gingen. Alle Scenen also, die dem Vord. und O. Uf.-Presb. Sp. gemeinsam sind, beziehen sich auf den Kreis der h. 3 Könige (einschließlich des durch ihr Auftreten unschuldig verursachten Kindermords). Hier scheint das Vord. und das O. Uf.-Presb. Sp. auf dem nämlichen Grundtext zu beruhen. Dem letztern dürften auch die Verse des Rosenh. Sp. entnommen sein, welche nur im Vord. Sp. wiederkehren (V. 365—8, 464—7).

In der Verkündigung Mariä dagegen und in der Herbergsuchung trifft das Vord. Sp. weder mit dem O. Uf.-Presb., noch mit dem Rosenh. zusammen. Auf einige entferntere Berührungen des Vord. Sp. mit dem O. Uf.-Presb., sowie mit H. Sachs und Edelpöckh hat Schröer p. 17—21, 166—8, 173 aufmerksam gemacht. Auf eine solche entferntere Verwandtschaft mit dem Vord. Sp. deutet auch im ersten Theil des Rosenh. Sp. Manches s. z. B. V. 133 vg. Wh. p. 151, V. 19; V. 165 vg. Wh. p. 152, V. 2; V. 170 vg. Wh. p. 152, V. 8; die Anrede: „o mein Maria!“ V. 165, 170, 178 vg. Wh. p. 151, V. 10, 17 u. a. m.

Den Boten mag in der oben erwähnten humoristischen Scene schon der zu Grund liegende Text gehabt haben. Doch setzt das an sich minder schickliche persönliche Auftreten eines Königs in dieser Rolle (Rosenh. Sp.) eigentlich eine noch ältere Ueberlieferung fort. Diese ist uns in einer lat. Stelle bezeugt, welche sich in einem der Freisinger und im Benedictbeurer Spiele, sowie zum Theil bis heute im Weihnachtofficium des Breviers findet (Deinde revertantur pastores ad officia sua, quibus occurrant tres Magi dicentes: Pastores, dicite, quidnam vidistis? et annunt. Xi. nat. Respondeant pastores: Infantem vidimus pannis involutum etc. Carm. Bur. p. 90). Hier bezieht sich Frage und Antwort freilich auf das von den Hirten schon besuchte Kind; die Frage nach dem Weg aber ergab sich leicht daraus. Letztere hat bereits eine Weihnacht-Tageweise aus dem 16. Jahrhundert (Es ritt ein fürst in frembde land etc. Wck. Kl. II, N. 1158):

Sy waren zogen vil maniche meil,
Ir hofgesind, das liessen sy ruehen ein klein weil,
Des kamen sy in pein:
Es fiel ein grosser nebel an, der steren verlor sein schein.
Gott thet sein hilf darein.

Sy sahen ein hirtlein under einer lind.
Die hailigen drei könig ritten zum hirtlein gar geschwind,
Sy grüesstens züchtiklich.
Es danket inen gar schone und weist sy auf die fart,
Der steren schien an die statt.

Ein viertes Drama des 16. Jahrhunderts, das für unser Rosenh. Sp. in Betracht kommt, ist das „Geistliche Spiel“ der alten „Sternspielbruderschaft“ in der ungarischen Bergstadt Kremnitz. In letzterem finden wir zunächst wieder unsere V. 436, 458—61, 485—6 = Kr. Sp. p. 412, V. 8; p. 414, V. 5—8; p. 416, V. 15—6. Das Kremn. Sp. selbst zeigt mit dem O. Uf. eine Anzahl Uebereinstimmungen, die jedoch zum größern Theil auf der gemeinschaftlichen Entlehnung aus Hans Sachs beruhen (s. o. p. 12—3). Vom echten Text des O. Uf. Sp. erscheinen V. 1047—54, 1085—8, 1091—2, 1222—3, 1228—31 auch im Kremn. Sp. (p. 414, V. 5—12, p. 415, V. 1—2, p. 416, V 11—16). Hierunter sind auch jene dem Rosenh. mit dem Kremn. Sp. gemeinsamen Stellen. Nur im Ros. (235) wiederholt sich aus dem Kr. p. 402, V. 12. In der Kindermordscene hat das Kr. Sp. auch mit dem Vordernb. 8 Verse gemein (p. 416, V. 11—18 = Vord. Sp. p. 169, V. 9—16). Wir sehen uns also abermals auf jenen Originaltext zurückgeführt, welcher am vollständigsten im O. Uf. erhalten ist und aus dem, wie oben p. 157 angedeutet, das Vordernb. Sp. auch sonst geschöpft hat.

Am Ende des Rosenheimer Sp. verzweifelt Herodes, entleibt sich selbst und wird von Teufeln davongeschleppt. Auch im Kremn Sp. ersticht er sich und wird vom Bösen geholt. Im O. Uf. Presb. Sp. fehlt der Selbstmord; desto ausgebildeter ist die Teufelscene. Wörtlich stimmt hier das Kr. mit dem O. Uf.-Presb. Sp. nur in einigen Stellen überein, von denen ich p. 13 nachwies, daß sie aus H. Sachsens „Tragedi . . . könig Herodes“ entlehnt sind. Zur Beleuchtung des Rosenheimer Sp. wird es erforderlich sein, die Partien, um die es sich handelt, einander gegenüber zu stellen.

A. Hans Sachs, Tragedi . . . könig Herodes fol. 178 b.

Herodes 1 Was felt mir am leib? mich bescheidt!
Der Artzet 2 Herr könig! euch fault das ingeweidt;
3 In euch brindt anzündt das wildt fewr etc.
Herodes 4 O das ich einen apfel het,
5 Der meinen durst mir leschen thet !

Salome Da hast ein schönen apfel du.
Herodes Leich mir ein messer auch darzu!
Herodes nimbt das messer, zuckt es hoch auf, will sich erstechen. Sie fallen jm in arm, **Josippus** der fürst spricht:
Ey herr könig, was wolst du than?
Halt dich keck als ein dewrer man!
Wolst du an dich legen eigene hendt,
So nembst du ein verzweifelt endt.
Herodes Ach mich verdrewst auf erdt zu leben,
Weil ich mit schmerzen bin umbgeben.
An leib und gmüt und am gewissen
So wirt ich gmartert und gebissen.

B. Oberuferer-Presb. Sp. p. 120:

Herodes Ach, ach und imer ach!
Wie bin ich heint so schwach!
Pagi Bringt mir ein Apfel und ein Messer her,
Dass ich mein Herrn ein Labnuss bescher!
Engel (Presb. Sp. **Teufel**) Herodes, Herodes, du grober Tyrann!
Was han dir die klein Kindlein getan,
Dass du s' hast lassen umbringen?
Wart, der Tod wird dich bald umringen.
(Ich will dich schmitten in Eisen und Band;
Kein Mensch soll dich reissen aus meiner Hand [Pr. Sp.])
Herodes Ach, welch ein heller Glanz hat mich umgeben!
Es ist geschehen um mein Leben! etc.

C. Schles. Sp. aus Obergrund (Pet. p. 421—2):

Engel Herodes, du gottloser Mann!
Ach was hast du gethan!
Hast lassen tödten so viel Knäbelein,
Die vierzig- bis fünfzigtausend sein.
Dies wird dir bringen grossen Schmerz,
Inwendig wird dir brennen dein Leber und Herz;
Es wird dir auch bringen grosses Leid,
Es wird glimmen dein Eingeweid;
Der Hunger wird dich machen zahm,
Dass dich kein Mensch erfüllen kann etc.
Herodes Ach weh, ach und ach!
Wie bin ich so schwach!
Ich weiss mir nicht zu helfen mehr
Bringt mir einen Apfel und ein Messer her!

Tod
15 Ei, ei, du willst dich selbst ermorden?
16 Schau, schau, dass ich dir nicht zuvorkomm! etc.

D. Kremnitzer Spiel p. 417—8:

Herodes
1 — — Aus meinem Elend und betrübten Leben
2 Einem jeden will ich ein Land übergeben.

Engel
3 Ach Herodes, was hast du gethan,
4 Dass du soviel der unschuldigen Kinder hast tödten lan!
5 Soviel der unschuldigen Kind!
6 Schau, wie ich hab dir heut verkündt:
7 Es soll dir bringen gross Herzeleid,
8 Verfaulen soll dir dein Eingeweid;
9 Auswendig sollst du haben Schmerz,
10 Inwendig soll dir brennen dein Herz.
11 Der Hunger soll dich machen zahm,
12 Dass dich kein Mensch erfüllen kann etc.

Herodes
13 Ich armer und elender Mann!
14 Was hab ich gethan! etc.

Tod
15 Herodes, Herodes, du grosser Tyrann,
16 Du bist ein verfluchter und verzweifelter Mann.
17 Du hast dich selbst bracht um dein Leben.
18 Halt still! ich will dir anders für passen etc.

E. Rosenheimer Spiel V. 478 ff.

Herodes
1 Du Hund! dein' Geist musst du aufgeben,
2 Auf dass ich kann ruhig leben etc.

Gewissen
3 Herodes, du grausamer Tyrann!
4 Was hat dir die Unschuld gethan?
5 Was hat dich verwendet?
6 Was hat dich verblendet? — — —
7 In der höllischen Pein
8 Musst du ewig drinn sein.

Wir sehen, bei H. Sachs kommen noch keine Teufel vor, wohl aber Herodes' Selbstmordversuch, dessen Vereitelung, wie auch sein Tod. Die Verwandtschaft der Scenen in A, B, C wird vor Allem bewiesen durch die annähernd wörtliche Uebereinstimmung von A 4, 7, B 3, C 14. Aus H. Sachs stammen, ebenso wie die gerade erwähnten V., zunächst ferner C 8, D 8, (= A 2). Bestätigt wird diese Verwandtschaft durch die Wiederholung von B 1, 2 in C 11, 12; von C 5, 6, 7, 9, 10 in D 7, 9, 10, 11, 12; zwar stehen diese V. noch nicht bei Sachs, sondern gehören einer

jüngern Fortbildung an; immerhin zeigen sie, daß auch die erstgenannten Uebereinstimmungen nicht zufällig sind, sondern in einer gemeinsamen Grundlage wurzeln. An H. Sachs selbst erinnern wieder D 3, 4 (13, 14; 15, 16); B 5, 6; C 1, 2 und diesmal auch E 3, 4 (Rosenh. Sp. 493—94) vg. A 8, 9. Sachs war auch hier offenbar wirklich die Quelle. Die von ihm gebrauchte österreichisch-nordgauische Form thân (Inf. Praes. = thun) wurde mißverstanden und für das Part. Perf. genommen; so ergab sich leicht ein Vorwurf über eine schon vollbrachte That des Herodes; worauf aber war letztere in einem W. Sp. natürlicher zu beziehen, als auf den eben vorausgegangenen Kindermord? Jenes Mißverständniß konnte um so eher eintreten, als auch die fg. Z. (So halt dich als ein dewrer man) nicht ohne einige Schwierigkeit für das gewöhnliche Verständniß des Volkes war. Das Wort Tyrann lag ebenfalls nahe genug, besonders bei dem damit ähnlichen Klang von dewrer man und than, und da es im Titel des H. Sachsischen Stückes vorkommt.

Beglaubigt wird der Zusammenhang der genannten Stellen mit H. Sachs (A 8, 9) weiter dadurch, daß auch A 12, 13 hinreichend deutlich erhalten sind, in B 11, 12. Diese 2 V. des H. Sachs dürfen wir wohl auch erkennen in D 1, 2 und als Zwillingsbildung in D 17, 18 (zu D 18 vg. auch A 9); von D 17, 18 weiter schließend etwa in C 15, 16; ferner in E 1, 2 (Rosenh. Sp. 478—9). Von den unmittelbar auf A 8, 9 folgenden 2 V. (A 10, 11) sind vielleicht B 9, 10, D 5, 6 entstellte Ueberbleibsel; ebenso, wie ich zunächst des Reimes wegen glaube, E 5, 6 (Rosenh. Sp. 495—6). D 5, 6 und E 5, 6 folgen auch in E unmittelbar auf die A 8, 9 entsprechenden 2 Verse.

Der Arzt bei H. Sachs gieng über in das personificirte Gewissen (E, vg. A 14, 15); auch, dem Gedanken nach gleichbedeutend, in den Tod (D); in einen Engel (B) oder den Teufel (B, C). Auf die Um- und Weiterbildung von A 8 war vermuthlich ein alter Leis nicht ohne Einfluß:

O du armer Judas, was hastu gethan,
Das du deinen herren also verrathen hast!
Darumb mustu leiden in der helle pein,
Lucifers geselle mustu ewig sein.
Kyrie eleison.

(Anf. des 14. Jh. Wck. Kl. II, N. 616; auch später N. 617—

8). Von V. 3, 4 ist vielleicht E 7, 8 (R. Sp. 499—500) ein Nachklang; vg. O. Uf. Sp. 1293—4. Ueber Einfluß der Faustspiele s. Schröer p. 175; besonders hiefür zu sprechen scheint mir O. Uf. Sp. 907—10.

Eines Auftrittes im Benedictbeurer ludus scenicus (13. Jh.) als entfernteren Vorläufers für diese Scene wurde schon p. 10 gedacht („Postea Herodes corrodatur a vermibus et excedens — zu lesen excidens? — de sede sua mortuus accipiatur a diabolis multum congaudentibus".)

Allein hat unser Text den Zug, daß Herodes in der Scene vom Kindermord seinen kleinen Sohn tödtet, unerweicht durch dessen kniefällige Bitten (V. 473 f.). Daß er dies sogar mit eigener Hand thut, steht im Widerspruch mit einem Auftritt desselben Spieles, worin ein Diener berichtet, wie er 40,000 (!) Kinder umgebracht,

„Worunter auch Ihr Söhnlein war".

Erstere Scene (473 f.) ist schon im Wortlaut sehr verkümmert, aber doch nicht ganz ohne Interesse. Sie bildet nämlich den Niederschlag einer Scene, worin des Herodes Gattin durch kniefällige Fürbitte bei ihrem Gemahl den Kindermord abzuwenden sucht. Das Vord. Sp. hat dieselbe am besten erhalten (Wh. p. 167, V. 27—p. 168, V. 8); dem Text nach auch das O. Uf. (1145—54), nur ist sie hier der Maria zugetheilt, was ursprünglich vom Darsteller letzterer Rolle zu verstehen ist (Schröer zu 1145). Im Kremn. Sp. zeigt eine folgende Stelle, daß sie einst vorhanden war (p. 418, V. 5).

Unterscheiden müssen wir davon die Meldung V. 584, daß des Herodes eigenes Söhnlein im allgemeinen Kindermord umkam. Diese Sage ist uralt; schon im 4. Jahrhundert wird sie in einer oftgenannten Stelle des Macrobius erwähnt: (Augustus,) Cum audisset inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque eius occisum, ait: Melius est Herodis porcum esse, quam filium (Macr. Sat. II, 4). Die von Macrobius erzählte Sage selbst ist wohl zum Theil herausgedeutet aus Jerem. 31, 15 (Matth. 2, 18): Vox in Rama audita est, ploratus et ululatus multus, Rachel plorans filios suos etc.

Lücken zeigt das Rosenheimer Sp. auch in den Scenen von der Herbergsuchung. Einige daselbst (V. 112 Anm.) mitgetheilt. Bruchstücke scheinen aus einem verlornen Theil zu sein, worin

außer dem Rufinus noch ein oder zwei andere Wirthe auftraten. Wirklich folgen im Presb. Sp. auf den Rufinus noch die Wirthe Servilus und Titus. Der Name Servilus, der dem sonst in dieser Scene ganz übereinstimmenden O. Uf. Sp. fehlt, dürfte sich wohl durch Mißverständniß aus der lat. Ueberschrift Servus gebildet haben. Einen Haushalter oder Knecht hat in dieser Scene das Habelschwerter Sp. (Wh. 111; vg. 112, Z. 2); eine Magd Edelpöckh's Weihnachtcomödie (16. Jh., V. 257 f.) Bereits im 15. Jahrh. finden wir diese Figur eben unter der Bezeichnung servus beim kirchlichen Kindelwiegen (s. die Stelle einer Tegernseer Hs. o. p. 23; vg. Wck. Kl. II, N. 605—6). Auch im hess. W. Sp. (Hs. d. 15. Jh.) spielt dieser „servus“ seine Rolle und zwar eine freundliche, indem er mit dem hl. Joseph singt und um die Wiege tanzt. Bei Edelpöckh ist es die Magd des Wirthes, die der h. Familie den Stall öffnet. Das Kindelwiegen selbst hat noch das O. Uf.-Presb. Sp., sowie das schles. aus Habelschwert u. a. m. An das Habelschwerter Spiel erinnert auffällig im Rosenh. V. 102—3 (Rede des Wirthes vg. Wh. p. 112, V. 5, 6).

Nicht unerwähnt darf ich auch das hannöversche Spiel aus Clausthal lassen (Pröhle V. u. V. p. 252—63). Dasselbe ist zwar ganz jämmerlich entstellt, verräth aber immer noch Herkunft aus dem 16., wenn nicht 15. Jh. Es scheint fast, — soviel bei solchem Zustand eben überhaupt sich sagen läßt — daß dieses Spiel mit dem O. Uf. und also dem Rosenh. identisch war. Ich hebe nur einige Stellen hervor: Holla, holla! wohnt hier Maria? Diese Worte (p. 261) sind den 3 Weisen zugetheilt, gehören aber eigentlich wohl den Hirten vg. O. Uf. Sp. 466—7: Holla, holla! ist Niemand vor der Thür, Der uns an das begehrte Ort hinführ? (= Rosenh. Sp. 226—7). — Clausthaler Sp. p. 258—9: Herodes Diener (statt Joseph): „Was wollet ihr?“ Die Hirten „Das Kindelein“. H. D. „Dort gehet hinein! Dann werdet ihr finden das Kindelein“. V. O. Uf. Sp. 468, 472, 476—7; Rosenh. Sp, 228, 230, 234—5 (in derselben Scene, wie vorhin).

Ueber eine merkwürdige Aehnlichkeit des O. Uf. Sp. (V. 794—801) mit einem Lied im Gesangbuch der böhmischen Brüder vom J. 1544 s. Schröer p. 101—2. Die betr. Stelle des O. Uf. Sp., die größerentheils auch im Rosenh. Sp. vorkommen (V. 416—21), sind in demselben Versmaß, wie die übrigen gesprochenen Partieen des O. Uf. Sp. Das Lied hat ein anderes

Versmaß. Dafür aber ist die Uebereinstimmung in den Worten sehr auffallend und läßt keinen Zweifel, daß entweder das Sp. aus dem Liede geschöpft hat oder umgekehrt. Ich möchte mit Schröer (p. 14) annehmen, daß jene Verse zuerst dem Lied angehörten; ausschlaggebend scheint mir O. Uf. Sp. V. 812—3.

Den Ton des 16. Jahrhundert trägt auch noch überwiegend der Prolog des Rosenh. Sp.

Die Scenen, mit denen hierauf das eigentliche Spiel beginnt (V. 11—85), sind wohl jünger. Eine Strophe (8 V.) mit demselben Versmaß hat das schles. Sp. aus Obergrund (Pet. p. 412) in der Anbetung der Könige. In dem steir. Sp. vom Sündenfall im Paradies und vom guten Hirten, das, gleich dem öfter erwähnten steir. W. Sp., einst ebenfalls in Vordernberg und zwar zu Weihnachten aufgeführt wurde, erscheint dieses Metrum in einem Wechselgesang zwischen Adam und dem Tod. Am ausgedehntesten ist es vertreten in den anmuthigen Weihnachtcomödien jenes vermuthlich altbayerischen Dichters aus dem 17. Jahrhundert (Wh. 175—5; s. o. p. 18—9), zunächst in den beiden ersten, dann, soviel Weinholds Auszüge erkennen lassen, wohl auch im 3. und 4. Stück. Bezüglich des ersten Stückes habe ich sein Fortleben im Salzburger W. Sp. oben p. 19 nachgewiesen. Aber auch vom dritten sind 6 Verse in unserem Rosenheimer Sp. wörtlich erhalten (V. 137—42; bei Wh. p. 123: Dort vor dem thor, Volgt nur dem gspor. Werth jr ein hitlein sehen; Da khündt jr halt, Wanns euch gfallt, Vor dem wetter understehen.)

An das vorhin erwähnte steir. Sp. vom guten Hirten erinnert im Rosenh. Sp. ferner der Monolog des als Jäger verkleideten Teufels. Auch im ersteren Sp. stellt der Teufel unter der Gestalt eines Jägers der als Schäferin versinnbildlichten menschlichen Seele nach. Diction und Versmaß sind wenigstens ähnlich; mit Hinsicht auf letzteres vg. Wh. p. 354. Die Anspielung auf Herodes V. 290 halte ich nicht für ursprünglich.

Vom Wessener Spiel (s. o. p. 138) enthält das Rosenh. V. 3—47, freilich mit starken Lücken (R. Sp. 179—190, 203—6). Dem Grundtext des Rosenh. Sp. gehörten diese V. wohl nicht an, wie das Metrum und die Vergleichung mit dem O. Uf. Sp. zeigen. Eine Anzahl Verse, die im Rosenh. Sp. zwischen jene

eingeflochten sind (191—202) scheinen einem dritten Spiele entnommen; im Ton erinnern sie an eine-Partie des Salzb. Sp. (Süß p. 262 vg. oben p. 18—9). Mit V. 44—9 des Weſſ. Sp. = Roſenh. Sp. 207—9) wurde schon oben p. 16 eine Stelle des schleſ. Sp. aus Obergrund zusammengestellt. V. 207 des Roſenh. Sp. macht die Verwandtschaft noch wahrscheinlicher: vg. auch Kremn. Sp. p. 399, V. 5—8 und zu V. 7—8 des letzteren im Roſ. Sp. 210—1.

Aus dem Seeb.-Weſſ. Sp. wiederholt sich ferner V. 503, 506—7, dann 524 (O kleines Kind, o grosser Gott!) in 250, 254—5, 430 des Roſenh. Sp. Letztere Z. stammt ursprünglich aus dem L. Joseph lieber neve mîn ſ. o. p. 23, Wck. II, N. 605, Str. 8 (14.—15. Jh.)

Zu den Uebereinstimmungen des Roſenh. Sp. mit dem schleſ. aus Obergrund kommt endlich noch V. 426—7 = Pet. p. 412 = O. Uf. Sp. 983—4. Der Reim stan: gan (O. U. Sp.) weist wieder auf das 16. Jh.

Ein böhmisches Volksschauspiel aus der Saazer Gegend (Laube p. 48) zeigt mit einem Theil des O. Uf. Sp. Verwandtschaft. Allerdings findet jenes nicht zu Weihnachten, sondern am „Todtensonntag“ statt. Hauptpersonen sind ein mächtiger König, sein schönes Töchterlein und der Tod, der ersteres während eines Festes abholen will; sie spricht:

Ach Tod, ach Tod, lass mich nur eine Stunde länger leben!
Mein Vater will dir das halbe Königreich geben,
Eine schwarze Kuh,
Ein halb Fass Bier dazu!

S. die fast wörtlich übereinstimmenden Reden zwischen Herodes und dem Teufel O. U. Sp. 1281—8, 1285—6, 1289—90. In einem böhmischen W. Sp. aus Reichenberg (Hübner l. c.), das die h. 3 Könige und den Kindermord vorführt, aber arg entstellt ist, will ich wenigstens 2 V. hervorheben:

Wie habt ihr aber den Weg getroffen,
Da ihr so weit seid geloffen?

Sie scheinen = Roſenh. Sp. 371—2. Beachtenswerth ist in den Dialektstellen unseres Sp. das consequente Auftreten von Wortausgängen auf — ẫ = mhd. — în (V. 168—9, 192, 201—2, 230—1, 248—50). Im oberbayrischen Dialekt kommen diese Formen sonst nicht vor, wohl aber in dem der östlichen Oberpfalz.

Engel
(mit Krone, weißem Gewand und rother Schärpe, tritt auf)

Fried, Glück und Heil euch widerfahr
Zum Anfang und zum neuen Jahr!
Ich tritt herein in hohen Ehren;
Glückseliger Tag, so soll euch werden,
Glückseliger Tag und freudenreiche Zeit
Und wie es uns Gott vom Himmel geit!
Ich bitt, ihr wollt uns nicht für ungut haben,
Ein schönes Weihnachtspiel euch vorzutragen.
Merket auf und seid all still,
Wie es anfangen und enden will!

Maria
tritt auf in rothbraunem Kleid und blauem Mantel.

Engel

Gott grüsse dich, o Jungfrau rein,
Voll Gnaden und voll Ehren!
Gott — — hat gesendet mich,
Dass ich dir soll erklären,
Dass du sein Mutter sollest sein,
Weil er ein Mensch will werden.
So gib nur deinen Willen drein!
Dann kommt er auf die Erden.

Maria

O Engel, liebster Engel mein,
Sag, wie mag Dies geschehen?
Ein Jungfrau und ein Mutter sein,
Kann nicht zusammengehen.
Mein Jungfrauschaft verlobt ich hab,
Das will ich frei bekennen;
Drum soll auch Nichts bewegen mich,
Dass ich ein Mann erkenne.

Engel

O Jungfrau rein, nicht kümmre dich,
Wie dieses mag geschehen!
Bei Gott ja Alles möglich ist,
Das wirst du bald ersehen.

---

[1] Mdl. Viel Gl. u. H. e. w. — ich tritt mhd. ich trite. — [13] mdl. Weil G. h. g. m.

Der heilig Geist, vom Himmel g'sandt,
Der wird dich überschatten;
Eine Mutter und allzumal
Ein Jungfrau bleibst ohn Schaden.

Maria

O Engel, und wann dieses ist,
Bin eine Magd des Herren.
Mich g'schêch nach deinem Wort
Und nicht nach meim Begehren!

(Maria und Engel ab.)

Joseph

(in blauem Rock und gelbem Mantel, tritt auf)

Ach ja, ich Joseph hab zwar Freud
In jener Stund genossen,
Da du, Gott! aus Güatigkeit
So wunderlich beschlossen,
Dass Maria wurd zur G'sell (?)
Aus einem Mitconsorten (?)

. . . .

Ja fürwahr eine schwere Sach,
Die ich kann gar nicht fassen.
Ich beseufze mit Weh und Ach (?)
Und will sie hart verlassen (?)
Ach ja, in meiner Angst und Noth
Ruf ich zu dir, mein Herr und Gott!

(schläft am Tische ein.)

Maria (tritt auf)

O heilger Geist, du Bräutigam meines Herzens!
Was soll dieses bedeuten,
Dass mein liebster Ehgemahl
Joseph von mir will scheiden? — —
Thu es ihm doch andeuten,
Ehe er von mir wird scheiden!

(ab.)

39—41 bezieht sich wohl auf das aus der Legende bekannte Wunder mit der blühenden Ruthe. — 44—45 zwischen diesen V. ging offenbar eine Stelle verloren, worin Mariä Schwangerschaft erwähnt war.

Engel

Joseph, ich bin zu dir gesandt
Von Gott dem Allerhöchsten.
Weil dir die Sach ist unbekannt,
Drum soll ich dich ertrösten.
Joseph, gedenke nicht,
Maria zu verlassen!

— — — — —

Ein fröhlichs Herz kannst fassen.
Vor Andern dich Gott auserwählt,
Ihm Ehre zu beweisen, .
Als seinen Vater dich bestellt;
Sein Nam soll Jesus heissen.

Joseph (erwacht)

Was mich so traurig heut bewegt',
Ist fröhlich schier vergangen
Durch dieses Wort, das ich im Schlaf
Vom Engel hab empfangen.
O Glück, o Freud, o Güatigkeit,
Die mir thut Gott beweisen
Und die ich als ein schlechter Knecht (?)
Nicht g'nugsam kann verpreisen!
Maria! dein Diener hinfüro bleib,
Mich gehorsam dir erzeig.

Maria (kommt)

O Joseph mein! erfreue dich,
Weil Gott einmal erhöret,
Was die Altväter längst eifrig
Gewunschen und begehret.
Das göttliche himmlische Thau
Ist süssiglich geflossen
Und die Erde hat den Gerechten
Ganz gütig (?) hervorgestossen.

---

[54]—[55] Zwischen diesen V. mdl.: O heiliger Bräutigam meines Herzens! Du kannst lindern meine Schmerzen. — Zw. [62] und [63] mdl. Aus höchster Noth zu dienen fleiss (A. h. N. und Ehrenfleiss.) — [69] schier bald, rasch. — [70] mdl. nur Das ich in meinem Schlaf. — [78]—[81] mdl. J. e. d. Weil doch G. hat e. erhöret, Was d. A. schon lang gewunschen und eifrig begehrt. — [84], [85] aus dem Versmaß gerathen. Vg. Jes. 45, 8:

Joseph

** August hat ein Gebot gethan,
** Schätzen zu lassen Jedermann;
** Bei Straf all Häupter insgemein
** Tribut zu zahln bereit solln sein.
** Kein Geld ist jetzt in meiner Macht;
** Das sei dir leider, Gott! geklagt.

Maria

** Ist dann kein andres Mittel zu finden,
** Wolln wir das Ochs- und Eslein anbinden
** Und mit uns führen in die Stadt,
** Wohin uns Augustus beschieden hat.
** Kommen wir aber in die Stadt hinein,
** Wo stellen wir Ochs- und Eselein?

Joseph

** Ein Wirth allda, mir wohlbekannt,
** Mit Namen Rufinus wird er genannt.
** Bei demselben wollen wir kehren ein
** Und stellen das Ochs- und Eselein.

(Joseph und Maria ab.)

Wirth

tritt auf, hat eine grüne Schlegelhaube, kurze Hosen, weiße „Wádelstrümpf“ und einen weißen „Schäber“ (Schurz)

Ich hab vernommen,
Dass ankommen
Hoch und Nieder, Standspersonen — — —
Ei so setz ich mein Leben (?)
Und will keinem Armen kein Herberg geben.

Joseph klopft draußen an. **Wirth**: „Herein“! **Maria** und **Joseph** treten ein; Erstere trägt zu der früher beschriebenen Kleidung ein blaues Hütchen mit rothen Bändern; in der Rechten einen Stab, in der Linken ein „Zeckerl“ (geflochtene Tasche). Joseph hat einen Filzhut mit gelbem Band, ebenfalls einen Stab und einen „Zecker“, aus dem Zimmermannswerkzeuge (Säge, Hölzer &c.) herausschauen.

Rorate, coeli, desuper et nubes pluant justum. Aperiatur terra et germinet salvatorem. — Mdl. auch Dassell (Dasselbe) sei Gott geklagt. O. Uf. Sp. Solchs Ellend sei leider Gott geklagt. — [86]—[89] mdl. August ein Gebot an uns gethan, Zu schätzen lassen Jedermann. Bei hocher Straf insgemein. All Herbergen werden bereitet sein, verbessert mit Benützung des O. Uf. Textes. — [95] Nach Schröers Emendation; mdl. Allwo uns Augustus geschrieben hat. Auch Schröers Hs. geschrieben, aber mit wohin. — [99] Rufinus vg. Schm. II² 68 s. v. Rüffian.

Joseph

** Grüss Gott, Herr Wirth, mein lieber Freund!
** Könnt ihr uns nicht herbergen heint?
** Wir sind sehr matt von weiter Reis,
** Wie's jeder Wandersmann selbst wohl weiss.

Wirth

Nein, nein, mein Mann! Bei mir bist ein unwürd'ger Gast; (?)
Bei mir hast du keine Rast. (?)

Wirthin

(tritt auf; hat einen altmodischen Rock mit weiten Aermeln, eine weiße Schürze, Geldtasche und ein paar Schlüssel. Zum Wirth:)

Was hast du da für Lumpersleut?
Was thust das Maul aufspreizen weit?
Geh 'nein, mach d' Zech! Die Baurn sind voll.
Mein Haus und Keller versich mir wohl!

(zu Joseph:)

** Was hab ich mit dir und deinem Weib zu schaffen?
** Wer weiss, wo ihr seid hergeloffen!
** Packt euch fort von meiner Thür,
** Macht mir keine weitre Unruh hier!
Ich hab eine Wohnung für die Reichen;
Schauts enk á-r-um enkersgleichen!

Maria (kniet nieder)

** Erbarmen wollst dich, o höchster Gott,
** Dass wir abziehn müassen mit solchem Spott!
** Vor Angst und Kälten müassen wir sterben,
** Wenn wir nicht bald eine Herberg erwerben.

Wirth

** Mein Frau! was habt ihr für ein Klagen?
** Mir scheint, ihr wollt ja gar verzagen.
** Ihr seht bei der Zeit selber wohl,
** Dass mein Haus ist von Fremden voll.

---

[112] Im Zusammenhang mit dieser Scene erhielt ich noch folg. Bruchstücke: Was macht ihr da in meinem Haus? Kehrt euch nur bald hinaus! und: Fort, fort aus meinem Ort! (?) Diese Ueberbleibsel scheinen auf einen verlornen Theil zu deuten, worin außer dem Rufinus noch 2 Wirthe oder ein Wirth und sein Knecht auftraten; s. o. p. 162—3. Auch V. 117—20 unseres Sp. sind im O. Uf. Text dem 2. Wirth zugetheilt, dem dritten V 127—30 — [114] mdl. Die dir d. M. a. w.

* Wollt ihr aber in' Stall hinein,
So soll 's euch unverwehret sein.

Maria

** — — Es gilt uns alles gleich,
** Ob wir heint ligen hart oder weich,
** Wenn uns nur nicht der Schnee bestreicht
** Und der Wind etlichermâssen abweicht.

Wirth

Dort vor dem Thor
— Folgt nur dem Gspor! —
Werdt ihr ein Hütten sehen.
Dort könnt ihr halt,
Wann's euch gefallt,
Vor'm Wetter unterstehen.

Joseph

Vergelt euch's Gott, mein lieber Herr Wirth,
Weil's doch der göttliche Willen ist!

Wirth zuerst ab, dann Maria und Joseph. Letztere gehen wieder herein; Maria trägt ein Körbchen mit dem Christkind.

Maria (kniet nieder und setzt das Körbchen hin)

Sei mir gegrüsst, du edles Kind,
Vom hochen Himmel kommen!
Hast von mir armer schlechter Magd
Ein Fleisch und Blut ang'nommen.
Drum nimm ich dich und küss ich dich,
Drück dich in meine Arme — — —
Joseph, komm eilends her
Zum Wunder auserkoren!
Der g'wohnet hat im Himmelssaal,
Ist uns ein Mensch geboren.
Bet an mit mir das Jesulein

125—6 Bessere Lesart, als im O. Uf. Sp. (165—6). — 128 gar gänzlich. — 132 Oder: „So soll's euch unbenommen sein"? Mdl. So soll's für euch eine arme Wohnung sein. — 135—6 etlichermâssen: mdl. nöt über die Mâssen; O. Uf. Hs. dätlicher Massen. — 136 abweichen in solcher Bed. auch sonst im 16. Jh. „Weicht ab, weicht ab von unsern schafn" rufen bei Edelpöckh (544) die Hirten den Wölfen zu S. ferner Grimm Wb. I, 150. — 138 Spuren im Schnee, mhd. spor, gespür.

Und grüsse ihn von Herzen!
Er kann mindern jede Pein
Und lindern alle Schmerzen.

Joseph (kniet nieder)

Sei auch gegrüsst, Herr Jesu Christ,
Vom hochen Himmel kommen,
Weil du ein Mensch geboren bist!
Sonst wären wir verloren.

Maria

Joseph ein Licht anzünd!
Was ich dir schaff, verricht fein gschwind!

Joseph

steht auf, nimmt aus seinem „Zecker" Stein und Stahl und schlägt Feuer

Hutsch! hutsch! o mei˜ Maria!
Wia-r-ìs die hei˜ti Nàcht so kàlt!
Empfind nit meine Hände bald.
I koch dem Kind a Müaselá˜
Und wárm dabei sei˜ Windelá˜.

(holt aus dem Zecker noch ein Pfännlein, eine Flasche und einen Löffel und kocht)

O mei˜ Maria! iaz ìs ma d' Milli z'runna;
Wár mă bàl 's Müasel mitsamt 'n Pfándel vòbrunna!
Und bleib fei˜ fleissi bei Haus!
I will um a woazas Mehlai aus
Und will mi drüber bsinna
Und a pfìwatö Milli á mitbringa.

Maria

Nein, nein, mein Mann, lass's heint nur sein!
Morgn werden wir schon kaufen ein.

Joseph

Is á schò˜ recht, o mei˜ Maria!

(Joseph und Maria ab.)

157—8 Diese 2 V., nach dem ersten Anscheine eine leere Reimerei, sind es doch nicht, wenn man die Situation bedenkt. — 163 vg. Schröers Bemerkungen p. 20—1. — 164 schaffen befehlen. — 167 mdl. I empfind's in meinen Händen bald. Vg. O. Uf. Sp. 274: Dass mein Nasen empfind gar nicht. — bald = beinahe. — 168, 169 Müaselá˜, Windelá˜: Diese Verkleinerungssilbe lá˜ ist im oberbayrischen Dialekt sonst nicht gebräuchlich. — 175 pfìwatö Milli wurde mir erklärt als abgeblasene Milch.

Zwei **Hirten** mit spitzen Hüten und weitärmeligen Röcken treten auf.

1. **Hirt**

Mei˜ liaber Gspá˜!
Wia-r-is nöt hei˜t so grimmi kalt!
So kalt is's gar nia gwesen.
Und wann i zêcha Joppna hiat,
So tát mi deanäscht friasen.
Die Kuit durch alle zêcha schlüag.
I mua mi schier (?) går fretten.

2. **Hirt**

I hà˜ dahoam a stoanalts Buach,
Kà˜ 's schier gar Neamd derlesen — — —
Was gschêcha ist und gschêcha soll — — —
Mei˜ grousser Bua vôsteht's gar wohl,
Tuat máchti Vil draus macha — — —

1. **Hirt**

Liaber Isaak, red nöt so Vil!
Es kunnt u˜mügla sá˜,
Dáss von ărä Jungfrau u˜vôseascht
A Kind tát kemma auf die Easchd.

2. **Hirt**

Afer Gôt durch sei˜ Allmacht und Voursichtigkeit
Kunnt dô macha a Müglakeit.
Iaz wellma gĕ wàschten auf den alten Bàscht,
Der uns soat vo˜ der alten Ascht,
Und gar vil halt't áf den Gôt,
Der uns geit das tágla Brot.

3. **Hirt** (der alte, tritt auf)

I kimm daherá˜ ôhn alls Gefár;
Mag wahr oder nöt sá˜, liabe Gspá˜ —
Höaschts auf enker Dischpadiern!
Mi tát schier gar (?) in die Knia friern.

---

183 dennoch. — 184 Kälte. — 192 sá˜ (seyn) mit dem Ausgang á sonst nicht oberbayrisch, wohl aber in einem Theil der Oberpfalz und Oberfrankens herrschend. — 198 soat sagt; Ascht Art. — 201 daherá˜ (da herein) mit — á˜ sonst in Oberbayern nicht gebräuchlich. — 201 ôhn alls Gefár s. o. L. 202, Str. 10 und p. 111, Z. 5; hier = plötzlich, unversehens. Vg. ferner O. Uf. Sp. 277. Mdl. im Ros. Sp. go silla Gofá (!). — 202 mdl. Mag (muass) wahrer Gôt sá˜, meine liaben Gspá˜; wegen sá˜ s. zu 192.

Die Kuit kimmt mir in alle Glîder;
Vou' Froust legn mar uns all drei da nîder!

2. **Hirt**

So legn mar uns all drei daher
Zu unsern Schafen auf die Easchd, (?)
Auf dáss uns koa˜s geboucha weaschd!

3. **Hirt**

So legen mar uns halt gĕ nîder
Und rastent unsre matten Glîder!

(alle drei schlafen ein.)

Engel

Gloria in excelsis Deo!
Ach wie schlafen die Hirten so bloss (?)
Und das Kind ligt in Maria Schoss!
Auf, auf! verweilet euch nicht!
Denn Gott, der Welt Heiland, hat mich zu euch geschickt.

Alter Hirt

** A Stimm hör i, gar hell und klar;
** I moan, es ist an Engelschar.
Isaak! Jàckel! stehts auf, ös fáin Loder!
Was hilft denn enker Herschlàffen
[Bei enkern Heaschden Schafen?]
Bin î so munter und so rund,
Dá ma nöt glei so a Schnopfezer nachkummt!

Maria tritt mit dem Kind im Körbchen auf und setzt sich auf einen Stuhl.

Alter Hirt

** Hoia! hoia! iaz wüllma gĕ nach 'n Kindel fragn;
* Es weaschd's uns 's Weibi nöt vòsagn.

---

209 geboucha soll bedeuten „gestohlen"; vg. Schm. I² 412 pauschen. — 211 mdl. Und rastent uns boade Glîder; vg. Kremn. Sp. p. 399, V. 7 und p. 165. — 214 vg. Lex. p. 297 und oben p. 18. — 219 ös fáin Loder ihr faulen Bursche vg. Schm. I², 1540 Lotter; mdl. Loser. — 222 rund frisch, rüstig; in dieser Bed. auch bei H. Sachs (Schm. II², 118); vg. oben S. 129, Str. 67 rundi. — 224 dá daß. Schnopfezer schon bei dem Heselloher als Scheltwort: „dazu ain snopfezär" (Uhl. Vl. N. 249, Str. 3; s. auch Schm. II², 579. Wohl von schnopfezen schluchzen, mhd. snopfezen, ahd. snopfizan Schm. ebenda. — 226 O. Uf. Sp. Holla, holla etc.

Die drei Hirten
(stoßen mit ihren Stecken auf den Boden)

** Hoi! hoi! is Neamd bei der Thür,
** Der uns in's begeaschte Ouascht führ'?

Maria

** Meine Hirten, wen suchet ihr?
** Was ist euer Begehren und eifriger Sinn?

Hirten

** Mei˜ Frau Muader! mir suachen Gottes Kindelá˜,
** Das uns hie soll gebourn sá˜.
* Gehren zu wissen, ob 's wahr und gwiss,
* Was uns vom Engel verkündet ist.

Maria

** Wann ihr dieses suchet, so tretet herein!
* Hier ligt es bloss im Krippelein.

Alter Hirt

Schau, schau! iaz geht má der Trám aus;
Lacht mi der Jàckel allwei aus!

1. Hirt (kniet nieder)

* Sei mir gegrüsst, du Kind so jung!
Vor Freuden mir mein Herz aufsprung
Und weil i hà˜ vo˜ dir hörn reden,
So bin i halt zu dir hertreten.
* O mein Jesu, wie ligst so hart!
** Dein Bett ist nicht von Federn zart,
** Dein Geburtstag nicht in Sommerszeit,
** Sondern in Winters Bitterkeit.
** Da verehr ich dir ein wenig Woll,
** Worein man dich einwickeln soll.

2. Hirt

O gulders Kind, o Liabelá˜!

---

[227] Ouascht im Chiemgau und Innthal die gewöhnliche Form für Ort. [230] Kindelá˜ s. Anm. zu V. 168–9. — [231] sá˜ vg. Anm. zu 192. — [232] mdl. G. z. w., wo's wàger is. — [236] jetzt erfüllt sich mein Traum.

Nimm hi˜ vo˜ mir dös Lámpelá˜!
An anners Mal möcht's besser sá˜.

(zu Maria:)

An kloan Wecka Brout hàn i bei mir,
Den schenk i allsamt 'n Kind und dir.
Aber höisch mei˜ Muader! gib den alten Vàdern á-r-an Brocka!

3. Hirt

Frische Goassmilli und nuine Oar!
Hà˜ 's nácht erst káft von unsern Moar.
Und wann i hiad a Künireich,
So schenkat î dir's grêha gleich.
Weil i àfer Nix hà˜ in mein Güatel,
So tuan i dir halt singa a Liadel.

Die Hirten singen

Wir singen Victori, es ist schon die Zeit,
Wo Jesus geboren im Kripplein da leit.
Wir fallen zu Füssen dem liebreichen Kind;
Es wird uns verzeichen all unsere Sünd.

(Hierauf wurde manchmal Lied 113 oder 115 eingelegt.)

Maria

** Ihr Hirten! ich sag euch fleissig Dank
** Um euer Opfer und Geschank.
** Wollt wider hinziehn eure Strassen
* Und mein Kindlein ruhen lassen!

Hirten

Is á schò˜ recht, o mei˜ Maria!

(Hirten ab, dann auch Maria.)

248—50 Liabelá˜, Lámpelá˜, sá˜ daß diese Formen auf á˜ eigentlich nicht oberbayrisch sind, wurde schon zu V. 168—9 und 192 bemerkt vg. 230. — 251 höisch scheint Interj. — 254 nuine neue. 257 mdl. „So tát i dir's schenka ș' kreo (auch z'kredo) gleich"; grêha, grêhha im Chiemgau von alten Bauern noch gebraucht, = sogleich, gerade, s. Schm. II², 18; mhd. gereche. — 265 mdl. Gesank O. Uf. Sp. Geschank. Durch das Mißverstehen dieses Wortes in Gesang scheinen auch V. 258—63 erst hereingekommen. 266—7 vg. O. Uf. Sp. 1045—6.

Jäger (tritt auf)

Hab mich schon lang beworben
Mit meiner Jägerei;
Doch hab ich nichts erworben.
Drum will ich jetzt auf's neu
Ein Fischerei anstellen.
Zu fangen jene Seelen,
Die ich nicht leiden will,
Fisch' ich nur in der Still.
Fürwahr in trüben Wellen
Ein Widerwärtigkeit! — — —
Weil ich Nichts kann erwischen
Mit meim so schlauchen Fischen,
So fisch ich ohne Stab, (?)
Will werden ein Soldat.
So will ich eine Batalljen wagen,
Denselben Feind zu schlagen — — —
Den Flügel zu linker Hand,
Zu Wasser und zu Land.
Dazu muss mir aufpfeifen
Cupido — —
Dann wird's mir heut noch wohl gelingen,
Herodas Seel in die Höll zu bringen.

(ab.)

Alter Bauer (tritt auf)

Voller Freuden gleich iazunder
Kimm i daher ab der Wunder, (?)
Als an armer Bauersmà˜ — — —
Nuine Herrn sán kemma-r-à˜.

---

[269] sich bewerben sich bemühen. — [281] mdl. auch „ohne Stat“ „in der Stadt“. — [288] mdl. „Copido (Cofiter) Quell ergreifen“ und „Und Copitre Qual ergreifen“. — [292] Ab der Wunder (falls diese Herstellung richtig sein sollte) von voller Freuden abhängig; mdl. „K. i. d. als ără Wunder“ und K. i. d. o Wunder!“ Vg. bei Aventin: Hett ein Verwnndern a b seiner Weisheit (Schm. I^2 10). — [293—94] zwischen diesen V. mdl. noch fg. Trümmer:

Hánt die Hirten auf der Hoaden
Und teant da eanere Scháflein woaden,
No vil Mehrer zoagen à˜.

Wo mua i mi denn hi˜stecka,
Dá mi der Schwarz tuat nöt derblecka?
(versteckt sich.)

Schwarzer König (tritt auf)

Gleichwie wann sich anzündt
Der silberweisse Tag
Und uns die Sonn verkündt,
Was die Nacht verborgen lag:
Ein Stern in meinem Herzen
Ein Flamme zündet' an;
Sie brinnt, gleichwie ein Kerzen,
Die Niemand löschen kann.
Schlag ich s' gleich in den Wind,
Geht doch ein Röthen aus,
Nicht Rast noch Ruhe find, (?)
Dass ich sie blase aus. (?)
Nach Bethlehem vermahnet
Mich dieser Steren gross,
Wo Gott vermenschet wohnet (?)
In einem Kripplein bloss. (?)
So bin ich denn beflissen,
Zu folgen diesem Stern.
Ach Gott! wenn ich thät wissen
Ach Gott! mein' Trost, mein' Herrn!

Der **„Alte König“** und **König Caspar** treten auf.

Schwarzer König

Seid mir willkomm'n, ihr lieben Herrn!

Der ursprüngliche Zusammenhang scheint gewesen zu sein, daß der Bauer über die von den Hirten erfahrene gute Botschaft seine Freude, über die so eben erfolgte Ankunft des fremden Königs aber seinen Schrecken ausdrückte. [294] nuine neue. — [296] „derblecka“ sonst = verspotten, foppen. Hier wohl = erblicken. — [297] mdl. Gleich fruh wann s. a. — [298—300] vg. O. Uf. Sp. 718—9: Kommt Dieses nunmehr an den Tag, Was unter den Heiden verborgen lag. Auch unmittelbar vor diesen — freilich entstellten — Versen ist vom Stern die Rede. — [305] Von dem Ausdruck Etwas in den Wind schlagen scheint hier die eigentliche Bed. vorzuliegen. — [306] mdl. Geht doch in Reden (Regen) aus. — [307] mdl. Hab weder Rast (auch Rach) noch Ruh zu finden. — [308] mdl. Lass ich sie blasen aus; L. i. zu bl. aus. — [310] mdl. M. d. Sternen gr.; zu lesen Sternenbot: Gott? [311—2] mdl. Vermenschter Gott ligt er im Krippelein bloss. Wäre etwa statt wohnet zu lesen thronet? vg. das L. 102: O Kind, o wahrer Gottessohn! O Kripp, o Salomonis Thron! etc.

Sagt, wohin steht euer Begehrn?
Hernach sag ich in meinem Sinn,
Warum ich auf der Reise bin.

Caspar

König Caspar werd ich genannt.
Ich komm daher aus Morgenland.
Aus unserm Land, da ist's so weit,
Dass ich schon — — Tag' und Nächte reis
Mit einem Stern, ganz unbekannt,
Der jetzt erleucht't das ganze Land.
Je länger ich den Stern ansich,
Je mehr mein Herz erfreuet sich.

Alter König

Ein König bin ich, hoch an Jahren:
Hab nie kein solches Wunder erfahren,
Wie's mit dem Stern jetzt thut geschehen, (?)
Dahin auch mein Begehrn thut stehen — — —
Ich bring mit mir die Schankung schlecht
Und untersteh mich als ein schlechter Knecht. (?)

Schwarzer König

Ein König bin ich ebendermåssen,
Hab willig (?) Land und Leut verlassen.
Das ist mir ein wunderliche Sach,
Die mich zu dieser Reis gebracht.
Der Stern ist mir schon lang vorgangen,
Seit ich die Reis hab angefangen.

---

[320] mdl. Wegen was und warum ich auf die Reise gekommen bin. — [323] mdl. In unserm Land, da ist's so heiss. Dieser V. kann ursprünglich richtig sein und dem Mohrenkönig gehört haben; vg. Clausth. Sp. p. 260 (Ich bin der König aus Mohrenland; Die Sonn hat mich so schwarz gebrannt etc.) sowie Wck. Kl. II, N. 922, Str. 9—12. — [324] Man erwartet eine Zahl, etwa zwölf vgl. Edelpöckh 1213: Es ist heut nun der zwölfte tag, Da ich von dannen zoge aus; vg. oben Anm. zu S. 124, V. 4. — [326] mdl. Dazu e. d. g. L. — [331] Oder zu lesen: „So wie es sich jetzt thut begeben"? mdl. So wie 's mir jetzt thut begehen. — [336] mdl. Hab wirklich L. u. L v. — [337—8] vg. O. Uf. Sp. 720—1: Eben diss hat mich auf den Weg gebracht, Welchs vor ein gross Wunder wirt geacht. — [339] mdl. D. St. i. m. sch. l. vergangen; D. St. i. m. sch. l. vorangegangen. — [40] mdl. Eh 's ich hab die Reis empfangen.

Ich folg den zwei Herrn Königen nach,
Bis wir gelangen zu der Sach.

Alter König

Vielgeliebte zwei Herrn!
Diese Reise freuet mich, (?)
Weil uns Gott zusammenschickt,
Wie ich klar und lauter sich.
So wollen wir denn suchen schnell,
Bis wir finden den neuen Emmanuel!

Caspar

Das höre ich wohl auch gern,
Vielliebe zwei Herrn,
Dass wir mit einander reisen,
Soweit uns der Stern thut weisen.

Der **Bauer** schlieft aus seinem Versteck hervor.

Schwarzer König

Ein'n Mann alldort ich sehen thu,
Will mich aufmachen und gehn ihm zu,
Den Weg nach Bethlehem wolln wir fragen;
Er weiss es uns gewiss zu sagen.
Hör, Bauer! komm hieher zuhand,
Gib uns Bescheid in diesem Land!
Zeig uns den Weg nach Bethlehem!
Nach diesem wir dir B'soldung gebn.

Bauer

A Baur bin i, dös siachst mar à˜,
Und dös gar a gschlechter Mà˜.
Schau, dáss d' triffst an ànnern à˜,
Der dir 'n Weg recht zoagen kà˜!

Schwarzer König

† Baur! wie weit ist nach Bethlehem?

---

[357] zuhand, mhd. ze hant sogleich. — [358] mdl. Zeig uns den Weg in diesem Land. Daß aber in dieser Rede Bescheid vorkam, läßt V. 375 vermuthen. — [359] mdl. Den Weg nach Bethlehem daneben; auch: Und zeig uns den Weg daneben. — [360] mdl. auch Und tua uns Bsoldung gebn. Vg. hiezu Bescheidung (Erklärung) Grimm Wb. I, 1559. — [362] und dös und zwar; gschlecht einfach, arm. — [365] Das † bezeichnet Uebereinstimmung mit dem Vordernb. Sp. s. o. p. 156.—

Bauer

† Halt nöt gar weit vo˜ Rusalem.

König

† Wie weit ist nach Jerusalem?

Bauer

† Halt á nöt weit vo˜ Bedelhem.

König

Baur! ich frag, wie viel Meilen sein?

Bauer

Sechsi, sibni oder gar neun.

König

Baur! hast du's aber recht getroffen?

Bauer

Ja, wenn i wár varòni gloffen
Und hiat den Weg à g'fácht't mit Schritt,
So moan i, kunnt's ma fáin nit.
Da hàst 'n Bschoad mit kurze Wort
Und scher di vo˜ mir oa˜mal fort!

König

Meine Herrn! wir müssen weiter fort;
Wir habn kein Bleibn in diesem Ort.

(Die Könige ab.)

Bauer (zu den Zuschauern)

Iaz wenn i erst wollt verzellen recht,
Wia 's ma hat ganga so gschlecht!
Wia-r-i hà˜ den Schwarzen derblickt,
Is ma mei˜ Herzel in Leib derschrickt.
Er hat mi um Eppas gfroat,
Hàn aber nöt vòstanna, was er hat gsoat.
I wollt von Den á no nöt sagn,
Wenn er eam nur hiat 's Gsicht à zwagn!
I will iazt an u˜verhoffte Flucht nemma,
Dáss der Schwarz nimmer über mi tuat kemma!

(läuft fort.)

Die **Könige** treten wieder auf; dann ein Diener des Herodes.

Schwarzer König

Seht! wer kommt da von fern?

---

[72] varòni voran. — [373] à fáchten abeichen, abmessen s. Schm. I, 687 (fáchten), 418 (pfáchten), 685 (fáchen). — [374] fáin fehlen. — [375—6] mdl. Da h. n. B. mit kuschzen Wàschten, Und sch. d. v. m. o. fuscht. — [386] zwa gn waschen, mhd. twahen. —

Hört, ihr Diener! wo ist das neugeborne Kindelein,
Welches der Juden König sollte sein?

Diener

Was? dürft ihr mich darum fragen?
Geht zu meinem Herren, der wird es euch bald sagen.

Herodes tritt auf und läßt sich an dem den Königen entgegengesetzten Theil des Schauplatzes auf einen Stuhl nieder.

Diener (geht hinüber)

Euer königliche Majestät! Ihnen zu zeigen an,
Es sind drei Weise kommen aus fernem, unbekanntem Land.
Sie fragen seltsam nach dem Kindlein klein,
Welches der Juden König sollte sein.

Herodes

Hört, ihr Diener! gehet hin,
Lasst sie kommen auf meinem Saal
Und zu mir auf's Zimmer gehen
Auf dass ich sie kann recht verstehen!

Diener (geht zu den 3 Königen hinüber)

Ihr weise drei Herren! mein Herr lässt Sie bitten allzumal,
Sie möchten selbst erscheinen auf seinem Saal
Und zu ihm auf's Zimmer gehen,
Auf dass er Sie kann recht verstehen.

Ein König

Hört, ihr Diener! gehet uns vor,
Damit wir kommen an's rechte Ort!

Die **drei Könige** verbeugen sich vor Herodes.

Herodes

Könnt ihr mir nicht sagen, ihr weise drei Herrn,
Wann ist euch erschienen dieser Stern?

Alter König

Euer Majestät! das künnen wir euch gar wohl sagen;
Er ist uns erschienen vor (dreizehn) Tagen.
Er hat den Weg uns geweist und gelehrt;
Nach Bethlehem wollen wir uns kehrn.

---

408 mdl. I. w. dr. H.! K. i. m. n. s. — 411 s. Anm. zu S. 124, V. 4. — 412 zu lesen: „Er thät den Weg uns weisen und lehren“?

Herodes

Ihr weisen drei Herren! gehet hin,
Forschet fleissig nach dem Kind
* Und wenn ihr es habt gefunden,
* So zeigt es mir an vonstunden,
** Damit auch ich in gleicher Weis
* Dem Kind erzeig Lob, Ehr und Preis.
** Das thut, ihr liebe drei Herren,
** Damit auch ich das Kind kann ehren!

Könige

Euer königliche Majestät hoch —

Herodes

Ich steh euch bei in aller Noth.

Könige

Euer königliche Majestät frei —

Herodes

Ich steh euch bei allen drei.

Die **3 Könige** und **Herodes** ab. **Maria** kommt mit dem Kind im Körblein herein und setzt sich auf einen Stuhl. Die **3 Könige** treten wieder auf.

Alter König

** Secht ihr den Stern hier stille stehn?
** Woll wir zum Kind in Stall [hin]eingehn!
** Welcher will der erste sein?
Der mach sich auf und geh hinein!

---

417 vonstunden anstatt von Stund an, sogleich Schm. III[1], 647; mdl verstunden. 419 (mdl.) besser als in der O. Uf. Hs. — 416–21 über das Verhältniß zu einem Lied im Gesangbuch der böhmischen Brüder von 1544 s. o. p. 163. — 427 mdl. Woll wir (alterthümliche Form!) z. K. i. St. hineingehn. — 428 Das O. Uf. und Presb. Sp. haben hierauf einen Wettstreit, wie es scheint, der Bescheidenheit: Euch, dem ältern gebürt die Er etc. „So unwesentlich dieser Rangstreit hier erscheint" sagt Schröer „so bewahrt unser Spiel in diesen Zeilen doch einen alten legendarischen Zug: do het der jung künig die grosse begierd, dass er der erst ophert'; do erfüllet' got sain begierd und er ward zu hand grâv (grau), als er der eltist wär und do sie das sachen, do liessen si in des ersten ophern. (Die h. 3 Könige hg. v. I. V. Zingerle)." Wirklich opfert auch im Rosenh. Sp. der junge König gegen die Etiquette zuerst. Der „Altkünig" unter diesem Namen) ist im O. Uf. Sp. „Melchort", wie im Rosenh. Sp. „Melcher". Darin aber hat sich das O. Uf. Sp. weiter, als das Rosenh., von der legendarischen Grundlage entfernt, daß Melchort zuerst eintritt (In Gottes Namen geh ich vor 1003). Schon bei Beda heißt Melchior „senex", Caspar „juvenis", Balthasar „fuscus" (R. Hofmann, Leben Jesu n. d. apokr. Ev. p. 128.)

„Junger König“ (Caspar)

kniet hin und legt Krone und Scepter nieder

* O grosser Gott, o kleines Kind!
* In einem Stall ich dich erfind!
** Ein weite Reis hab ich gethan,
* Bis ich dich hab getroffen an.
* Dies Gold ich dir verehren will;
* Nimm's hin, holdseligs Kindlein klein,
* Und lass dir König Caspar befolchen sein!

Alter König („Melcher“)

* Ich opfre dir den bittren Myrrh,
* Wie's bei uns König' ist Gebühr.
** Ach Herr, wann ich wieder komm zu dir,
** Wollest du gnädig sein mir!

Schwarzer König („Balthasar“)

* Ich opfere dir Weinrauch,
** Wie's bei uns König' ist der Brauch,
Und dazu mein Land und Leut.
Mit höchstem Trost ich von dir scheid.

Maria

Ihr drei Weise auserkoren,
Vergelt euch's, der da ligt geboren!
Ziehet hin in euer Land!
Kein Unglück wird euch g'schehn zuhand.

Alter König

O Mutter! eh wir von dannen reisen,
Wollst du uns noch die Gnad erweisen,
Zu küssen dein holdseligs Kind,
Das unser Herz in Lieb entzündt.

Maria

So nehmet hin
Den seligen Gewinn
Und küsset ihn nach eurm Gefallen!

---

[433] besser, als in der O. Uf. Hs. — [434—5] der urspr. Reim Gold hold in die Mitte gerathen. — [435—6] vg. O. Uf. Sp. 1047—8 Nun wolan, lieber Joseph mein, Lass dir das Kind befolhen sein! Kremn. Sp. p. 412, V. 7—8: Nimm an das Geschenk von Gold so fein! Hiemit soll es dir befohlen sein. — [437—8] s. Presb. Sp. p. 198, Z. 1, 2. — [441—2] vg. Presb. Sp. p. 198, Z. 5, 6. — [444] vielleicht verwandt mit O. Uf. Sp. 1028. — [448] mdl. K. U. w. e. stehn zur Hand. —

Die Sünde Adams hat's gethan:
Die Schuld muss er bezahlen.

Schwarzer König

** Behüt dich Gott
** Vor Kummer, Angst und Noth!
** Behüt dich der ewige Vater dein!
** Von dannen muss es geschieden sein.

(3 **Könige** und **Maria** ab.)

Herodes (tritt auf, geht hin und her)

†** Bei Jehova dem Gott! so bin ich betrogn,
†** Habn mir die drei König' fein sauber fürg'logn!
† Thät ich nur wissen, wo wär dieses Kind,
† Oder (ob) ich's mit den meinigen find,
† Ich wollte ihm mit völligem G'walt
† Gewisslich abnehmen sein Königreich bald.

(setzt sich auf einen Stuhl)

Hört, ihr Diener! gehet hin — — —
† Tödtet die Knäblein alle zugleich,
† Sind sie arm oder reich!

Diener

Was Euer königliche Majestät befiehlt,
Soll geschehen gleich — — (ab.)

Kleiner Sohn des Herodes (tritt auf und kniet hin)

Herr Vater! ich bitt!

Herodes

Kein Gnad findst du nit.

Sohn

Ach, wie kann das väterliche Herz sich so grausam erzeigen!
Ich war doch Euer Fleisch und Blut
Und zuvor Euer einziges Leben! (?)

Herodes

Du Hund! dein Geist must du aufgeben,
Auf dass ich kann ruhig leben
Und regieren ohne Sorg.

(haut ihn mit dem Schwert nieder.)

---

[456] gethan verursacht. — [462] mdl. Bei Opfer dem Gott, s. b. i. b. Das Richtige im Presb. Sp. p. 173. — [466] Gewalt altbayr. auch masc. — [473–80] s. o. p. 162.

Diener

Euer Majestät, hochgnädigster Herr!
Den Augenblick komm ich daher,
Ich hab vollzogen und gethan,
Was Sie mir habn befolchen an.
Ich hab ermordt der Kinder all
Bei vierzigtausend an der Zahl
In einem Jahr, im andern Jahr,
Worunter auch Ihr Söhnlein war.

Herodes

Habt ihr vollzogen und gethan,
Was ich euch hab befolchen an?
An die drei Márwerstein schreibt's auf
Und begebet euch nach Haus!

Gewissen

(mit langen, offenen Haaren und weißem Gewand, tritt auf)

** Herodes, du grausamer Tyrann!
** Was hat dir die Unschuld gethan?
Was hat dich verwendet,
Was hat dich verblendet?
Der Stab ist gebrochen,
Kein Gnad hast zu hoffen;
In der höllischen Pein
Musst du ewig drinn sein.

Herodes

(erhebt sich vom Sessel und geht auf und ab)

Nun, Kindermörder! hast du zwar die Rach (?) erfüllt,
Ist noch nicht gar viel (?) — — —
So viel unschuldiges Blut
Ueber dich Rache schreien thut.
Verfluchtes Leben!
Du kannst mich der Qual entheben,
Dolch, du unglückseliges Eisen!
Du kannst meinem Schaden einen Nutzen beweisen.

(setzt sich)

---

[486] Die Angabe 40,000 ist nicht willkürlich; nach griechischer und äthiopischer Sage sollen 14,000 Opfer gefallen sein (Hofm. L. J. n. d. ap. Ev. 137). Nur eine Sylbe ist geändert und dadurch die Uebertreibung gesteigert. Das O. Uf., Vord. und Kr. Sp. lassen hier mehrere Krieger berichten. — [491] s. L. 136, 3, 1 A. [505—11] mdl. in nachstehender Reihenfolge: 507, 508, 511, 510, 509, 505, 506. — [506] mdl. D. k. mir die Qu. e.

Was ziehet dich an? was weiget dich an? — —
Du kannst lindern all meine Pein;
Drück dich tief in mein Herz hinein!
Die Teufel schon warten auf meine Seel,
Um mich zu führen in die Höll.
Kommt her, ihr Teufel! — — —

Zwei Teufel

(mit klirrenden Ketten stellen sich zu beiden Seiten des Thrones; jeder faßt Herodes an einem Arm)

Wir sind schon da, die du begehrst!
Mit Leib und Seel uns zugehörst!
Gelt! gelt! wir haben dich gefangen
Mit Ketten und mit Schlangen?
Du Missgeburt, du Last der Welt!
Das Urtheil hat dir Gott gefällt.
Fort mit dem schwarzen Gesell
In die Höll!
Fort, fort!

(reißen ihn hinaus.)

XII. Kirchdorfer Spiel.

In Kirchdorf bei Högling (zwischen Aibling und Holzkirchen) und der Umgegend wurde bis vor wenigen Jahren ein Hirtenspiel zu allgemeiner Freude aufgeführt. Die Darsteller waren Bauern und Handwerker, darunter einige der geachtetsten Hausväter.

Ein **Hirt** spricht den Prolog:

Gott grüss euch hier in diesem Haus!
Ich möcht euch um was fragen:
Wo Jesulein soll geboren sein,
Könnt ihr mir das nicht sagen?
Ich bin ganz kraftlos und ganz matt

---

[509] mdl. Was zittert dich an? was weiget (auch weigert) dich an?" anweigen bedeutet: anlocken, lüstern machen, also etwa vom Dolche. Allerdings könnte der V. auch auf den Sprechenden gehen = was zitterst du? was macht dich schwach? (Anweigung Anfechtung Schm. IV^1, 48). — Zwischen V. 509 und dem mdl. darauffolgenden V. 505 noch die unverständliche Z. So ein gwêner deiter Tod. — [514] mdl. Kommt, ihr Teufel! all mein Blut Die Rache mir erfüllen thut.

Vor Kummer und Verdruss.
Sie werden's mir erlauben:
Zum Rasten hätt ich Lust.

Das Spiel selbst zeigt eine Schar von sechs Hirten auf der Wanderung nach Bethlehem. Die Engelsverkündigung wird nur erzählt:

Frisch auf, Kameraden!
Iaz hàn i was derfrägt;
I kimm grad vo˜ der Alma her,
Da ham s' mar Alles gsagt etc.

Die Uebrigen sind bald zum Aufbruch bereit, da sie gar gut die Weißagungen kennen und Anzeichen der Erfüllung wahrnehmen:

Die Schäfi und Lämmer, die hupfent rum,
Es ìst a wahri Freud etc.

(vg. S. 74, 4 Anm.) Doch gilt es noch, den Weg nach der Stadt und dort die Geburtsstätte zu finden;

Suacha tea˜ ma mit allen Ernst,
Es werd wohl Koan vòdriassen;
Eher tea˜ ma kriachen,
Wann's nimmer gáng ä˜ 'n Füassen.

Allmählig kommen sie an die Stadt. Nur schüchtern wagen sie sich nach einander in den Stall hinein, worin der erste bereits einen ihm bekannten Hirten trifft:

I bi˜ ja schò˜ glei derschrocka,
Wia-r-i siach 'n Máschtel (Martin) hocka,
Hà˜ mar nöt recht zuawi traut,
Grad um's Stoa˜gwänd umigschaut.

Endlich wird von der mitgebrachten Krippe der Vorhang weggezogen und das Sp. schließt mit Anbetung und Gesang.

Berichtigungen und Nachträge.

Pag. 5, Z. 17—19: „Das durch a oder à bezeichnete tiefe a ist zugleich überall gedehnt zu sprechen, außer vor m und n mit fg. Consonanten". Dieser Satz ist noch etwas mehr einzuschränken, da à z. B. auch vor ch, ff häufig kurz (scharf) gesprochen wird, wie in kràcha, schlàffa.

Pag. 8, Z. 1—3 lies: Sehr Vieles nun hat nach den verschiedenen, bisher angedeuteten Beziehungen schon K. Weinhold in seinen „Weihnachtspielen und -Liedern" geleistet, welche auf diesem Gebiete grundlegend waren und nach wie vor das Hauptwerk bilden.

Zu p. 14, Z. 16—7: Diese Formel doch auch in einem andern Sp., aber wieder bei H. Sachs (III. Buch, I. Th. fol. 22 b.)

Pag. 14, Z. 22 lies: widmete der Buchhändler rc.

Zu p. 20, Z. 2: Die „sogenannten Weynachtsspiele, welche zuletzt in die Zechstuben wanderten" erwähnt Westenrieder i. J. 1782 aus München, aber schon als „dahingehend" (Beschr. d. Haupt- u. Residenzst. M. p. 285).

Pag. 22, Z. 2 und 27 lies: „Dreikönigliedern" statt „Dreikönigsprüchen".

Zu p. 26: Im Versmaß des L. Es ist ein Reis entsprungen und der hierauf genannten Tagweisen ist auch das Schlußlied des Vorderenb. Sp. vom guten Hirten verfaßt.

Zu p. 39, Z. 15. Hier muß Str. 4 wohl beginnen:

Hör áf, hurch, Màtz! nu˜ meir is 's gnou mit deim Brumma!

Vg. Str. 1,1; 1,9; 2,1; 2,9; 3,1; 3,9; 4,9; Der Berichterstatter gibt auch sonst den von ihm verachteten Text nachläßig.

Pag. 67, Str. 2,6 („Die Kirzen und Liachter, Laterna und Fackeln sánd halb nit so schö˜"). Vg. Ev. infantiae arabicum latine C. III: „Et ecce repleta est illa (die Höhle, wo nach diesem Evangelium Christus geboren wurde) luminibus l u c e r n a r u m et c a n d e l a r u m fulgore p u l c h r i o r i b u s". (Ev. apocr. ed. Tischendorf p. 34.)

Druckfehler.

Pag. 18, Z. 16 lies: „der 3 **bis** 6. V." statt „der 3. und 6. V."

Pag. 27, Z. 16 lies: „hat" statt „halt".

Pag. 30, Z. 17 lies: „**Seit** der Reformation" statt „Zeit der Reformation".

Pag. 33, Z. 24 lies: „Zeitungsartikel".

Pag. 56, Z. 19 tilge den letzten Punkt.

Pag. 70, Z. 9 lies: i's statt is.

Pag. 126, Z. 6 lies: Is's statt I's.

Pag. 153, Z. 1 v. u. lies: „reicht" statt „recht".

Pag. 153, Z. 6 v. u. lies: „hab" statt „hah".